BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36634803580015

<36634803580015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Leonide.

Ein Roman

von

Emerentius Scävola.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1835.

49. D.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen düstern Blick;
Zur Wuth ward ihnen jegliche Begier
Und grenzenlos drang ihre Wuth umher.
Goethe.

Der kleine Flecken Lacaparède in Languedoc wimmelte von Menschen. Das Fest der heiligen Veronika, deren Bild hier seit König Chlodowig's Zeiten Wunder that, traf mit dem großen, weit und breit berühmten Pferdemarkt des Ortes zusammen, und die Menge der andächtigen, von nah und fern daher gewallfahrteten Pilger, umwogt von der nicht geringern Anzahl Kauflustiger und Verkäufer, die von Nord und Süd zusammengeströmt waren,

Digitized by Google

lieferte ein Abbild des Marktes im Vorhof des Salomonischen Tempels, ehe der Herr die Buben verjagte, welche seines Vaters Haus zur Mördergrube gemacht hatten.

Schwankend zwischen den Gefahren, hier einen knienden Büßer zu treten, dort von einer Procession niedergerissen und zertreten zu werden, hier unter einen Haufen streitender Handelsleute zu gerathen, dort einem schwerfälligen normannischen Proberenner in den Weg zu kommen, wand sich ein junger Mann behutsam zwischen den Altären in dieser, und dem Gewühl des Hyppodroms in jener Gasse durch und sah endlich, leichter aufathmend, über der Thüre eines zweistöckigen Giebelhauses das Wahrzeichen eines Zufluchtsortes; ein großes, mit Trauben, Flaschen und Gläsern bemaltes Schild verkündete ihm ein Weinhaus. Er trat ein.

Der Fremde hatte aber sehr Unrecht gehabt, sich von dem Zeichen des Hauses wenigstens heute ein Asyl zu versprechen. Massen Kommender und Gehender drängten sich in unsanfter Bewegung durch die enge Thür des Wirthszimmers, und schon war

Digitized by Google

der Ankömmling im Begriff, seine Hoffnung, ein Ruheplätzchen zu finden, aufzugeben, als ein Chorgesang, von Trompeten und Posaunen begleitet, die Annäherung der Processîon verkündete, welche dem heiligen Ambrosius bei dessen der heiligen Veronika abzustattendem Besuch das Geleite gab. Jetzt entlud theils die Neugier, theils die Andacht der Gäste das übervolle Zimmer; eine gewaltige Flut füllte die Vorhalle, drängte den Fremden an die Wand und verstopfte die Hausthür. Ein Theil der von Licht und Aussicht Abgeschnittenen versuchte einen Sturm auf die Besatzung des Ausgangs, während der andere, friedfertigere sich wieder zurück in das Zimmer schob; ihr Wogendrang faßte den Fremdling; er fühlte sich unwiderstehlich umwickelt in der Mitte des Knäuls, fortgerissen und in das Zimmer hineingedrängt.

Vier offene Fenster, von Weinlaub vergittert, ließen einer wohlthätigen Zugluft freies Spiel; zwischen zweien dieser Oeffnungen in der hintern Ecke des Zimmers nahm der Eingetretene einen kleinen Tisch und an diesem drei Stühle wahr; einer der-

Digitized by Google

ſelben war unbeſetzt; des Fremden Ermattung machte ihr Recht geltend, er ſetzte ſich und bog, um die friſche Luft mit vollen Zügen einzuathmen, das Weinlaub am Fenſter etwas ſeitwärts und ſtarrte hinaus in das Freie.

Eine Zeitlang ſchweifte ſein Auge, ohne einen Gegenſtand feſtzuhalten, umher, bald aber ward es gebunden. Dem Fenſter gegenüber, an der andern Seite der Straße, hatte ein Amuletkrämer ſeinen Tiſch aufgepflanzt und pries hier ein Agnus-Dei dem braunen languedoker Landmädchen gegen das Alpdrücken, dort dem gebückten Mütterchen ein geweihtes Elendsklauenkreuz als unfehlbares Mittel gegen die Gicht an; hier erhandelte ein ſtämmiger, ſchwarzgelockter Burſch den ſchönſten Roſenkranz von violetten Glasperlen und ließ die heilige Waare mit einem freundlichen, aber ſo verborgenen Schmunzeln in die Taſche am Bruſtlatz gleiten, daß kein Kenner junger Herzen an der Beſtimmung der Perlenſchnur, aus der Hand des Käufers in die Hände eines geliebten Mädchens überzugehen, zweifeln konnte.

Digitized by Google

Mit Einem Male nahm aber das ſtille Treiben von Alt und Jung um den Kramtiſch einen andern Charakter an. Ein ältlicher Bürgersmann, oder wenigſtens, wie es aus ſeiner reichern Tracht zu ſchließen war, ein ſehr begüterter Landmann, machte ſich mit Fäuſten und Ellenbogen Bahn durch den Volkshaufen, welcher einen Kreis um den wichtigen Mann geſchloſſen hatte, der die ſichere Hülfe gegen jedes Uebel in der Welt für wenig Sous feilbot, und fiel dieſen Wunderthäter ſo laut mit harten, drohenden Worten an, daß der Tumult in das Zimmer drang und die Neugier der Weingäſte ſehr hoch ſpannte. Bald war das Haus faſt noch leerer als vorhin bei dem Vorüberzuge des heiligen Ambroſius, und mismuthig ſah der Wirth ſeinen Gäſten nach, welche den Kreis um die beiden Streiter vergrößerten und, theils für den Heiligen, theils für den Profanen Partei nehmend, die Rückkehr vergaßen. Endlich erinnerten ſich einige der Gemäßigten ihrer Gläſer und brachten, wiederkehrend zu dieſen, die Nachricht mit, daß jener Ausforderer ein Pachter ſei, welcher während des vorjährigen Mark-

Digitized by Google

tes von jenem Krämer ein geweihtes Mittel wider die blaue Milch seiner beherten Kühe verlangt und für schweres Geld zwei bleierne Heiligenbilder empfangen habe, um das eine in dem Viehstall, das andere in der Milchkammer aufzuhängen und des besten Erfolges gewiß zu sein. Jetzt behaupte der Pachter, das Mittel habe nicht angeschlagen, der Krämer habe ihn betrogen und müsse ihm seine fünf Livres zurückgeben. Der Verkäufer weigre sich aber, dieser Zumuthung zu genügen, und schwöre auf die Echtheit der von ihm verkauften Amulete, deren Wirkung nur durch des Käufers ermangelnden Glauben an die wunderartige Kraft der geweihten Bilder vereitelt worden sei.

Der Fremde hatte sein Gesicht von dem Fenster ab- und dem Erzähler der Geschichte jenes Haders zugewandt, als er dicht in seiner Nähe von einer gedämpften männlichen Stimme folgenden Ausruf vernahm:

„Sollte man glauben, daß wir im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, im Zeitalter und im Vaterlande eines Voltaire leben?“

Digitized by Google

Der junge Mann fand erſt jetzt Veranlaſſung, ſeine Nachbarn ſchärfer ins Auge zu faſſen; der nächſte derſelben war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren in ganz ſchmuckloſer grauer Kleidung. Die ungewöhnliche Höhe ſeiner Stirn war augenſcheinlich Folge eines frühzeitig eingetretenen Haarverluſtes und dieſer nach der Sitte der damaligen Zeit künſtlich durch eine dicke Lage von Puder und Pomade verſteckt, die, eine Schneppe über der Naſenwurzel bildend, ſich vier Finger breit über die Augenbrauen hinwegwölbte.

Der Zweite, am jenſeitigen Ende des Tiſchchens ſitzend, war ein alter, aber kräftiger Mann; ſeine Kleidung, ein hell- und dunkelgrün geſtreifter ſeidener Rock, an beiden Seiten herunter mit einer ſchmalen Goldſtickerei eingefaßt, das Spitzenjabot, faſt ganz von den lang herabhängenden breiten Zipfeln ſeiner Halsbinde bedeckt, die gelbe Atlasweſte, mit Blumen geſtickt, ſtanden im Gegenſatze zu den gelben, wildledernen Beinkleidern und den ſteifen, glänzenden, mit ungeheuern Sporen beſchnallten Stiefeln. Die ſeltſame Zuſammenſtellung dieſer verſchie-

Digitized by Google

denartigen Kleidungsstücke verrieth keinen Vertrauten der Mode und ließ vielmehr auf einen, von Stadt und Welt abgeschiedenen Landgutsbesitzer, der zierliche Galanteriedegen jedoch auf einen Mann höhern Standes schließen.

Während der junge Fremde diese flüchtigen Bemerkungen machte, hatte der Alte den ihm von seinem Nachbar hingeworfenen Faden des Gesprächs aufgenommen. „Es begeben sich wol noch schlimmere Dinge als solche im Zeitalter und im Vaterlande Voltaire's," erwiderte er; „wissen Sie denn, wo wir sind?" fragte er und sah seinem Nachbar mit einem Ausdruck, der den tiefsten Schmerz mit dem bittersten Hohne verschmolz, ins Auge, faßte dann die Hand des grauen Mannes und sprach mit lauter, fast schreiender Betonung: „In diesem Hause wurde Calas geboren!"

Der Graue fuhr sprachlos zusammen, und auch der Fremdling am andern Fenster fühlte sich beben; doch Keiner von den Dreien sprach ein Wort; aber ein Vierter, von der lauten Rede jenes alten Mannes zur Theilnahme an dem Gegenstande des Ge-

Digitized by Google

ſprächs erweckt, fing an, ſich in daſſelbe zu miſchen. „Calas?“ fragte er; „etwa derſelbe Calas, welcher vor etwa zwanzig Jahren in Toulouſe hingerichtet wurde?“

„Derſelbe Calas, welcher in Toulouſe gemordet wurde!“ entgegnete der Greis mit bebender, aber kräftiger Stimme.

„Gemordet, mein Herr? Wer behauptet das?“ ſo erhob ſich aus dem entgegengeſetzten Winkel des Zimmers eine rauhe Baßſtimme, deren Eigenthümer ſchwerfällig dem Alten entgegenſchritt.

„Ich behaupte das,“ antwortete dieſer; „ich und unſer allergnädigſter König, Ludwig XVI., den Gott ſegne und erhalte.“

„Und ich behaupte,“ ſchrie donnernd der Baſſiſt, „daß der Mörder Calas hingerichtet worden iſt — von Rechtswegen! — Hören Sie mich an, meine Herren,“ ſo wendete er ſich an die aufmerkſam gewordenen Weingäſte; „hören Sie mich an, ich will Ihnen die Geſchichte erzählen. Ich bin ein Einwohner von Toulouſe, und folglich: hat Jemand das Recht, von der Sache zu ſprechen und zu urtheilen,

Digitized by Google

ſo bin ich es und kein Anderer. Geben Sie Acht! Dieſer Calas, Jean hieß er mit Vornamen, hatte ſechs Kinder und war Kaufmann in Toulouſe; er lebt da ein Jahr, zehn Jahre, funfzehn Jahre; jedem guten Chriſten fällt es auf, daß weder er noch ſeine Kinder zur Beichte und zum heiligen Nachtmahl gehen. Da kommt es plötzlich an den Tag, daß dieſer Jean Calas ein Nachkömmling jener hugenottiſchen Ketzerbrut iſt, die dem Strafgericht in der heiligen Bartholomäusnacht vor ein- oder zweihundert Jahren entrann; es kommt ans Licht, daß Jahr für Jahr ein hugenottiſcher Pfaffe bei ihm einkehrte und ihm mit ſammt ſeinem Weibe und ſeinen Kindern den geheiligten Kelch zu trinken gab. Nun verſchwuren ſich alle gute Chriſten in und um Toulouſe, dem Ketzer keinen Verdieſt mehr zukommen zu laſſen; aber dem ſtand der Böſe ſelber bei. Seine Waaren blieben die beſten, die wohlfeilſten und leider die geſuchteſten; denn ſo gottlos iſt das Volk, daß es, um einen Sous am Pfunde zu ſparen, einen heiligen Erzengel verhungern laſſen und den Teufel ſelbſt in Nahrung ſetzen würde.

Digitized by Google

Nun hören Sie weiter, meine Herren. Der Ketzer wurde reich, und die andern Kaufleute verarmten; mein eigner Vater ſtarb am Bettelſtabe, weil die Käufer vor ſeiner Thüre das Gras wachſen ließen; aber die Freude nahm dort ein Ende mit Schrecken! Die lieben Heiligen erleuchteten Calas' älteſten Sohn Marc Antoine. Dieſer ſieht ein, daß er in Satans Stricken liegt; ſein Gewiſſen erwacht, er beſchließt, dem Sündendienſt zu entſagen und zu unſerer heiligen, allein ſeligmachenden Kirche überzugehen. Aber hören Sie an, meine Herren: heute meldet er ſich bei unſerm Herrn Erzbiſchof, und — morgen hängt er, ein Leichnam, an einem Haken in ſeiner Stube."

„Das iſt nicht wahr!" rief der Greis; „erſt fünf Wochen nach dem Tage ſeiner Meldung bei dem Herrn Erzbiſchof fand man ihn erhenkt."

„Hören Sie nicht auf ihn, meine Herren," ſchrie der Toulouſer; „ich muß das beſſer wiſſen, denn ich bin aus Toulouſe. Alſo: geſtern — geſtern hat er ſich gemeldet, und heute hängt ihn ſein Vater auf."

Digitized by Google

Der Verfechter des toulouſer Blutgerichts war wieder in Gefahr, von dem alten Herrn unterbrochen zu werden, aber ein beſchwörender Blick des grauen Nachbars, und die redfertige Lippe ſchloß ſich wieder und ließ dem ſtämmigen Toulouſer einſtweilen das Wort, der alſo fortfuhr:

„Denken Sie ſich, meine Herren, den Schrecken, der die ganze Stadt ergriff, als die Mordthat verlautbart wurde. Das Volk war kaum abzuhalten, den Kindesmörder zu zerreißen; die Juſtiz bemächtigte ſich ſeiner, ſchleppte ihn in den Kerker und vernahm Zeugen über Zeugen. Es war erwieſen: Jean Calas war der Mörder ſeines Sohnes; aber der alte verſtockte Sünder leugnete; er wurde auf die Folter geſpannt, aber der Satan ſtand ihm bei; kein Geſtändniß war von ihm zu erpreſſen! Nun, meine Herren, urtheilen Sie: hatte das Tribunal nicht Recht, den Ketzer, den Mörder zum Rade zu verurtheilen?“

Die allgemeine Stimme war laut und entſchieden auf der Seite des Toulouſers, und kaum bemerkte das der Alte, als er mit einem vor Zorn

Digitized by Google

glühenden Geſicht ſich erhob, um die Sache ſeines längſt im Grabe ſchlummernden Clienten kräftiger zu vertheidigen.

„Nichts als Lügen ſind das!“ ſchrie er; „erwieſene abſcheuliche Lügen! Hat nicht, ſeit Voltaire ſich der Sache des gemordeten Märtyrers annahm, ein Tribunal von funfzig unparteiiſchen Richtern den Unglücklichen —“

„Unparteiiſchen?“ fiel ihm ſein Gegner mit ſeiner Stentorſtimme in die Rede. „Hören Sie mich an, meine Herren, ich will Ihnen die Sache erzählen. Dieſer Voltaire, dieſer Philoſoph, dieſer Ketzer, dieſer Gotteslängner, hat ſich unterfangen, ſeine läſterliche Stimme gegen das hochachtbare Tribunal meiner Vaterſtadt ſo laut zu erheben, daß unſer allergnädigſter König bewogen wurde, den Proceß und das Urtheil von einem andern Gerichtshofe prüfen zu laſſen, und die lieben Heiligen werden wol wiſſen, welche Mittel und Kräfte in Bewegung geſetzt worden ſind, um Gerade in Ungerade und Schwarz in Weiß zu verwandeln. Kurz, die Richter erklärten den Mörder für ſchuldlos, das wider

Digitized by Google

ihn ergangene Urtheil für ungerecht, und der König überschüttete die Witwe und die Kinder mit solchen Gnaden, daß —"

Länger war die Lebhaftigkeit des Greises nicht zu bändigen; er verließ seinen Platz hinter dem Tische, drängte sich vor durch das Gewimmel, stellte sich seinem Widersacher gegenüber und rief: „Was sprecht Ihr da von Rechtsverdrehung? von Krumm und Gerad? von Schwarz und Weiß? — Ward' es nicht erwiesen, daß der Apostat, der Marc Antoine, schon seit Jahren schwermüthig gewesen war? daß er oft geäußert hatte, er müsse sterben, müsse sich das Leben nehmen? War es nicht erwiesen, daß der zweite Sohn des unglücklichen Calas schon längst zur katholischen Kirche übergetreten war und dennoch fortwährend von seinem Vater unterstützt wurde? War es nicht klar, daß andere Kräfte als die eines fast siebzigjährigen Greises erfodert wurden, um einen rüstigen Jüngling zu überwältigen und ihn aufzuhängen? War es nicht erwiesen, daß die Richter, die den Märtyrer zum Tode verurtheilt hatten, Feinde seiner Person und seines Glaubens gewesen?"

Digitized by Google

„Hört Ihr?“ ſchrie der Toulouſer. „Er nennt den reuigen Sündenſohn einen Apoſtaten und den Mörder einen Märtyrer! Er frevelt an allen Heiligen, die geſtorben ſind zur Ehre der katholiſchen Kirche auf Folter und Roſt, durch Schwert und Spieß! Ich ſetze meinen beſten andaluſiſchen Hengſt gegen einen Eſel, daß dieſer Vertheidiger des Mörders ſo gut wie jener ein Sprößling jener Ketzer iſt, die der Würgengel bei der Bluthochzeit mitzunehmen vergaß. — Was? und ein Solcher will unſere heilige Kirche verunglimpfen?“

Mit ſteigender Angſt hatte bis zu dieſem Augengenblick der graue Mann dem beunruhigenden Auftritte ſchweigend zugeſehen, jetzt aber ergriff er, nach einem Vermittler des immer heftiger werdenden Streites ſuchend, die Hand des jungen Fremdlings, deſſen Blicke ihm Theilnahme an dem leidenſchaftlichen Greiſe zu verrathen ſchienen, und flüſterte: „Mein Herr, die milden Züge Ihres Geſichts erfüllen mein Herz mit Vertrauen zu Ihnen. Sein Sie barmherzig, retten Sie jenen alten Mann, der, von ſeiner zu lebhaften Theilnahme an dem Schickſale eines

Digitized by Google

längſt Verſtorbenen zu dieſem Streite hingeriſſen, weder ſeine Worte noch die Gefahr ſeiner Stellung zu wägen vermag."

Der junge Mann ſah ſeinen geängſtigten Nachbar mit einem Blicke an, in welchem die Frage zu leſen war, warum er nicht ſelber den unruhigen Greis zu beſchwichtigen ſuche, welcher fortfuhr, den Zorn ſeiner Gegner wider ſich zu entflammen, indem er ſich in der That für einen Calviniſten erklärte und in ſeiner Hitze Worte fallen ließ, welche allerdings nachtheiliger Deutung in Bezug auf die katholiſchen Beiſitzer des touloufer Tribunals fähig waren. Dennoch hätte man den übeln Folgen des Wortkampfes vorbeugen können, wenn die Streitkräfte auf beiden Seiten dieſelben geblieben wären; doch leider verſtärkte ein Vorfall, welcher ſich draußen am Tiſche des Krämers ereignete, die Partei des rohen Toulouſers, der, längſt angriffsfertig, ſein Uebergewicht zum Beginn eines ernſtern Kampfes benutzte.

Ein Kärner, im Handel um einen Gaul begriffen, war, dieſen verſuchend, gerade bis an die Thüre

Digitized by Google

des Wirthshauſes gekommen, als der Teppich, welcher zu Ehren des Tages von dem Giebel des Gebäudes herabflatterte, das Thier ſcheu machte; vergebens bemühte der ziemlich ungelenke Reiter ſich, dem widerſpenſtigen Pferde ſeine Schranken anzuweiſen. Jeder Peitſchenſchlag, jeder Hackenſtoß ſteigerte die Widerſetzlichkeit des ſtätiſchen Roſſes, welches, ſtatt vorwärts zu gehen, in ungemeſſenen Rückſchritten und Seitenſprüngen bald den Menſchenkreis, der gedrängt den Heiligenkram umgab, gewaltſam durchbrach und mit einem Hufſchlage den Tiſch mit allen Kreuzen, Bildern und Roſenkränzen zu Boden warf. Der bisher gewährte Zwieſpalt zwiſchen dem Pachter und dem Krämer trat jetzt in den Hintergrund, verdrängt von einem ernſtern; der Krämer fiel den Kärner und dieſer den Roßtäuſcher an, welcher ihn mit einem ſtätiſchen Gaule habe betrügen wollen. Endlich ward der Streit vermittelt. Der Roßkamm erklärte ſich bereit, ſeine Widerſacher mit einem Glaſe Wein zu verſöhnen; der Kärner verſprach einen gleichen Beitrag zur Beſchwichtigung des Krämers zu liefern, und die drei

Digitized by Google

Parteien mit ihrem zahlreichen Anhange begaben ſich in das Weinhaus. Der Wirth kredenzte; die Flaſchen jagten einander, die Köpfe wurden heiß, und in der Schnelle weniger Minuten ſah der Anwalt des Blutgerichts ſeiner Vaterſtadt ſich um zehn bis zwanzig Zungen und doppelt ſo viel rüſtige Arme ſtärker.

Zu ſpät erkannte der alte Mann jetzt die ihm drohende Gefahr; ſeinem Rückzuge folgten die Angreifer; vergebens warf dieſen der Fremde ſich entgegen; der Tumult war bereits ſo allgemein geworden, daß nur Parteinahme für den großen Haufen oder völlige Neutralität Sicherheit verſprach. Zu keiner dieſer beiden Maßregeln konnte der Jüngling ſich aber entſchließen; er ergriff den bedrängten Greis, deſſen bebender Hand der gezogene Degen gleich im Anfange des Kampfes entriſſen worden war, ſchob ihn zurück in die Ecke, ſtellte ſich vor ihm hin und rief:

„Ruhe! im Namen des Königs, Ruhe, ſag' ich Euch! — Hat dieſer Mann etwas verbrochen wider Staat oder Kirche, ſo klagt ihn an bei der Obrigkeit, aber —"

Digitized by Google

Er vermochte nicht zu enden; der Tumult um ihn her verdoppelte ſich, und mit heftig blutender Stirn, getroffen von einem Wurfe des porzellanenen Degengefäßes des alten Herrn, taumelte der fremde Vermittler dem Fenſter zu.

„Hinaus mit ihm! Hinaus zum Fenſter mit allen Beiden!“ brüllte der fanatiſche Pöbel und drang auf die wehrloſen, halb ohnmächtigen Opfer ſeiner Wuth ein. Da ſprang der Mann im grauen Kleide auf, zum Fenſter hin, riß die Weinranken hinweg und ſchrie aus allen Kräften: „Mord! Rettung! Hülfe!“

„Hinunter auch mit dem Schreihals!“ rief der Toulouſer, welcher den Fremdling ſchon umſchlungen und zum Hinabſturz gehoben hatte. „Kommt her, ſchlagt dieſem hier die Finger entzwei, er hält ſich feſt an das Fenſterkreuz! Kommt, hebt ihm die Füße auf, ſchleudert ſie hinüber und laßt ihn ſchweben zwiſchen Erd' und Himmel!“

Sofort ſetzte der Aufruf des Unruhſtifters mehre Arme in Bewegung, und nur noch eines tüchtigen Ruckes ſchien es zu bedürfen, um dem Kopfe

Digitized by Google

des jungen Mannes das Uebergewicht zu geben, als ein Ruf, der von der Straße heraufdrang, die wüthenden Kämpfer entwaffnete.

Bis zum Zeitpunkte der Revolution übte nämlich der Titel eines Herzogs, eines Grafen, ja selbst ein Chevaliers eine fast zauberähnliche Gewalt auf die niedern Volksklassen. Eine Dame, der die Ehre des Sessels bei Hofe geworden; ein Herr, durch seine Geburt zum Zutritt in die Antichambre bevorrechtet, waren Gegenstände tiefer unterwürfiger Ehrfurcht in den Provinzen. Das Wunder der plötzlichen Lähmung der wüthenden Gegner des jungen Mannes war mithin einem Jeden leicht erklärbar, der den Zuruf zweier, eben vorübergehender Männer in Livrée vernommen hatte: „Unglückliche! was beginnt Ihr? — Ihr vergreift Euch an den Herrn Grafen Saint Hilaire de Pontgris!“

Einem elektrischen Schlage ähnlich durchlief der Schrecken alle Glieder der stürmischen Versammlung; eines nach dem andern begann sich abzulösen; der graue Mann, losgelassen von seinen Feinden, sank zwischen Tisch und Wand neben dem alten Herrn

nieder, der mit kochender Bruſt und rollenden Augen, aber, wie es ſchien, bewußtlos unter einer umgeſtürzten Bank lag. Das Zimmer ward ſchnell leer, und der Graf ſank in die Arme ſeiner eindringenden Diener.

„Hülfe, um Gotteswillen, Hülfe! Hier iſt ein Unglück geſchehen!“ rief der Mann im grauen Kleide, welcher ſich ſeit ſeiner Befreiung aus den Händen zweier rieſiger Basken wieder zu dem Greiſe gewandt hatte. „Hülfe! der Herr von Auverrière ſtirbt!“ rief er noch einmal und riß dem Ohnmächtigen die flatternden Fetzen der in der Hitze des Kampfes zerriſſenen Spitzenbinde vom Halſe.

„Herr Wirth, einen Arzt!“ rief der Graf und benutzte das, ihm zur Reinigung ſeines blutigen Geſichts dargereichte Waſſer, um den ſcheintodten Greis ins Leben zurückzurufen. Es gelang ihm; aber der erſte Athemzug des Erweckten ward zum tiefſtöhnenden ſchmerzlichen Seufzer, und der bald eintretende Wundarzt überzeugte ſich mit Achſelzucken, daß unter ſeinen Händen ein Schwerkranker mit zerbrochenem Schlüſſelbein leide.

Digitized by Google

„Um des Heilandes Willen, wie bringen wir dieſe Nachricht dem Fräulein Cäcilia bei!“ rief der Fremde im grauen Kleide und ging händeringend auf und ab im Zimmer.

Dieſe Worte ſchienen einen neuen Schmerz in der Bruſt des alten Mannes zu erregen. „Ich will zu meiner Tochter,“ röchelte er; „bringt mich nach Luclauſe.“

„Sie fodern das Unmögliche, gnädiger Herr,“ erwiderte der Wundarzt; „kaum weiß ich, wie wir Sie in das Zimmer ſchaffen ſollen, welches der Wirth in dem obern Geſchoß für Sie in Stand ſetzen läßt; um wie viel weniger würde ich es vermögen, Sie in den Wagen und zwei Meilen weit auf holperigen Straßen nach Ihrem Schloſſe bringen zu laſſen.“

Der Alte kämpfte ſichtbar nicht minder hart mit ſeinem Unmuth als mit ſeinem Schmerze. Ein Weilchen ſchwieg er, dann ſprach er: „Legrange, ich will in den Armen meiner Tochter ſterben; ſchicken Sie den Reitknecht nach Luclauſe, Cäcilia ſoll kommen.“

Digitized by Google

„Reden Sie nicht von Sterben, mein Freund,“ ſprach mit ſanfter beruhigender Stimme der Mann im grauen Kleide. „Bei Ihrer Körperkraft, bei Ihren jünglingsfriſchen Säften hört ein Knochenbruch auf, auch ſelbſt in Ihrem Alter das Leben zu gefährden.“

„Meine Minuten ſind gezählt,“ erwiderte der Greis; „thun Sie, was ich Ihnen ſage: ſchicken Sie den Reitknecht zurück nach Luclauſe und laſſen Sie mein Kind an mein Sterbebett berufen.“

„Wie, durch den Reitknecht, durch dieſen Boten, unfähig, das Kindesherz zu ſchonen, ſoll die liebreiche Tochter das Unglück des theuern Vaters erfahren?“ fragte der Andere. „Erwägen Sie, wie nothwendig es iſt, dieſes zarte Weſen, kaum erſt hergeſtellt von einem lebenbedrohendem Siechthum, mit äußerſter Schonung zu behandeln. Nein, Herr von Auverrière, unvorbereitet darf Fräulein Cäcilia dieſe Kunde nicht empfangen, wenn wir ſie nicht der Gefahr eines Rückfalls in ihre kaum beſiegte Krankheit preisgeben wollen. — Aber wem können wir dieſes traurige Geſchäft übertragen? — Ich würde

Digitized by Google

mich selbst zum Unglücksboten erbieten, wenn ich Sie verlassen dürfte, oder Sie unter der Obhut eines zuverlässigen Freundes wüßte; aber welche Freunde haben wir hier?"

Er sprach diese Worte in einem so klagenden Tone, daß das Mitgefühl des jungen Grafen rege ward. „Darf ich," sprach dieser, leise vortretend; „darf ich, bis Sie zurückkehren, das Hüteramt an diesem Krankenbette übernehmen?"

Der Fremde sah den freundlichen Gast dankbar, aber doch etwas verlegen an; da nahm der Verwundete das Wort und sprach: „Mein Herr, Sie sind sehr menschenfreundlich; doch muß ich befürchten, daß Sie aus der Scene, deren Zeuge und Theilnehmer sie heute geworden, nicht entnommen haben, wer wir sind, und daß Sie, wenn es Ihnen kund sein wird, weniger gütig gegen uns sein werden. — Wir sind Calvinisten."

„Auch ich bin Calvinist," erwiderte der Graf; „und noch mehr: ich bin selbständig und darf nach Gefallen meine Reise verzögern, denn auf mich harren weder Aeltern noch Gattin. Wenn ich gegen

Digitized by Google

Abend dieſen Ort verlaſſe, ſo lange ich noch immer zeitig genung in Cordes an.

Augen und Züge des Fremden nahmen einen faſt zärtlichen Ausdruck an, und mit Wärme faßte er die Hand des Jünglings, drückte ſie ſanft und ſprach mit ſehr innigem Tone: „Mein Sohn, Gott ſegne Sie! Gott lohne Ihnen! — Und er wird Ihnen lohnen, und er wird Sie ſegnen! Nicht nur zu unſerm Heile, nein, auch zu dem Ihrigen hat er Sie hiehergerufen im Augenblick unſerer höchſten Noth! Jeder guten That folgt ihr lohnender Engel. Zweifeln Sie nicht!“

Das Zimmer für den Kranken war jetzt bereitet, und die Schwierigkeit, ihn dorthin zu bringen, wurde beſonders durch die umſichtige Fürſorge des Grafen vermindert. Kaum war es gelungen, dem Patienten eine, ſeinem Zuſtande möglichſt angemeſſene Lage zu geben, als dieſer auch ſchon mit neuer Sehnſucht nach ſeiner Tochter verlangte. Sein Begleiter theilte ihm ſeinen Entſchluß mit, ſich ſelbſt zu dem Fräulein zu begeben, dieſe mit dem unglücklichen Ereigniß bekannt zu machen und binnen

Digitized by Google

möglichſt kurzer Zeit mit derſelben zu ihm zurükzukehren; der Graf Saint Hilaire de Pontgris werde an ſeiner Statt die Krankenpflege übernehmen.

Herr von Auverrière faßte den Grafen ſo ſcharf und ſo anhaltend mit Verwendung ſeiner völligen Aufmerkſamkeit ins Geſicht, daß er die Entfernung ſeines Freundes zu beachten vergaß. Nach einer langen, dem jungen Mann faſt drückenden Pauſe hob er endlich an: „Sie hat wahrſcheinlich das kirchliche Feſt hiehergeführt, Herr Graf?“

„Zum Theil,“ erwiderte jener. „Ich bin im Begriff, eine Reiſe nach Rochelle zu machen, um die Wiege und die Gräber meiner Ahnen kennen zu lernen; in Cordes hörte ich geſtern von der Merkwürdigkeit dieſes Fleckens und hielt dieſelbe der Mühe eines kleinen Umwegs werth. Doch leider hab' ich kaum für meine Pferde, nicht aber für meine Perſon ein Unterkommen finden können und, von Hunger, Durſt und Mattigkeit gequält, mich genöthigt geſehen, Zuflucht in dieſem Hauſe zu ſuchen.“

Eine neue Pauſe trat ein; doch ſchneller als die vorige unterbrach ſie der Alte, indem er vor ſich

Digitized by Google

hinmurmelte: „Saint Hilaire de Pontgris! Den Namen führten einſt zwei edle Brüder; Frankreichs Geſchichte weiß ſie zu nennen. Der eine ſtarb mit dem großen Coligny unter den Dolchen der Fanatiker in Paris, der andere fiel auf den Mauern von Rochelle.“

„Der Erſtere von Beiden war der Stammherr meiner Geſchlechtslinie,“ entgegnete der Graf.

„War er's?“ rief der Kranke, und ſeine Augen funkelten. „Und Sie ſind nicht blos ein Erbe ſeines Namens und ſeiner Güter?“ ſetzte er fragend hinzu. „Sie ſind auch Erbe — ſeines Glaubens, für deſſen Vertheidigung er ſtarb?“

„Ich bin Calviniſt,“ verſetzte der Graf.

Herr von Auverrière vergaß ſeinen Zuſtand und ſtrebte ſich emporzurichten; doch ſchien er, zurückſinkend, ſeiner Schmerzen nicht zu achten; er ſtreckte dem Glaubensgenoſſen die Hand entgegen und rief: „O, wie wohl thut es dem alten Herzen, ſich öffnen zu dürfen gegen ein gleichgeſinntes Herz! Wiſſen Sie, auch die Auverrière's ſtanden vertheidigend auf den Wällen von Rochelle, und belagernd unter

Digitized by Google

dem großen Heinrich vor Paris. Aber sie gingen nicht mit Heinrich in die Messe, sie ließen sich nicht von den Dragonern der Maintenon in den Beichtstuhl setzen; sie entsagten dem Eigenthum, aber nicht dem Glauben ihrer Väter. Ja, Herr Graf, ich sag' es mit Stolz: der kleine Landsitz, auf welchem ich in tiefer Zurückgezogenheit hause, er ist das Einzige, was mir übriggeblieben ist von der Hälfte von Languedoc, deren Herren meine Ahnen waren. Um Gotteswillen," fuhr er plötzlich mit der Betonung des Schreckens auf, „bringen Sie mich zurück nach Luclause! Lassen Sie mich nicht hier sterben, hier an diesem Orte, dessen fanatischer Pöbel dem Leichnam des letzten Auverrière kein ehrliches Begräbniß gestatten würde."

„Beruhigen Sie sich, mein Herr," tröstete der Graf den Kranken. „Ihr Unfall ist nicht bedeutend genug, um ihren Tod veranlassen zu müssen; und sollte das Uebelste, das Gefürchtete eintreten, so vergessen Sie nicht, daß wir unter dem Schutze eines guten Königs leben. Ludwig XVI. ist kein neunter Karl, kein vierzehnter Ludwig; er ist ein gemäßig-

Digitized by Google

ter, ein aufgeklärter Katholik, der unſerer, anderthalb Jahrhunderte hindurch verfolgten Kirche Rechte zugeſtanden hat, welche die Ruhe ihrer Bekenner ſichern.“

„Rechte? Rechte?“ donnerte der Kranke mit der Stimme des Geſündeſten dem Grafen entgegen. „Sie vergeſſen wol den Auftritt, deſſen Folgen mich auf dieſes Siechlager niedergeworfen haben! Rechte? unſerer Kirche? — Nennen Sie mir die weltliche oder die geiſtliche Behörde, welche ſich an unſere Rechte kehrt! — Stille, jedoch freie Religionsübung in unſern Häuſern iſt uns geſtattet; aber verkleidet, ohne Zeichen ihrer amtlichen Würde müſſen unſere Prieſter das Land durchſtreichen. Sie haben den Mann in dem grauen Kleide bei mir geſehen; es iſt mein Beichtvater; und dieſem Manne hat der Pöbel in Cordes vor drei Jahren die Perücke vom Kopfe geriſſen, weil er dieſe für einen Amtsſchmuck calviniſtiſcher Geiſtlichen hielt. Drei Wochen hat er jetzt in meinem Hauſe zugebracht, und ich bin deshalb heute mit ihm an dieſem Orte, weil ich mit einem andern Glaubensgenoſſen hier zuſammenzutreffen

Digitized by Google

hoffte, in deſſen Hände ich meinen Beichtvater zu übergeben beſchloſſen hatte. Rechte! unſerer Kirche! O, Freund, es wird noch viel Blut fließen, ehe Frankreich ſich daran gewöhnt, einen Ketzer in ſeine geweihte Erde aufzunehmen. Doch, was ſag' ich das Ihnen? Sie ſind ja ein Franzoſe und ein Calviniſt wie ich; hat man Ihnen denn verſtattet, Ihre Todten auf dem Kirchhof der Katholiken zu begraben?"

„Meine Todten," antwortete der Graf, „ſchlummern in der Familiengruft auf meinem Stammgute in der Dauphiné. Keiner ſtört ſie dort; ſterb' ich, ſo mag man mir die Schlüſſel nebſt meinem Wappen nachwerfen in die Gruft, denn ich bin der letzte meines Namens."

Der Wundarzt, welcher zurückkehrte, um ſeinen Kranken wieder zu beſuchen, machte die Fortſetzung dieſes Geſprächs vor der Hand nicht rathſam.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Ist's Wahl, wenn des Gestirnes Macht den Menschen
Ereilt in der geheimnißvollen Stunde?
Nicht eine Braut zu suchen ging ich aus.
Nicht, wahrlich, solches Eitle konnte mir
Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes,
Denn dorten fand ich, die ich nicht gesucht.

Schiller.

Einige Stunden lang hatte der Graf an dem Bette des Kranken zugebracht, als er abgerufen wurde; er ging hinaus und fand den Kammerdiener seiner harren, welcher ihm meldete, daß der Kutscher auf ein anderes Unterkommen für seine Pferde denken müsse, wenn es die Absicht des Herrn Grafen sei, die Nacht hier zuzubringen, indem der aus Noth gewählte Ausspannungsort den Thieren jede Bequemlichkeit versage.

Digitized by Google

Der Graf ſann ein paar Secunden nach. Hier die Nacht zuzubringen, hatte nicht in ſeinem Plane gelegen; aber wenn ſich die Ankunft des Fräuleins verzögern ſollte, ſo band ihn allerdings ſein dem Geiſtlichen gegebenes Wort für dieſe Nacht an die Perſon des Greiſes. Dieſe Unterbrechung ſeiner Reiſe war dem jungen Mann nichts weniger als angenehm; er befragte den Wirth um die Entfernung dieſes Fleckens von dem Schloſſe des Alten und überzeugte ſich aus der empfangenen Auskunft, daß das Fräulein bei nur mäßiger Eile doch bald ankommen müſſe.

„So kehr' ich denn noch heute zurück nach Cordes," wandte ſich der Graf zu ſeinem Kammerdiener. „Geht und ſetzt Alles in Bereitſchaft, damit auf meinen erſten Wink vorgefahren werden kann."

Der Kammerdiener ging, und der Graf war im Begriff, ſich zu dem Kranken zurückzubegeben, als der Wirth ihm in den Weg trat. „Herr Graf, Euere Gnaden entſchuldigen mich," ſprach dieſer. „Hör' ich recht, ſo wollen Sie den Herrn von Auverrière verlaſſen?"

Digitized by Google

„Nicht früher, als bis seine Tochter angekommen ist," versetzte der Graf.

„Hätt' ich das gewußt, ich würde weniger bereit gewesen sein, dem Kranken eine Lagerstatt in meinem Hause zu bereiten," sprach der Wirth unmuthig. „Ich schloß aus Ihrer Vorsorglichkeit für den alten Herrn auf eine nahe Verwandtschaft zwischen ihm und Ihnen, gnädiger Herr Graf, und hielt mich Ihretwegen für die Bezahlung der Rechnung gesichert, welche, wenn die Cur auch nur einige Wochen dauert, dennoch viel zu hoch für die Kräfte des Herrn von Auverrière anlaufen wird. Wie werd' ich zu meinem Gelde kommen, wenn Sie reisen?"

Der Graf stutzte. „Wie?" sagte er, „ist der Mann in so übeln Umständen?"

„Verschuldet über und über!" versicherte der Wirth. „Besondern Werth mag sein Gütchen wol nie gehabt haben; doch hätte er sich ziemlich sorgenfrei von dessen Ertrage ernähren können, wenn nicht sein Eifer für seinen Glauben ihn zu Unternehmungen geführt hätte, die seinen Wohlstand untergraben

Digitized by Google

mußten. So zum Beispiel hat er mehre tausend Livres daran gewandt, sich Beweise der vermeintlichen Unschuld jenes hingerichteten Calas zu verschaffen, um dessen Vertheidiger damit zu versehen. Eine andere Angelegenheit, in welche er sich gemischt hat, mag ihm noch mehr gekostet haben. Sie erinnern sich des grauen Mannes, der bei dem Lärm hier gegenwärtig war; so weit, wie jetzt die Pomadekappe auf seine Stirn herabgeht, trug er sonst die Perücke, die, wie man behauptet, zur Tracht der calvinistischen Priester gehört wie die Tonsur zum Talar der unsrigen. Diesen Mann insultirte seiner Perücke wegen das Volk in Cordes vor mehren Jahren gröblich, und Herr von Auverrière nahm ein Capital nach dem andern auf, um jenen Vorfall zur Untersuchung und die Schuldigen zur Bestrafung zu bringen. So hat er sein Vermögen versplittert, sich mit Schulden belastet und es so weit gebracht, daß sich wol schwerlich in seinem jetzigen Zustande ein Haus für ihn geöffnet haben würde, wenn ihm nicht unglücklicherweise in dem meinigen die Knochen zerschlagen worden wären."

Digitized by Google

Den Grafen ſetzte dieſe Mittheilung in nicht geringe Verlegenheit. Zwar gab es keinen reichern Calviniſten in Frankreich als ihn; aber die Sorge für die Sicherung der Rechte ſeiner Kirche hatte auch ſeinem Vater große Summen gekoſtet, deren Erſchwingung größtentheils ihm, dem Erben, zur Laſt fiel und einige Beſchränkung des gewohnten Aufwandes von ihm foderte. Auch waren die weitläuftigen Beſitzungen, welche ſeine Familie gerettet hatte, mit Bürden vielerlei Art belaſtet, die der katholiſche Adel nicht kannte. Seine Lage war alſo, ungeachtet ſeiner Reichthümer, nicht völlig ſorgenfrei und foderte Rückſichten, welchen er genügen mußte. Dieſen Rückſichten trat aber ſein Mitleid für den bedrängten, verlaſſenen Greis dringend entgegen; doch eine kleine Summe war unzureichend für deſſen Bedarf, und eine größere vermochte der Graf, gebunden durch die Rückſicht, die ihm ſein gegenwärtiger Reiſeplan auferlegte, nicht zu entbehren.

Schon ſchwankte er, ob er, um dem Zuge ſeines Herzens zu genügen, die Wallfahrt zu den Gräbern ſeiner Ahnen aufgeben ſolle, als der Wirth mit den

Digitized by Google

ſpöttiſchen Worten: „Da betrachten Sie einmal den Bettelſtaat," ihn an das Fenſter rief. Er blickte hinaus; da hielt eine Equipage, ſicherlich die einzige ihrer Art in ganz Frankreich; zwei, urſprünglich verſchiedenfarbige, jetzt aber durch ihr Alter einander ziemlich gleich ergraute Pferde zogen, gelenkt von einem ſchmuzigen Knecht, in altfränkiſche, ganz verſchoſſene Livrée gehüllt, mit Anſtrengung eine Kutſche daher, welche zu den Zeiten Ludwig XIV. ein Prachtſtück geweſen ſein mochte.

„Sehen Sie, mein gnädigſter Herr Graf," fuhr der Wirth fort, „das iſt die Staatscaroſſe des Herrn von Auverrière. Freilich hat der Zahn der Zeit ſchon recht tüchtig an der reichen Vergoldung des ungeheuern Kutſchkaſtens genagt, doch das Wappen am Schlage, die rothe Traube im ſilbernen Felde, hat ſich noch vollkommen erhalten. Schade, daß ſie ſich nicht preſſen läßt; iſt's nicht ſeltſam, daß der alte Herr trotz des Weins in ſeinem Wappen ſich mit Waſſer auf ſeinem Tiſche begnügen muß?"

Der Graf überhörte die unzarte Witzelei des Wirthes und verglich mit wehmüthigem Blick auf

Digitized by Google

das alterthümliche Gebäude die Zeiten, in welchen dieſe Caroſſe als ein Meiſterſtück aus den Händen kunſtfertiger Handwerker hervorgangen ſein mochte, um vielleicht den Großvater ihres jetzigen Beſitzers an den Hof oder zum Traualtare zu führen, mit dem heutigen Tage, an welchem ſie die Erbin des berühmteſten Namens in Frankreich zu dem Sterbebette ihres verarmten und verſpotteten Vaters trug. Da öffnete eine Hand, von innen herauslangend, mühſam den Schlag. Der Beichtvater ſtieg heraus und ihm folgte — faſt betäubt, erſchrocken beinah, trat der Graf zurück, denn das Mädchen, welchem der graue Mann hülfreich die Hand reichte, um ihm aus dem Caroſſenſchlage zu helfen, trug die Züge eines Engels, wie er ſie noch keinem andern weiblichen Antlitze aufgeprägt geſehen hatte. Dieſes große, ganz ungemiſcht ſchwarze Auge, deſſen Glut durch eine überſchwellende Thränenfülle mehr genährt als erlöſcht zu werden ſchien; dieſe hohe, ſchöngewölbte Stirn, deren linke Hälfte durch den flüchtig aufgeſteckten Schleier verhüllt wurde; dieſe feine Biegung der von einer Angſtröthe angeflogenen Wangen;

Digitized by Google

dieſes zartgerundete Kinn; die ſchwellenden, hochgefärbten Lippen; die ſanftgebogene Naſe — all dieſe Züge fügten ſich zu einem Bilde zuſammen, des Studiums eines griechiſchen Künſtlers würdig.

„Das iſt das Fräulein Cäcilia von Auverrière," ſprach der Wirth. „Nicht wahr, ſie iſt ſchön? Aber lieber eine Schönheit weniger und eine gute Ausſteuer dafür; dieſe iſt bleibend, und jene vergeht, oder vielmehr, ſie iſt ſchon halb vergangen, wie ich bemerke. Ich ſehe ſie ſeit ihrer Krankheit heute zum erſten Male wieder, und glauben Sie mir, ich kenne ſie faſt nicht mehr. Jetzt wird der Sturm der Bewerber um die ſchöne leere Hand ſich wol mäßigen, und das Fräulein wird anfangen, ihre Sprödigkeit zu bedauern."

Der Graf überhörte dieſe nicht liebreichen Bemerkungen; ſein Auge war an das Fräulein gefeſſelt, welches den Gang zwiſchen den beiden Gärtchen vor der Hausthüre heraufſchwebte. Halb herabgefallen flatterte der Mantel nachläſſig von ihrer rechten Schulter nieder und verrieth eine Geſtalt, welche ſelbſt die entſtellende Kontuſche und der poſchenreiche

Digitized by Google

Faltenrock ihres urſprünglichen Reizes nicht berauben konnte.

Ihr Eintritt in das Haus entzog ſie den Augen des bezauberten Lauſchers. Dieſer ſchwankte zwiſchen dem Triebe ſeines Herzens und ſeiner Blödigkeit, ob er dem reizenden Mädchen entgegeneilen und es zu dem harrenden Vater geleiten, oder ob er hier verweilen ſolle, bis man ihn rufen werde. Er entſchied ſich endlich für das Letztere und blieb.

Der Wirth war hinausgegangen, und der Graf befand ſich allein in dem Zimmer; über demſelben lag das Gemach des Kranken. Alles war ſtill, und nur der Tritt eines weiblichen Stelzſchuhs, einer lächerlichen Erfindung der damals herrſchenden Mode, war vernehmbar in dem obern Zimmer. Der Graf horchte; es war Cäcilia, deren Gang er vernahm; eine unbeſchreibliche Unruhe fing an ſein Herz zu bewegen. Da polterte ein ſchwerer Stiefeltritt die Treppe hinab; des Grafen Beunruhigung ſtieg; er wußte, man komme jetzt, um ihn abzuholen zu dem Kranken und zu Cäcilien. Und wirklich, er hatte nicht geirrt; der Geiſtliche kam, um ihn ein-

Digitized by Google

zuladen, den Dank von Vater und Tochter in Empfang zu nehmen. Graf Saint Hilaire zögerte, aber der Pastor ergriff seine Hand und zog ihn mit sich fort die Treppe hinauf.

Freundlich streckte der Alte ihm die Hand entgegen, wandte sich dann zu seiner, neben dem Bette stehenden Tochter und sprach: „Sieh, mein Kind, das ist der gute Mann, den mir Gott gesandt hat im Augenblicke der Noth; wär' er nicht hier gewesen, so würdest Du schwerlich den letzten Segen von meiner Hand empfangen haben. Geh, danke ihm!"

Cäciliens noch nicht getrocknete Augen strömten aufs Neue über. Sie bewegte sich einige Schritte dem Grafen entgegen, hub ihre Hand ein wenig, ließ sie wieder sinken, öffnete die Lippen, schloß sie aber wieder, ohne zu reden, und stand in lieblicher Verwirrung dem jungen Manne gegenüber, welcher fast geängstigt die Augen niederschlug.

„Nun? Du sprichst nicht?" begann der Greis in einem etwas auffahrenden Tone. „Du hältst die That des Herrn Grafen keines Dankes werth?

Digitized by Google

Es iſt Dir gleichgültig, ob ein edler Mann ſein Leben für die Rettung Deines Vaters gewagt hat?"

Er kehrte ſein Antlitz dem Geiſtlichen zu. „Sehen Sie," murmelte er dieſem zu. „Sie ſpricht nicht! Sie dankt nicht! In dieſem kalten Herzen finden Sie keinen Funken kindlicher Liebe! Sie liebt Niemanden auf Erden als ſich ſelbſt!"

Der Graf wagte es kaum, Cäcilien anzublicken; ſie war erblaßt; ihr Auge hing ſtarr an dem Boden; ſie zitterte. Die Härte des Alten durchſchnitt des Grafen Herz; gern hätte er Cäcilien ein tröſtendes Wort zugeflüſtert, aber auch ſeine Zunge war gebunden; er wandte ſich mit vorbittendem Blicke dem Kranken zu und nahte ſich, als dieſer, ohne ihn anzuſehen, düſter vor ſich hinſtarrte, dem Geiſtlichen. „Mein Herr," flüſterte er dieſem zu, „mich drückt der Dank, den ich hier ſo unverdient empfangen ſoll. Mein kräftigeres Einſchreiten gleich beim Beginn des gefährlichen Wortkampfes würde wahrſcheinlich den Angriff auf die Perſon des ſchwachen Greiſes verhindert haben. Ich muß meinen Hochmuth anklagen, der, mächtiger als meine Menſchen-

Digitized by Google

liebe, mir gewehrt hat, mich in einen Streit solcher Art einzumischen, und mich jetzt des Lohnes unwürdig macht, der diesem Fräulein für mich abgezwungen werden soll. Befreien Sie das Fräulein und mich aus dieser peinvollen Lage."

Der Pastor drückte bedeutend die Hand des Grafen und näherte sich dem Bette; doch bevor er sich zu dem Kranken herabzubeugen Muße hatte, hob dieser, zu dem Grafen gewandt, selbst wieder zu reden an: „Sie haben um meinetwillen sich eines Theils Ihrer vielleicht genau abgemessenen Zeit beraubt, mein theuerer junger Freund; die Nacht ist nah; wollen Sie vor dem völligen Einbruch derselben noch Cordes erreichen, so werden sie eilen müssen. Rücksicht für mich darf Sie hier nicht festhalten, denn Ihr Werk an mir haben Sie vollendet. Leben Sie wohl, gesegnet von meinem letzten Athemzuge; wiedersehen werden wir uns nicht mehr auf Erden."

Cäcilia schluchzte laut auf. Der Graf schrak zusammen; es war ihm, als habe er nie daran gedacht, sich von dem Greise zu trennen, an welchen

Digitized by Google

er ſich, ſeit er deſſen Tochter geſehen, mit unzerreißbaren Feſſeln gebunden fühlte. Schüchtern hob er das Auge auf, und der Blick des Fräuleins, welcher auf ihm ruhte, zog das feſſelnde Band noch feſter an. Sie ſchlug wie erſchreckend das Auge nieder, und er wandte das ſeinige dem Vater zu, der einer Erwiderung gewärtig ſchien.

„Meine Reiſe eilt nicht, Herr von Auverrière,“ ſtammelte er. „Sie befinden ſich unter Fremden, Uebelwollenden; Sie bedürfen des Schutzes; geſtatten Sie mir, einige Tage hier zu bleiben; wenigſtens ſo lange, bis Ihr Zuſtand es geſtatten wird, Sie nach Ihrem Schloſſe zurückzubringen.“

Der Greis reichte dem jungen Manne freundlich die Hand. „Ich erkenne dankbar Ihren guten Willen, aber er iſt nicht ausführbar,“ ſprach er. „Dieſes Wirthshaus, das einzige in dieſem elenden Flecken, hat keinen Raum, um Sie bequem zu beherbergen; und — lieber Graf, verlaſſen Sie mich; ich bitte Sie darum!“

Der Ton des Alten war ſo dringend, daß der Graf in Verlegenheit gerieth; er ſchielte verſtohlen

Digitized by Google

nach dem Fräulein hinüber, welches mit ängstlichem Ausdruck das Auge auf ihn gerichtet hielt, es aber schnell wieder hinwegwandte. „Nein," rief er sich zu, „nein, ich gehe nicht! Es wäre unmenschlich, den sterbenden Greis in seiner Todesnoth und das hülfsbedürftige Mädchen in ihrer trostlosen Lage zu verlassen. Ich bleibe!"

„Wasser! Mich dürstet!" ächzte der Kranke. Cäcilia flog der Thüre zu; der Graf eilte ihr nach; doch an der schmalen Treppe ward er aufgehalten. Es war sein Kammerdiener, den der Hauswirth hinaufgeführt hatte, um die Befehle des Herrn zur Fortsetzung der Reise einzuholen.

„Ich bleibe diese Nacht und vielleicht noch mehre Nächte hier," antwortete der Graf. „Seht Euch nach einer bequemen Stallung für die Pferde um; der Ort ist jetzt ja leer von Fremden, und vier Pferde werden doch wol unterzubringen sein."

„Gnädigster Herr," rief der Wirth hervorspringend, „ich selbst habe jetzt Raum für Pferde, Wagen und Dienerschaft. Auch für Euere Gnaden hab' ich ein Kämmerchen in Bereitschaft; klein zwar, aber

Digitized by Google

freundlich und ganz in der Nähe des Zimmers, welches ich dem alten Herrn eingeräumt habe. Darf ich bitten, es in hohen Augenschein zu nehmen?"

Er öffnete eine Thüre, und der Graf trat in ein kleines niedriges Erkergemach ein. „Gut, ich will hier wohnen," sprach er und gab seinen Dienern den Befehl, sein Reisegepäck, jedoch mit Rücksicht auf den benachbarten Kranken sehr behutsam hier abzuladen.

Die Leute sammt dem Wirthe entfernten sich, und der Graf entdeckte jetzt, daß es nur eine Bretterwand sei, welche sein Kämmerchen von dem Krankenzimmer scheide, denn keine Sylbe ging ihm verloren von dem Gespräch, welches sich zwischen dem Greise und dessen Seelensorger entsponnen hatte. Unwillkürlich ward er zum Lauscher.

„Es sei," sprach der Alte. „Ich will mich bezwingen, weil Sie es verlangen; ich will ihr keine Vorwürfe machen. Aber wenn ich auch schweige, kann ich meinem Schmerz, meiner Sorge gebieten, meine letzten Lebensaugenblicke nicht zu beunruhigen und meine Züge nicht zu verdüstern? Sagen Sie mir, was soll aus dem unglücklichen, verlassenen

Digitized by Google

Weſen werden, wenn der Tod mein Auge geſchloſſen hat?“

„Befehlen Sie Ihre Sorgen Gott, der mit ſichtbarer Gnade waltet über die Seinigen,“ ermahnte der Geiſtliche. „Gibt der Herr Ihnen nicht das ſichtbarſte Zeichen ſeiner Nähe? Dieſer Mann — zweifeln Sie, daß Gott ihn geſandt habe, um Ihrem letzten Kummer auf Erden ein Ziel zu ſetzen? Haben Sie die Blicke nicht geſehen, die er auf Ihre Tochter wirft?“

„Ja, ja!“ rief der Kranke heftig. „Ich habe geſehen, was Sie ſahen! Aber dieſer Mann ſoll nicht unglücklich werden durch ſeine Liebe zu einer Herzloſen! Darum ſoll er fort! Er ſoll ſeine erwachende Neigung nicht nähren! Er hat ein beſſeres Loos um mich verdient, als ſich verzehren zu müſſen in unerwiderter Liebe?“

„Woher wiſſen Sie denn, daß ſeine Liebe unerwidert bleiben wird?“ fragte der Paſtor. „Etwa weil das Fräulein kein Herz für andere Männer hatte bis zu dieſem Augenblick? Wie, wenn nun grade dieſer Graf von allen Männern der einzige

Digitized by Google

wäre, der beſtimmt war, ihre Seele zur Liebe zu erwecken?"

„Dieſer Graf? — O Legrange, ich durchſchaue Sie! Sie wollen mich nicht ohne Troſt von der Erde ſcheiden laſſen; aber ich kenne meine Tochter beſſer als Sie. Meine Tochter iſt nicht fähig zu lieben, und weit entfernt bin ich, ein Glück zu hoffen, wie Sie es meiner Seele aufdringen wollen. Die Hoffnung, meine Tochter mit einem edeln Manne verbunden zu ſehen, hab' ich längſt aufgegeben, und nichts will ich von der Barmherzigkeit des Heilandes erbeten als das Seelenheil der Unglücklichen, damit ſie nicht jenſeits verloren ſei. Können Sie das mir retten, Legrange?"

„Still, ſie kommt," flüſterte Legrange. „Wir reden ein ander Mal weiter. Jetzt ſeien Sie freundlich gegen das Fräulein; Sie haben es mir verſprochen."

Das Geſpräch ward abgebrochen, doch ſchnell knüpfte es ſich wieder an. „Was? eine Citrone bringſt Du? Wein? Zucker? Wer ſoll das bezahlen?" fuhr der Alte auf.

Digitized by Google

Des Fräuleins Antwort war unverſtändlich. „Bringe den Wein und den Zucker wieder fort!“ befahl der Alte. „Ich will nicht Schulden machen!“

„Sie machen auch keine Schulden, mein Vater; der Wein iſt bezahlt, er iſt ſo wohlfeil,“ flüſterte das Fräulein.

„Bezahlt? wovon? von Deinen Spaarpfennigen. O, daß Du dieſe aufſparteſt, um mich unter die Erde bringen zu laſſen!“ rief der Greis. Da brach das Fräulein in lautes Schluchzen aus, und der Graf, der bis zu dieſem Augenblicke geſchwankt hatte, ob er ſchnell abreiſen, oder die Seele des Greiſes durch ſein Bleiben mit Hoffnungen erfüllen ſolle, entſchloß ſich kurz, dem gequälten Mädchen als Beiſtand nahe zu bleiben. Er verließ ſein Zimmer und begab ſich in das angrenzende.

„Sie kommen Abſchied zu nehmen, Herr Graf?“ ſo empfing ihn Herr von Auverrière, ihm die Hand bietend. Der Graf faßte dieſe und erwiderte: „Das war allerdings meine Abſicht, aber eines meiner Pferde iſt erkrankt, und das verhindert mich, heute weiter zu reiſen.“

Digitized by Google

Der Kranke ſtarrte nachdenklich vor ſich hin; nach einer Pauſe ſchlug er die Augen auf und ſagte: „Ich bedauere Sie, Herr Graf, daß dieſer Unfall Sie an mein Sterbebette feſſelt. Sie werden eine unangenehme Erinnerung aus dieſem Städtchen mit ſich nehmen.“

„O, reden Sie nicht von Ihrem Sterbebette, mein geliebter Vater,“ rief das Fräulein. „Sie ſind ja geſund, bis auf die Verletzung eines Gliedes, deſſen Heilung ihre rüſtige Natur nicht bezweifeln läßt.“

„Kind, der gebrochene Knochen eines Sechzigers heilt nicht ſo leicht,“ verſetzte der Alte. Da hob der Graf an: „Ihre Hand iſt fieberheiß; erſchöpfen Sie ſich nicht durch Reden; eine Erquickung würde Ihnen wohlthun. Hier ſeh' ich ja Waſſer und eine Citrone; erlauben Sie mir, ich bereite Ihnen die Limonade.“

Der Kranke hatte nicht den Muth, die Erfriſchung, deren er bedürftig war, zurückzuweiſen. Er trank, und der Graf ſah das Auge des Fräuleins dankbar auf ihm ruhen. Sie näherte ſich dem Bette

Digitized by Google

des Vaters; dieſer blickte umher. „Wo wirſt Du ſchlafen?“ fragte er; „ich ſehe hier keine Anſtalt für Deine Nachtruhe.“

„Ich bedarf derſelben nicht, mein Vater,“ erwiderte das Fräulein; „Ihr Zuſtand erfodert eine Wärterin.“

„Und der Deinige erfodert Schonung,“ fiel der Kranke ein; „Du biſt noch nicht geneſen. Sei unbeſorgt um mich; ich bin müde und werde ſchlafen.“

Cäcilia gab nicht nach. Sie beſtand darauf, den Stuhl am Bette ihres Vaters nicht zu verlaſſen. Da erbot ſich ſchüchtern der Graf, ihre Sorge für den Kranken zu theilen. Ein glühendes Roth bedeckte des Fräuleins blaſſe Wangen; ſie war weder eines genehmigenden noch eines ablehnenden Wortes mächtig; aber ihr Vater erklärte ſich beſtimmt gegen das Anerbieten des Grafen. Da ſchützte dieſer mit einer ihm nicht eignen Liſt ſeine Obdachloſigkeit vor. Sein Sattelpferd ſei erkrankt, ein Zimmer weder in dieſem Hauſe noch in einem andern dieſes Ortes zu haben, und die Erlaubniß, an dieſem Krankenbette ſeine Herberge aufſchlagen zu dür-

Digitized by Google

fen, ſei eine Wohlthat, die ihm die Güte des Patienten weder verſagen könne noch werde.

Da trat Legrange ſehr heiter ins Mittel und nahm, ohne den Widerſpruch des Kranken zu berückſichtigen, das Erbieten des Grafen an. „Ich befürchte jedoch," ſetzte er leiſe redend hinzu, „daß der Zuſtand unſers Patienten eine lange Reihenfolge von Nachtwachen nöthig machen werde; es dürfte mithin rathſam ſein, unſere Kräfte nicht gleich Anfangs zu erſchöpfen. Ich ſchlage Ihnen daher vor, Herr Graf, daß wie Beide Nacht für Nacht zur Unterſtützung des Fräuleins abwechſeln. Sie machen den Anfang; ich werde morgen wachen."

Es war dunkel geworden und der Greis allmälig entſchlummert. Eine Lampe wurde in Stand geſetzt. Legrange ſchlich hinaus, um ein Ruheplätzchen in der Wirthsſtube aufzuſuchen, der Graf ſetzte ſich auf einen Stuhl, dem Lehnſeſſel gegenüber, in welchem das Fräulein zu Häupten des Bettes Platz genommen hatte, und Beide bewachten den ſelten unterbrochenen Schlummer des Greiſes. Die Einförmigkeit dieſes Geſchäfts ermüdete nach und nach das

Digitized by Google

durch Krankheit und, wie es nicht zu verkennen war, durch Gram erschöpfte Mädchen bald nach Mitternacht. Ihre verweinten Augen fielen allmälig zu, und der mildeste aller Thränentrockner auf Erden schloß sie in seine Arme.

Die tiefe Stille der Nacht lud den Wächter der Ruhe beider Entschlummerten zum ersten Male zu ungestörten Blicken in sein bewegtes Innere ein. „Was will ich hier?" fragte er sich. „Was fesselt mich hier? die Liebe? die Liebe zu einer Fremden? zu einer fast Zweideutigen, welche ihr eigner Vater herzlos nennt? die Liebe zu einem Mädchen, deren Vater an ihrem Seelenheil verzweifelt? und darf ich lieben? darf ich einem theuern Todten mein Wort brechen? Zwar jenes Versprechen gab ich nur bedingungsweise; mich bindet kein Zwang; ich bin frei! — Aber — nein, nein! ich will, ich muß fort! Ich, mit meinem Greisesernste, ich, mit meiner hölzernen Unbeholfenheit, ich, aller einschmeichelnden Eigenschaften beraubt, wie kann ich, auf dem der Druck einer fast klösterlichen Erziehung unabwerfbar lastet, dieses Mädchen zu gewinnen hoffen, dem kein Bewerber noch gut genug

Digitized by Google

war? — Nein, es würde Thorheit ſein, mich hier zu feſſeln! Nein, ich will fort, ſobald der Tag anbricht!"

Erſchreckend brach der Graf ſein Selbſtgeſpräch ab, denn Cäcilia bewegte ſich; aber ſie erwachte nicht, und ungeſtört verlor er ſich jetzt in dem Anſchauen der holden Entſchlummerten, deren Haupt, in die Ecke zwiſchen der Rücklehne und einer der Seitenwände des altväteriſchen Stuhls zurückgeſunken, etwas der linken Schulter zugeneigt, unbeweglich, einer bezaubernden Marmorbüſte ähnlich dalag.

Der Graf fing an zu ſchwanken. Dieſe edeln, geiſtvollen Züge, waren ſie nicht Bürgen für den Adel der Seele dieſes Mädchens? War es möglich, daß es ein zweites Weſen wie dieſes auf der Welt gebe? Warum ſollte er erſt auf den Gräbern ſeiner Ahnen ſuchen, was Gottes Hand ihn hier ſo ungeſucht finden ließ? O gewiß, hätte ſein verewigter Vater Cäcilien geſehen, nimmer würd' er ihm das Verſprechen abgefodert haben, deſſen Erfüllung der Zweck ſeiner gegenwärtigen Reiſe war.

Jetzt fing die Dämmerhelle des beginnenden Tages an ſich mit dem Lichte, welches die Lampe ver-

Digitized by Google

breitete, zu vermiſchen, und grade jetzt löſte eine zweite Bewegung der ſchönen Schläferin das Gebäude ihres künſtlichen Haarſchmucks aus ſeinen unnatürlichen Fugen. Eine dritte Wendung lüftete ein Häkchen, welches die entſtellende Kontuſche unter dem ſchönen Halſe zuſammenhielt, und das Herz des Lauſchers ſchlug mächtiger. Doch war ſein Auge noch klar genug, um zu bemerken, daß das ſchöne Antlitz wol einſt noch ſchöner geweſen ſein möge. War es Folge der kürzlich erſt überſtandenen Krankheit, oder Folge des Druckes unter dieſer rauhen Vaterhand, oder beleuchtete die Miſchung von Morgenlicht und Lampenſchein dieſe Reize ungünſtig: genug, das zarte Roth auf dieſen Wangen war verwiſcht; das Lilienweiß dieſer Stirn und dieſes Halſes ſchimmerte etwas welk, und unverkennbarer war es, daß dieſe Blüte, vielleicht überzeitigt durch einen Wurm im Innern, bereits zum Gipfelpunkt der Reife gediehen ſei. Der Graf verſank im Nachdenken. „Das bin ich fähig zu bemerken, und dennoch ſchweigt die Stimme nicht, die ſich erhoben hat in der Leere meines Herzens für dieſes holde Weſen?“

Digitized by Google

fragte er ſich ſelbſt und ſetzte freudig hinzu: „So hat mein Gefühl denn ſeine Probe beſtanden! Es ſind nicht meine Sinne, welche dieſer Anblick beſticht; es iſt mehr! Es iſt die Verwandſchaft ihrer Seele mit der meinigen. — Aber —“ er ſchwieg, und ein tiefer Ernſt kam über ihn; „wer war es denn, der ihr Seelenheil gefährdete?“ — Seine Phantaſie wurde geſchäftig, dieſe Frage zu beantworten: wie, wenn Cäciliens Herz ſchon eine Stimme vernommen hatte, die zu ihm rede? wenn dieſer Redner der Genoß eines fremden Glaubens geweſen und ſie hinübergelockt hätte zu den verpönten Altären?

Dem Grafen ward unausſprechlich bange. Nie war das Fräulein ihm holdſeliger erſchienen als in dem Augenblicke ſeines Zweifels an der Möglichkeit, ſie zu gewinnen. Die vorhin entdeckte leiſe Spur des Ueberganges vom höchſten Entfaltungspunkte zur beginnenden Welke gab jetzt dem Antlitz des ſchlummernden Mädchens einen doppelt anziehenden Reiz in den Augen des Grafen. Was war aller Farbenſchmuck auf den roſigſten Mädchenwangen, die er bisher geſehen, gegen die unvergängliche Schönheit

dieſer edeln Züge? Und ließ ſich, wenn Krankheit und Kummer dieſes Antlitz von ſeinem Frühlingsgeſchmeide entkleidet hatten, von dem Wiederaufgange der Lebensſonne, von der Wiederkehr der Geſundheit und der Gemüthsruhe nicht die Erneuerung des früh geendeten Lenzes hoffen? Wie, wenn er beſtimmt war, den Blumenſchmuck auf dieſen Wangen wieder zu ſammeln, den ein Sturm vor der Zeit abgeſtreift hatte? Aber dieſer kecke Gedanke verging ſchnell, niedergedrückt durch das Bewußtſein, weniger zu ſcheinen, als er war. „Was ich bin, was ſie gewinnen könnte, das hab' ich nicht Muße zu entfalten vor ihren Augen. Darum hinweg, um wenigſtens das Verſprechen zu halten, welches meines Vaters letzte Lebensaugenblicke erheiterte. Ich kann ja wiederkehren, wenn ich mich überzeugt habe, daß nur dieſes Herz fähig iſt, mich zu beglücken."

Ein tiefer, ſtöhnender Seufzer des erwachenden Kranken riß Cäcilien aus den Armen des Schlummers und endete das Selbſtgeſpräch des Grafen. Beide fuhren auf, blickten einander etwas verwirrt und unſicher an und wandten dann gleichzeitig die

Digitized by Google

Augen dem Greiſe zu, welcher über heftig zunehmenden Schmerz klagte. Der ſchnell herbeigerufene Wundarzt fand das Fieber bedenklich ſtark eingetreten, und der Graf entdeckte in dem häufigen Wechſel der innerlichen wie der äußern Mittel, welche der ängſtliche Mann eins nach dem andern anordnete und wieder verwarf, deſſen völlige Unzuverläſſigkeit und entſandte ſofort einen ſeiner Leute nach Cordes, um einen dort wohnhaften nahmhaften Arzt herbeizurufen. Alsdann begab er ſich in ſein Kämmerchen, um Cäcilien Muße zu gewähren, ihre leichte Toilette zu machen. Da ward es laut in dem Zimmer nebenan, und zum zweiten Male ward der Graf Zeuge eines Geſpräches, welches ſein Schickſal unerwartet ſchnell entſchied.

„Wie? bin ich noch nicht Bettler genug?“ ſo vernahm der Lauſcher die Stimme des leidenſchaftlich aufgeregten Greiſes. „Soll ich durch meinen fruchtloſen Heilungsverſuch meinem Kinde die Mittel rauben, ſeinen Vater wenigſtens anſtändig zu betrauern? Legrange, wie haben Sie in die Beru-

Digitized by Google

fung dieſes koſtſpieligen Arztes einwilligen können? wer ſoll den Mann bezahlen?“

Die Antwort auf dieſe Frage war nicht ſo laut, um dem Grafen durchaus verſtändlich zu ſein, doch vernahm dieſer genug, um zu begreifen, daß auf ihr die Hoffung des Geiſtlichen beruhe. Die Stimme des Kranken verſtärkte ſich noch mehr, indem er ausrief: „Und mit dieſer Hoffnung vermeinen Sie mich zu tröſten? Ich ſollte doch glauben, beſſer von Ihnen gekannt zu ſein; Sie ſollten wiſſen, daß ein Auvergnière Hungers ſterben, aber kein Almoſen von einem Fremden annehmen kann. Ich will zurück nach Luclauſe! Auf der Stelle! Laſſen Sie anſpannen! Der beſtellte Arzt ſoll mich hier nicht mehr finden.“

„Beruhigen Sie ſich,“ rief der Paſtor in vernehmlicherm Tone. „Sie nennen den Grafen einen Fremden; das iſt er nicht. Vertrauen Sie meiner Kenntniß menſchlicher Herzen; glauben Sie mir, daß dieſer edle junge Mann, welchen Gottes Vaterhand Ihnen zugeführt hat, aufhörte ein Fremder für Sie zu ſein, ſeit er — in das Auge Ihrer Tochter blickte.“

Digitized by Google

An einem Aufſchrei des Fräuleins, der zu kurz, zu dumpf war, um von dem Grafen verſtanden zu werden, knüpfte ſich unmittelbar die Rede des Vaters in wechſelnder Betonung, bald weich, bald rauh, doch immer ſo deutlich, daß dem bebenden Lauſcher kein Wort verloren ging.

„Legrange, entweder ſind Sie blind, oder Sie wollen mich verblenden," rief er aus. „Sehen Sie denn nicht den Schaum, in welchen Ihre vermeintlichen Tröſtungen, Ihre — Gott vergeb' es mir — kindiſchen Hoffnungen ſich auflöſen? Setzen Sie den Fall, Sie hätten recht geſehen; dieſer Graf Saint Hilaire, dieſer ſchöne Mann, dieſer reiche, dieſer vornehme Mann, dieſer Genoß meines Glaubens liebte meine Tochter: würde ſie nicht dafür ſorgen, daß er mir ewig ein Fremder bliebe? Nein, mein Freund, ich bin nicht der Thor, der ſein Herz der freudigen Hoffnung öffnet, in den Armen eines geliebten Sohnes zu ſterben. Meine Tochter, mein Kind, mein einziges geliebtes Kind will mich nicht beglücken, will fortfahren, der Gegenſtand der Sorge, des Kummers ſeines Vaters, ſtatt ſeine Freude zu ſein.

Digitized by Google

Mein einziges Kind will mich, beladen mit unaussprechlichen Aengsten um das Heil seiner Seele und seines Leibes, in die Grube fahren lassen! — Schweigen Sie! Entschuldigen Sie die Ungerathene nicht! Ich weiß es ja, ihre Verstockung ist meine Schuld; mich hab' ich anzuklagen! mich und meine Selige, ihre Mutter! Warum haben wir durch thörichte Nachgiebigkeit den Geist des Eigensinns und der Schwärmerei Wurzel fassen und Nahrung finden lassen in ihrer Seele? Warum haben wir ihr gestattet, ihren alten Taufnamen, den Namen: Leonide, der die ältesten Töchter der Auverrières geschmückt hat, so weit der Stammbaum meines Geschlechts reicht, mit dem katholischen Heiligennamen: Cäcilia, zu vertauschen? Warum hab' ich sie, das Lamm, unter die Wölfe gesandt? Warum hab' ich sie fähig und würdig geachtet zu dem heiligen Apostelamt? — Mir geschieht Recht; Gott bestraft mich durch die Hand meines eignen Kindes. Komm her, Du Abtrünnige! Du Zerstörerin meiner Hoffnungen! Du Werkzeug der schweren Strafhand Gottes! Wende Dich nicht ab von Deinem sterbenden Vater, der mit seinen letz-

Digitized by Google

ten Worten auf Erden Deine Seele retten will. Du weißt es, ich darf es Dir nicht wiederholen, daß Deine Hinneigung zum Papſtthume Deine Mutter in das Grab geſtürzt hat. Hüte Dich, auf Dein Gewiſſen das Bewußtſein zu laden, die letzten Lebensſtunden Deines Vaters verbittert und verkürzt zu haben! — Hier tritt her, lege die linke Hand auf Dein Herz, hebe die Rechte zum Himmel empor und gelobe mir — nicht etwa die Gattin eines Mannes zu werden; nein, es ſei fern von mir, einen Mann durch den Beſitz eines liebloſen Herzens betrügen zu wollen! ich habe mich meines Wunſches abgethan, Dich als Gattin zu ſehen, bevor ich ſcheide von Dir und dieſem Jammerthal —; aber auf dem Wege zur Hölle ſoll Dich der letzte Blick meines Auges nicht finden! Du ſollſt mir geloben, eine treue, calviniſtiſche Chriſtin zu bleiben, in dem Glauben Deiner Väter zu verharren unter Sorgen und Kümmerniſſen bis an Dein ſeliges Ende und den gotteslåſterlichen Entſchluß aufzugeben, Deine Zuflucht zu dem unchriſtlichen Spiel mit Cruciſix und Roſenkranz in einem Nonnenkloſter zu nehmen.“

Digitized by Google

Eine Antwort auf dieſe erſchütternde Beſchwörung erfolgte nicht; wahrſcheinlich wurde durch das convulſiviſche Schluchzen, in welches das Fräulein beängſtigend ausbrach, eine Erwiderung verhindert. Jedoch ſchien dieſer Ausdruck der ungeheuerſten Qual das Herz des Vaters nicht zu erweichen. „Sehen Sie?“ rief er mit verſtärkter Stimme ſeinem Beichtvater zu; „ſehen Sie, Legrange, dieſe Hartnäckige, dieſe Verſtockte? — Ein Wort fodere ich von ihr, ein einziges Wort, ein beruhigendes Verſprechen, welches mir den Hinübergang erleichtern ſoll aus dieſem elenden Leben in jenes Reich der Seligen, und ſie gibt mir nichtsſagende, ausweichende Thränen. Aber ſo hat ſie es getrieben, ſo weit meine Gedanken rückwärts reichen. Nicht allein wenn Gottes Vorſehung ihr einen Jüngling entgegenführte, deſſen Herz ihr Anblick bewegte, den ich mit väterlicher Liebe an das meinige gedrückt haben würde; nein, auch wenn es Höheres, wenn es das Höchſte, das Glück ihrer Seele galt, immer war es ihr eiligſtes Geſchäft, meine freudigſten Hoffnungen, meine frömmſten Wünſche hinwegzuſchwemmen mit ihren Thränen. Höre

jetzt auf zu weinen! Es iſt nichts Irdiſches, was ich von Dir verlange! Deine ewige Seligkeit hängt von dieſem Augenblicke, von der Erweichung Deines verſteinerten Herzens ab. Frage nicht, wer Dich ernähren wird, wenn Dein Wort, welches ich mit mir nehme, Dir das Kloſter verſchließt! Gott verläßt die Seinigen nicht, die ihm treu verbleiben, und mein Segen wird Dir eine Stätte bereiten, wo Du auch wandeln mögeſt vor Gottes Augen."

Der Greis harrte vergebens auf ein Wort ſeiner Tochter; da brach er endlich noch ungeſtümer aus: „Ha, du unbeugſames Kind, dies Schweigen wird Gott an Dir rächen! Wie in dieſem Augenblicke, ſo haſt Du geſchwiegen immerdar, wenn ich eine Stimme zu wecken ſuchte in Deiner Seele; wenn ich Dich bat, mir den Reſt meines Lebens zu erheitern. Aber wie Du mich vergebens bitten ließeſt, ſo wird auch Gott Dich nicht erhören, wenn Du Dich einſt niederwirfſt mit Deinem Flehen vor ſeinem heiligen Throne."

„Vater, Vater!" ſchrie das Mädchen. „O, Sie ſind hart! Sie brechen mein Herz!"

„Dein Herz?" fuhr der Alte auf. „Rede mir

Digitized by Google

nicht von Deinem Herzen! Wäre Deine Bruſt nicht leer, Einer von den Vielen, die Dich liebten, ja die Dankbarkeit, die Du meinem Retter ſchuldig biſt, würde eine Stimme erweckt haben in Deinem Innern!"

„O, ſein Sie gerecht gegen mich, mein Vater!" ſtammelte das Fräulein mit flehender Stimme. „Iſt es meine Schuld, daß von all den Männern, deren Neigung mir unverdient wurde, kein einziger mein Herz zu rühren vermochte, und daß Ihr Retter, der Einzige auf Erden, deſſen Auge in mein Inneres drang — daß dieſer mit einer Kälte meine dankerfüllte Seele zurückdrängte, daß — O mein Vater, Sie fodern doch nicht von ihrer Tochter, daß ſie ſich einem Manne in die Arme werfe, der ihr noch nicht einmal das Zeichen eines flüchtigen Wohlgefallens gegeben hat?"

„Alſo Sie lieben den Grafen?" rief der Geiſtliche mit freudiger Stimme; aber das Fräulein antwortete kein Wort, und an ihrer Statt ward die Stimme des Vaters wieder vernehmbar: „Lieben? dieſe? — O, Legrange! laſſen Sie ſich nicht täuſchen! Ausflüchte ſind's! hinhalten will ſie mich mit

Digitized by Google

Hoffnungen bis ich die Augen geſchloſſen haben werde, um dann, wann ſie ſicher iſt vor meinen Mahnungen, des leichtgläubigen Vaters im Grabe zu ſpotten, hinzutreten vor den Götzenaltar, mit den Füßen auf unſer hochheiliges Evangelium und —"

„Halten Sie ein, um Gotteswillen, halten Sie ein," rief Legrange. „Wollen Sie denn Ihr einziges Kind mit eignen Händen tödten? — Meine in Chriſto geliebte Tochter, faſſen Sie ſich! Sammeln Sie Kraft, Ihrem Vater ein ſeliges Scheiden zu bereiten. Bekennen Sie es ihm unumwunden, wenn es wahr iſt, was ich ahne, wenn dieſer Graf Ihr Herz nicht unbewegt gelaſſen hat. Sie reden von ſeiner Kühle; o, glauben Sie mir, dem Seelenkenner: dieſer Mann liebt Sie, und grade die Schüchternheit, mit welcher er Ihnen ausweicht, verbirgt mir die Tiefe ſeines Gefühls. Gehen Sie, werfen Sie ſich in die Arme Ihres Vaters, öffnen Sie ihm Ihr Herz; und ſollt' ich mich getäuſcht haben, ſollt' es nicht reden für dieſen jungen Mann, den Gott uns zugeführt hat, dann erfüllen Sie wenigſtens den letzten, den innigſten, den gerechteſten Wunſch Ih-

res Vaters: geloben Sie ihm, nicht von dem Glauben seiner Väter zu weichen."

Mit der unbeschreiblichsten Spannung hatte der Graf bis hierher gelauscht. Wechselsweise bald vom Schrecken über die Hinneigung des Fräuleins zum Katholicismus, bald vom Mitleid für die Hartbedrängte erfüllt, hatte das halbversteckte Bekenntniß ihrer Neigung für ihn seine Seelenkräfte in einen rauschähnlichen Taumel versetzt. Wenn sie ihn liebte, wenn er bestimmt war, die liebenswürdige Abtrünnige zurückzuführen zu der gereinigten Heilandslehre; wenn er erlesen war, sie zu versöhnen mit ihrem Vater, mit sich selbst: welches Menschen Glück konnte alsdann mit dem Seinigen sich messen? Jetzt, jetzt mußte ihre Antwort entscheiden; mit angehaltenem Athem legte er das Ohr an die dünne Wand und lauschte. Das Fräulein sprach; er verlor kein Wort.

„Sagen Sie mir," so bebten die Töne gebrochen aus dem Munde des erschütterten Mädchens; „bei den Leiden des Heilands, dessen Nachfolge Sie predigen, beschwör ich Sie, sagen Sie mir: bin

det der Eid, den der Todte mit in ſein Grab genommen hat, die Lebende an den Todten?"

„Ha, ſo hab' ich Dich alſo durchſchaut!" donnerte der Alte. „Du gedenkſt alſo wirklich zu ſpielen mit den Eiden, die Du mir in mein Grab mitgeben, um mich zu beruhigen, und ſie brechen willſt, um meinen himmliſchen Frieden zu ſtören! Unglückliche Schülerin der Baalspfaffen! Ich durchſchaue Dich! Du ſinnſt darauf, meinen Kummer um Deine theuer erlöſte Seele zu beſchwichtigen, und die Heiligthümer, die ich verfochten habe mit Geld und Zunge, mit Feder und Schwert, in den Schmuz zu treten gleich der ſchwediſchen Chriſtina, der fluchwürdigen Tochter des großen Guſtav Adolf! Aber ſieh und höre: meinen väterlichen Fluch geſelle ich zu dem Mutterfluche, der auf Deiner Seele laſtet, wenn Du —"

„Kein Wort mehr!" fiel der Geiſtliche dem Greiſe in die Rede, welche entſetzlich anzuhören war. „Seine Feinde ſegnend ſtarb Jeſus am Kreuze, und Sie, ein Bekenner ſeines geläuterten Gotteswortes, wollen mit einem Fluch auf der Lippe Ihre Pilgerſtätte verlaſſen? Ha, der Fluch wälzt ſich auf Ihr eignes

Digitized by Google

Haupt! Sehen Sie die Augen Ihrer Tochter an, es ist der Tod, der sie bricht! Gott sei uns gnädig und barmherzig,"

Als der Pastor zu reden begann, hatte der Graf, vom Entsetzen getrieben, sein Kämmerchen verlassen, um durch seine Gegenwart dem tobenden Zorne des in Fieberflammen glühenden Greises ein Ziel zu setzen. Er eilte dem Krankenzimmer zu und überschritt dessen Schwelle in dem Augenblick, als Legrange sich an den krampfhaft-stieren Augen der Unglücklichen entsetzte. Da war es, als belebe sie sein Antlitz; von der Hand des Priesters sich losreißend, stürzte sie, blindlings taumelnd, sich fest in den Arm des Grafen und stieß, indem sie ihn mit sich zu dem Bette ihres Vaters hinzog, die Worte heraus: „Retten Sie mich! Reden Sie für mich! O, daß Gott Sie auch für mich gesandt hätte!"

Ihr leichenfarbnes Antlitz verzog sich; die geöffneten Lippen starrten bläulich wie die Aderstreifen auf ihren Schläfen, und einer Todten ähnlich sank sie neben dem Bette nieder.

Da ergriff eine furchtbare Angst den verzweifeln-

Digitized by Google

den Vater; der Schmerz ſeines Knochenbruchs ward übertäubt durch den Schmerz ſeines Herzens; er beugte ſich jammernd nieder zu ſeinem Kinde, aber der Graf ſtieß ihn zurück. „Du haſt ſie gemordet, Unglücklicher!“ ſchrie er, ſeines Vorſatzes, zu fliehen, und aller Warnungsſtimmen vergeſſend, welche laut geworden waren in ſeiner Seele während dieſer Nacht. „Du haſt ſie Dir und mir gemordet!“ jammerte er mit der Stimme eines Verzweifelnden, indem er ſeine Lippen auf den eiſigen Mund des ohnmächtigen Mädchens drückte. „Cäcilia! Leonide! Wach' auf! Meine Geliebte! Mein Weib!“

Es war, als wohne ein Zauber auf ſeiner Lippe. Leonide ſchlug die Augen auf und blickte ſtarr den Grafen an, deſſen Ruf, deſſen Küſſe ihr Leben wieder erweckt hatten. Er fühlte ihre Wange allmälig erwarmen an der Seinigen; das Schlagen ihres Herzens empfand er an ſeiner Bruſt und rief mit unausſprechlicher Inbrunſt: „Du lebſt! O lebe für mich! Sei mein!“ Plötzlich ſchien Cäcilien das volle Bewußtſein zurückzukehren; ſie ſprang mit einer Kraft empor, als ſei ihre Ohnmacht ein ſanfter

ſtärkender Schlaf geweſen, umſchlang den Grafen mit faſt krankhafter Glut, küßte heftig ſeine Lippen und rief dann, ihn niederziehend auf die Knie an das Bette ihres Vaters, dieſem zu: „Segne uns Vater, ſegne uns! Wir ſind Deine Kinder! Ich ſchwöre Dir — und wenn der Tod jedes Gelübde zu löſen vermag, dieſer Eid ſoll mich binden von Ewigkeit zu Ewigkeit! — ich ſchwöre Dir: ich will dem Glauben Deiner Väter getreu bleiben! Ich will dieſes Mannes Gattin werden! Und Fluch ruhe auf dem Namen Cäcilia, und Fluch treffe mich, wenn ich je dieſen Namen wieder führe! Segne mich! Segne deine Leonide und ihren Verlobten, Deinen Sohn!"

„Segnen Sie uns, mein Vater!" rief der Graf, ſein Haupt beugend, und mit Freudenthränen — nie hatte ſein Auge ſie ſüßer geweint — legte der zitternde Greis ſeine geſunde Hand auf die Stirnen ſeiner vereinten Kinder.

Der Galoppſchlag eines Pferdehufs donnerte die die Straße herauf; die Glücklichen, oder die Betäubten, hörten ihn nicht; ein geſpornter Fuß trat

Digitized by Google

heftig vor der Thüre auf dem Quaderdamme auf, aber nur Legrange vernahm ihn, eilte zum Fenſter und ſah den aus der Stadt zurückgekehrten Reitknecht des Grafen. Eilig ging er hinaus, ſeine Botſchaft in Empfang zu nehmen, und kehrte mit der Nachricht zurück, daß der Arzt dem Eilboten auf dem Fuße folgen werde.

In der That ließ der Heilkünſtler, auf welchen die allgemeine Hoffnung gerichtet war, nicht lange warten. Der Graf eilte ihm entgegen, beſchwur ihn, den Greis zu retten, und feſſelte den guten Willen des Asklepiaden durch ein, ihm im Voraus verabreichtes Geſchenk von Bedeutung an ſein zu unternehmendes Werk.

Drittes Capitel.

Hinweg! Hinweg! Hier iſt kein Ankergrund!
Vorbei! Vorbei! der Nebel deckt den Schlund!
Weich' aus! Weich' aus! Eis unter dir — es bricht!
Kehr' um! Kehr um aus Nacht ans Tageslicht!

Der Arzt, nachdem er den Zuſtand des Patienten aufmerkſam geprüft hatte, erſuchte den Grafen um geheim um ein zeugenloſes Geſpräch und eröffnete dieſem nunmehr ausführlich, daß er wenig Hoffnung für die Herſtellung des hochbejahrten Mannes habe. „Das Fieber, welches eingetreten iſt," ſprach er, „iſt nicht das gewöhnliche, welches Zufälle dieſer Art zu begleiten pflegt; es iſt nervöſer Gattung. Gelingt es mir nicht, dieſes zu beſchwören, ſo bereiten Sie ſich auf den Tod Ihres Herrn Schwiegervaters vor."

Digitized by Google

Erschüttert kehrte der Graf mit dem Arzte in das Krankenzimmer zurück.

Der Greis fing von Neuem an auf seinen Wunsch zurückzukommen, diesen Ort zu verlassen und nach seiner Heimath gebracht zu werden; wider Vermuthen pflichtete der Arzt ihm bei. „Sie entbehren hier aller gewohnten Bequemlichkeiten," sprach er, „auch ist es zu geräuschvoll in diesem Hause. Wollen Sie auf Ihr Schloß zurückkehren, so muß ich Ihnen empfehlen, nicht mit Ihrer Reise zu säumen; Ihre Cur ist nicht das Werk einiger Wochen, und Ihr annahendes Fieber wird Sie täglich mehr der Kräfte berauben, welche Ihr Transport fodert. Es fragt sich, ob Ihr Wagen bequem genug ist, um Sie vor nachtheiligem Rütteln zu bewahren."

Der Graf empfahl den seinigen, als völlig diesen Foderungen entsprechend, und der ungeduldige Kranke, der sein Haupt nur unter dem Dache seines Stammhauses sicher und sanft niederlegen zu können wähnte, betrieb die Abreise so leidenschaftlich, daß er mit den Seinigen noch vor dem Verlauf einer Stunde bereits auf dem Wege nach Luclause

begriffen war. Ihm selbst hatte man eine Lagerstätte in des Grafen Wagen nach Angabe des Arztes bereitet, welcher nebst dem Fräulein den Rücksitz einnahm. Der Graf und der Geistliche nahmen in der alterthümlichen Caroſſe Platz, begleitet von den besten Wünschen des Wirthes, der die neuen Goldstücke, durch welche sein vornehmer Gast den Gesammtbetrag der Rechnung berichtigt hatte, mit fröhlicher Miene einstrich.

Erst an der Seite seines geistlichen Begleiters kam der Graf zu einer ruhigen Ansicht seines neuen Verhältnisses, die natürlich den Wunsch in ihm erregen mußte, die räthselhafte Vergangenheit seiner Braut, auf welche deren Vater sowol als der Pastor hingedeutet hatte, etwas näher kennen zu lernen. Er gestand dem Letztern daher, daß er unwillkürlich Zeuge des beängstigenden Auftritts gewesen war, dessen Sturm heute Vater und Tochter auf eine so schwindelnde Höhe geschwungen hatte, und bat seinen Begleiter um Aufschluß über das angedeutete Dunkel.

Der Geistliche gerieth in sichtbare Verlegenheit; er faßte sich aber bald, ergriff mit Wärme die Hand

ſeines jungen Freundes und ſprach: „Sie haben ein unbeſtreitbares Recht, auf Enthüllung jener Räthſel zu dringen; erwarten Sie dieſe aber nicht, wenigſtens nicht vollſtändig, von mir. Obgleich ich die ehrwürdige Familie, deren Glied Sie zu werden im Begriff ſtehen, ſeit ſechzehn Jahren kenne, ſo bin ich dennoch fremd in Betreff der ſeltſamen Geheimniſſe des Fräuleins. Es war ein etwa fünfjähriges Kind, als ich zum erſten Mal das Haus des Grafen von Auverrière betrat, ſehr gut, ſehr ſanft und ſchon damals unbeſchreiblich ſchön. Der nächſte Nachbar der Familie war ein Herr von Ainaraude, ebenfalls ein Abkömmling der hugenottiſchen Kampfgefährten Heinrich's von Navarra und Coligny's. Aber ſchon vor hundert Jahren hatte ein Ahnherr dieſes Hauſes dem Drange der Umſtände nachgegeben und war zur herrſchenden Kirche übergetreten. So glühend, wie Sie meinen Freund Auverrière für die Rechte und die Wahrheit ſeines Glaubens geſtern kennen gelernt haben, ebenſo feurig war er in Betreff deſſelben von jeher und leider mehr eifrig als klug befliſſen, ſeiner Kirche Anhänger zu gewinnen. Un-

Digitized by Google

zählige Male verwickelte ihn dieſer, eines Paulus würdige Eifer in Mißhelligkeiten, welche die weltliche und die geiſtliche Gewalt ihn häufig und ſchwer büßen ließen. Er ward aber nicht vorſichtiger. Seit der Herr von Ainaraude ſein Nachbar geworden und mit ihm in freundſchaftliche Verbindung getreten war, machte unſer Freund es ſich zur Gewiſſensſache, jenen Mann ſammt ſeiner Familie zu dem Glauben ſeiner Vorfahren zurückzuführen. Herr von Ainaraude, wenn auch gleich kein eifriger Katholik, hatte doch keine Luſt, die Vortheile, welche ihm als Glied der herrſchenden Kirche zu Theil wurden, für die Nachtheile aufzugeben, welche die kaum geduldete ſchwer bedrückten; ließ ſich aber aus Liebe zum Frieden die Zunöthigungen ſeines bekehrungsſüchtigen Nachbars geduldig gefallen. So verging eine Reihe von Jahren; die Kinder beider Häuſer wuchſen beiſammen auf, und Herr von Auverrière, der allmälig die Hoffnung aufgab, ſeinen Nachbar ſelbſt zu bekehren, gab ſich dem Wahne hin, durch ſeine Tochter auf deſſen Kinder wirken zu können. Es waren ihrer viere; zwei Knaben und zwei Mädchen. Fräu-

Digitized by Google

lein Leonide wurde eifrig zum Studium der Bibel und der Katechismen unſerer Kirche angehalten und inſtruirt, den andern Kindern die Wahrheiten unſers Glaubens recht anſchaulich zu machen. Aber der verblendete Vater ahnte nicht, daß der Zwang, mit welchem er das Kind an die ihm unverſtändliche Lectüre feſſelte, es ermüden mußte, und daß die Geſchichten von Heiligen und Wundern, die das Fräulein gegen ihre Belehrungen eintauſchte, ihr weit beſſer gefielen, als die trockenen Glaubenslehren, welche ihr im väterlichen Hauſe eingeprägt wurden. Ich warnte vergebens; unſer Freund war von ſeinem Project, die Kinder ſeines Nachbars durch ſeine Tochter bekehren zu laſſen, nicht abzubringen. Bald zeigten ſich einzelne üble Vorboten eines nicht geahnten Erfolgs ſeines Entwurfes. Das Fräulein war ungefähr zwölf Jahre alt, als ſie Vater und Mutter die Gewährung der Bitte abſchmeichelte, ihren Vornamen Leonide gegen den, bei uns Calviniſten ganz ungebräuchlichen: Cäcilia, umtauſchen zu dürfen. Mir ſchien die Sache bedenklich; doch, ich geſtehe meine Schwachheit, ich widerſprach nicht dringend, als die

Digitized by Google

Aeltern, gewohnt dem einzigen Kinde keinen Wunſch zu verſagen, in dieſem Namenswechſel nicht mehr als eine kindiſche Grille fanden und das geliebte Töchterchen willig Cäcilia nannten. Nach dieſer Begebenheit verfloß mir faſt ein Jahr in ſteter Abweſenheit von Luclauſe, und nicht ohne Bewunderung ſah ich Fräulein Leonide wieder: das volle Wangenrund fing an, ſich dem Oval zuzuneigen, welches ſich jetzt völlig ausgebildet hat; das funkelnde, ſteter Bewegung gewohnte Auge war weniger regſam geworden und hatte ſchon begonnen, den Ausdruck der hinreißenden Schwärmerei ſich anzueignen, welcher ihre Züge jetzt faſt verklärt. Ihr fröhlich hüpfender Gang hatte etwas Schwebendes angenommen, und die früher faſt zu dunkele und zu weit verbreitete Roſenglut ihres Geſichts fing an, ſich in das zarteſte Lilienweiß zu verlaufen. Ich begann jetzt den förmlichen Religionsunterricht mit ihr; aber ſo viel Erhebendes ich auch in die rührende Feierlichkeit ihrer Aufnahme in unſern chriſtlichen Bund zu legen ſuchte, es gelang mir nicht, ſie zu erwärmen. Ich ſuchte ihr Vertrauen zu gewinnen; es war vergebens; wol aber hatte ich oft

Gelegenheit, ganz im Stillen tiefe Blicke in ihre reine ſchöne Seele zu werfen und mich des Reichthums ihrer vortrefflichen Eigenſchaften zu erfreuen. Doch neben dieſen nahm ich auch eine, mit ihrer Sanftmuth in Widerſpruch ſtehende minder rühmliche Eigenthümlichkeit wahr, die ich ſpäterhin ſehr richtig auf den Zwieſpalt ſchob, in welchen ſie mit ſich ſelbſt gerathen war. Sie hatte nämlich die ſchwere Aufgabe zu löſen, Pflichten, die im Geheimen ihr aufgedrungen waren, mit ihren natürlichen zu vereinigen. Ich entdeckte eine faſt krankartige Leidenſchaftlichkeit in ihrer Seele; einen Ausbruch derſelben haben Sie heute empfunden, als ſie Ihren Leib umſchlang und Sie mit ſich fort zu dem Bette des zürnenden Vaters riß. Ich empfahl den Aeltern genauere Aufmerkſamkeit auf ihre Tochter, beſonders in Betreff auf ihren Umgang im Ainaraude'ſchen Hauſe. Nach etwa neun Monaten ſah ich das Fräulein, aber nur flüchtig, wieder, entdeckte jedoch keine beſondere Veränderung ihrer gewöhnlichen Weiſe; doch waren ihre Beſuche bei dem Nachbar, wie ich hörte, ſeltener geworden. Als ich wieder in dieſe Gegend kam, hatte

Digitized by Google

ſich das ganze Verhältniß umgeſtaltet. Eine Tochter aus jenem Hauſe war verheirathet, die andere in ein Kloſter gegangen; der älteſte Sohn war in einem Duell und der jüngere in Amerika gefallen. Die Aeltern hatten ihr Gut verkauft und waren ihrer verheiratheten Tochter nachgezogen. Um dieſe Zeit hatten der unbeſchreibliche Reiz des Fräuleins und der Ruf ihrer Sitten, ihrer Erziehung und ihrer Herzensgüte mehre annehmliche Bewerbungen um ihre Hand veranlaßt; ſie lehnte aber, trotz der Vorſtellungen und Bitten ihrer Aeltern eine nach der andern ab. Nun verfloſſen ihr mehre Jahre in tiefer Abgeſchiedenheit. Da trug ſich ein unglücklicher Wortwechſel zwiſchen Mutter und Tochter zu, welcher den Tod der Erſtern zur Folge hatte. Beide waren allein geweſen; die Mutter ſcheint einem neuen Freier das Wort geredet zu haben; auf einmal ſtürzt ſie heraus, in das Zimmer ihres Gatten, ſchreit: „Sie will katholiſch werden und in ein Kloſter gehen," und fällt, nachdem ſie dieſe Worte mit lallender Zunge hervorgeſtottert hat, todt, vom Schlage gerührt zu Boden."

Digitized by Google

„Das Fräulein verfiel in eine tödtliche langwierige Krankheit, die noch heute mit Rückfällen droht und Schonung für sie in jeder Art erheischt. Hier bin ich am Ende meiner Mittheilungen.“

Der Graf hatte mit einem unbeschreiblichen Wechsel von Empfindungen zugehört; seine letzte und dauernde war das innigste Mitleid und die auf den höchsten Punkt gesteigerte Liebe für das unglückliche, von Phantasie und fremdem Beispiel misleitete Wesen. Er hing lange Zeit schweigend seinen Gedanken und Gefühlen nach; da fiel ihm Leonidens Frage nach der Bindungskraft eines Eides ins Gedächtniß; er forschte bei seinem Begleiter nach der Veranlassung dieser Frage.

„Ich kenne sie nicht,“ erwiderte ihm dieser, „aber ich vermuthe dieselbe. Wahrscheinlich hat Leonide der jüngsten jener beiden ihr befreundeten Schwestern, derselben, welche Nonne geworden und kurz nach ihrer Einkleidung fast gleichzeitig mit der seligen Frau von Auverrière verstorben ist, das Gelübde abgelegt, katholisch zu werden. Eine andere Muthmaßung hab' ich nicht. Etwas Genaueres jetzt schon von Ihrer

Digitized by Google

Braut zu erzwingen, rathe ich nicht; gewinnen Sie erſt ihr völliges Vertrauen; es wird zwar lange, vielleicht jahrelang währen, ehe ſie es Ihnen im vollen Maße ſchenkt, doch verlieren Sie die Geduld nicht. Gemüther, wie das des Fräuleins, fodern eine unbeſchreiblich zarte Behandlung. Vergeſſen Sie das nie, wenn das Vertrauen Ihrer künftigen Gemahlin und Ihr beiderſeitiges Glück Ihnen werth iſt."

Es trat eine neue Pauſe ein. „Hoffen Sie denn," fragte der Graf nach langem Sinnen etwas zögernd, „daß ich Leoniden werde beglücken können? Meine Erziehung war zu ernſt, meine Kindheit zu einſam, zu freudenlos, um meinem Aeußeren etwas Gefälliges mittheilen zn können; ich weiß es, daß meine Perſönlichkeit mich dem weiblichen Geſchlechte nicht empfiehlt, und dennoch war Leonidens erſter Kuß ſo innig, ſo liebevoll; es würde mich tief niederſchlagen, zu erfahren, daß ihre Glut nur Folge ihres kindlichen Gehorſams geweſen ſei; und dennoch — o, mein ehrwürdiger theuerer Freund, geſtehen Sie mir: glauben Sie, daß Leonide mich liebt?"

„Ob Leonide Sie liebt?" erwiderte der Geiſtliche,

Digitized by Google

„das vermöchte Ihnen freilich nur Der zu ſagen, vor welchem alle Herzen offen liegen; daß Sie aber dem Fräulein ein Intereſſe eingeflößt haben, wie es keinem andern Manne gelungen iſt, das glaub' ich, und das wag' ich zu behaupten. Wären Sie Leoniden gleichgültig geweſen, ſo würde ſie ſich nicht durch Ihre ſcheinbare Kälte im Augenblick ihres kindlichen Dankergusſes gegen Sie verletzt gefühlt haben; ſie würde, als ſie ihrem Vater in den Wagen folgte, den Abſchiedskuß, welchen Sie auf ihre Hand drückten, nicht mit einem bräutlich ſüßen Erröthen, mit einem mir nicht entgangenen Händedrucke erwidert haben, wenn ſie nur, um dem väterlichen Wunſche zu genügen, die Ihrige geworden wäre. Ich habe Ihnen hier die Quellen meiner Ueberzeugung geöffnet, daß Leonide Ihr Bild in ihr Herz aufgenommen hat. Und mag Ihre Beſcheidenheit Sie auch verhindern die Richtigkeit meiner Wahrnehmung anzuerkennen; mag Ihnen auch die Gabe fehlen, gewöhnliche Weiberherzen auf den erſten Blick zu gewinnen; Leonidens Herz iſt kein gewöhnliches, und grade der Ihnen eigenthümliche Ernſt, verbunden

Digitized by Google

mit Ihrer Wohlgeſtalt, macht Sie vor allen andern Männern einem Mädchen wie Leonide gefährlich.“

Der Graf erröthete. „Auf welchem Wege iſt es Ihnen aber gelungen,“ fragte er, „meine Liebe für Leoniden mit einer ſolchen Zuverſicht zu erkennen?“

„Auf dem natürlichſten von der Welt,“ erwiderte der Geiſtliche. „Sie hatten mir Ihre Reiſeluſt entdeckt und dieſe nach dem erſten Anblick des Fräuleins wunderbar ſchnell verloren. Ihr Kutſcher war befehligt geweſen, auf den erſten Wink vorzufahren; kaum hatten Sie aber Fräulein Leonide ins Auge gefaßt, als jener Befehl widerrufen wurde. Sie unedler Abſichten zu zeihen, verbot mir der Adel Ihres Gemüths, deſſen Gepräge ſehr deutlich Ihr Antlitz trägt. Sie werden nun die Zuverſicht begreifen, mit welcher ich das zerriſſene Herz unſers Kranken zu einer Hoffnung anzuregen wagte, die, Gott ſei Dank, nicht voreilig geweſen iſt. Ein Theil meiner heißeſten Wünſche iſt jetzt erfüllt: das Herz unſers Freundes iſt von ſeiner ſchwerſten Sorge entlaſtet; ſeine Tochter geht an Ihrer Hand einem ſchönen ſorgenfreien Looſe entgegen, ſicher, von der

Digitized by Google

Krankheit ihrer Seele und ihres Körpers zu geneſen, und Sie, edler Mann, Sie ernten, wie ich es Ihnen verhieß, den Lohn für den Beiſtand, welchen Sie einem bedrängten Greiſe gewährten; Sie werden an der Hand eines Engels durch das Leben gehen. Doch ſehen Sie," unterbrach der Paſtor ſich ſelbſt, „da liegt das Ziel unſerer Reiſe vor uns. Jenes alte Gebäude iſt das Schloß Luclauſe."

Der Graf bog den Kopf ſeitwärts zu dem runden Caroſſenfenſter hinaus; aber ſtatt das unter ihm ausgebreitete Thal zu überblicken, begegnete er dem Auge Leonidens, welche auf dem Rückſitze, ihrem Vater gegenüber, in dem langſam vorausgleitenden Wagen Platz genommen und, wie es ſchien, abſichtlich zu dem Verlobten hinübergeblickt hatte. Sie wandte das Auge nicht ab, als es das ſeinige traf, inniger, ſprechender dünkte ihm ihr Blick zu werden, und als die Biegung des Weges Beider Augen von einander losriß, da glaubte der Graf ein leiſes grußähnliches Neigen ihres ſchönen Hauptes ihm entgegen wahrzunehmen, und ſeine Seele wiegte ſich in nie gefühlten Entzückungen. „Sie iſt dein, um dei-

Digitized by Google

ner selbst willen ist sie dein. Leonide liebt dich!" so riefen nie vernommene Jubelstimmen in seinem Herzen.

„Nicht wahr, die Gegend ist schön?" so fragend riß des Grafen Begleiter diesen aus seinen erflogenen Himmeln zurück auf die Erde. „Sehr schön!" antwortete der Graf und faßte jetzt erst die vor ihm liegende, wirklich einem bezaubernd Rundgemälde ähnliche Landschaft ins Auge. Ein Wasserspiegel, zur Hälfte mit Rebenhügeln, zur Hälfte mit freundlichen Dorfhütten eingefaßt, war linker Hand durch einen steilen, aber niedrigen Felsvorsprung von einer Waldung abgeschnitten, deren grüne Wipfel über das alterthümliche Stammhaus der Auverrières hinausragten, welches, einer Ruine ähnlich, die Platte des Felsens bedeckte. Im Hintergrunde beleuchtete die Sonne die Gebirgshäupter von Vivarais.

„Ja, es ist schön hier, sehr schön," sagte der Graf; „aber Leonide wird in Chateaugris, meinem Vaterhause, keinen Reiz ihres Geburtslandes vermissen. Auch jenseits der Rhone hat Frankreich Paradiese; ich will dem meinigen seinen Engel geben."

Digitized by Google

Jetzt ging es auf Schneckenwegen den steinigen Berg, der auf seinem Gipfel die Burg Luclause trug, hinauf; mit Entsetzen sah der Graf die steinbesäte, augenscheinlich unfahrbare Hochstraße vor sich liegen. „Um Gotteswillen!“ rief er aus, „diesen gefährlichen Weg hinauf soll der Kranke machen? Lassen Sie halten, um des Heilandswillen! Wir wollen ihn hinauftragen.“

„Beruhigen Sie sich, Herr Graf,“ sagte der Geistliche. „Jener steile Steinweg mag wol seit Menschengedanken von keinem Fuhrwerk befahren worden sein. Das Schloß dort oben ist längst unbewohnbar und folglich unbewohnt; wir werden auf der Stelle von dieser gefährlichen Straße abbiegen.“

Und wirklich bog in diesem Augenblicke der vordere Wagen seitwärts ab und hielt wenig Minuten darauf vor einem niedrigen, hölzernen Gebäude, welches vom Dache bis zu dem Steingrunde des Erdgeschosses hinab überall Spuren der Baufälligkeit zur Schau trug.

„Sehen Sie, Herr Graf,“ sprach der Geistliche mit Wehmuth, „bis zu dem Grade der Bedürftig-

Digitized by Google

keit, die sich jedem Ihrer Blicke hier aufdringt, ist das hochberühmte Geschlecht der Barone von Auverrières herabgesunken. Dieses Gebäude war einst in seinem bessern Zustande, das Verwalterhaus. Kurz vor dem Tode des Vaters seines jetzigen Bewohners bezog es derselbe, weil sein Schloß den Einsturz drohte und ihm die Mittel fehlten, es baulich herzustellen."

Die Caroſſe hielt, und der Graf sprang nebst seinem Begleiter aus derselben, um den Leuten, welche den Kranken eben aus dem Wagen zu heben im Begriff waren, hülfreiche Hand zu leisten.

Mit vieler Mühe ward das schwierige Werk vollbracht; Herr von Auverrière hatte sein Haupt erschöpft, aber sanft auf sein eignes Lager mitten unter den Bildern seiner Ahnen niedergelegt und winkte, nachdem der Arzt seinen Verband erneuert hatte, Leoniden und den Grafen an sein Bett.

„Meine Kinder," sprach er, oft von schmerzlichem Aechzen unterbrochen, „meine Abschiedsstunde ist nah, näher vielleicht, als Ihr es denkt; versüßt mir meine letzten Augenblicke durch den Anblick Eue-

Digitized by Google

rer auf ewig verbundenen Hände. Legrange, ſprechen Sie den Prieſterſegen über dieſes Paar."

Mit einer Thräne im Auge reichte der Graf ſeiner verbleichenden Braut die Hand; aber dieſe, ſtatt die ſeinige zu faſſen, warf ſich nieder an dem Bette und rief: „Mein Vater, Sie werden nicht ſterben! Noch nicht, noch lange nicht! Gott wird barmherzig ſein und Ihre Tage friſten auf Erden."

„Gott wird barmherzig ſein," erwiderte der Greis, „und mich von hinnen nehmen, nachdem er mich geſegnet hat durch die Erhörung meines heißeſten Gebets, durch den Anblick des Glücks meines einzigen Kindes. Wie viele Nächte hab' ich auf dieſer Stelle verwacht, meine gefalteten Hände zum Himmel emporgeſtreckt und gelobt, freudig die Erde zu verlaſſen, wenn ich die Sorge für meine Tochter in die Hände eines edeln Mannes niedergelegt haben würde. Und nun, da Gott mich erhört, da er mir mehr geſchenkt hat, als ich je von ſeiner Gnade zu erbitten wagte — nun ſoll ich zu leben wünſchen, da er mich ruft? Nein! Ich will ſterben, und ich werde jetzt ſterben. Herr Doctor, Sie ſehen, ich

Digitized by Google

fürchte den Tod nicht, ſagen Sie ohne Rückhalt in meiner Gegenwart dieſem bebenden Mädchen, daß die ſteigende Geſchwulſt meiner Verletzung die Wirkung der von Ihnen angewandten Mittel verhindert; ſagen Sie meinem Kinde, daß Sie ſogar den Verband nicht mehr regelrichtig anzulegen vermocht haben und — daß ich den Siebzigen nahe bin. Legrange gehen Sie, legen Sie Ihren Ornat an und kehren Sie bald zu uns zurück."

Der Doctor räusperte ſich verlegen, hob dann das in Thränen zerfließende Mädchen auf und rieth ihr, ſich dem Wunſche ihres allerdings bedenklich kranken Vaters nicht zu verſagen. Leonide trocknete mit Heftigkeit ihre Thränen, ſah dem Arzt ſtarr und fragend ins Auge, als wolle ſie aus dieſem den Maßſtab der Größe der Gefahr ihres Vaters entnehmen, wandte ſich dann plötzlich von ihm hinweg, faßte des Grafen Hand und rief: „Ich bin Dein Eigen!"

Jetzt trat, gefolgt von der Dienerſchaft des Hauſes, Legrange ein. Die Perücke, lockenreich das Haupt bis zu dem Puderſtreifen auf ſeiner Stirn

Digitized by Google

bedeckend, der weiß-linnene faltenreiche Chorrock über dem langen schwarzen Kleide, die Bibel in den Händen verkündeten, daß er bereit sei, zusammenzuführen, was Gott vereinigt hat und der Mensch nicht trennen soll auf Erden. Er trat zu dem Bette des Kranken; das Brautpaar folgte ihm, und der Graf fühlte einen anhaltenden zärtlichen Druck der Hand in dem Moment, als Leonide Gott zum Zeugen ihres Gelübdes nahm, die Seinige zu sein und zu bleiben, bis sie das Grab von ihm trennen werde.

Die heilige Handlung war vollendet. Die zu den erhabensten irdischen Pflichten, zur Gattin- und zur Mutterpflicht Geweihte zog ihren Gemahl mit sich hinab in die Umarmung ihres in Freudenthränen schwimmenden Vaters und sank dann an die Brust ihres glücklichen Gatten mit dem leisen, nur diesem verständigen Seufzer: „Nun ist's überwunden, nun ist Alles gut! O, wie ist mir so leicht!"

Der entzückte Graf küßte die letzte Thränenspur vom Auge seiner geliebten Gattin, deren Gesicht der Reiz einer fast nie gefühlten Heiterkeit unbeschreiblich verklärte, indem ihr Gemahl sie seiner Dienerschaft

Digitized by Google

als deren nunmehrige Gebieterin vorstellte, und den höchsten Gipfel erschwang sein Glück, als sie mit Innigkeit ihren Arm um seinen Hals schlang, ihre Lippen auf die seinigen drückte und dann, als fühle sie sich einer großen Gefahr entronnen, freudig heimlich vor sich hin flüsterte: „Ja, Nun ist Alles, Alles gut!“

Der Eintritt des Abends verstärkte das Fieber des Kranken; er fing an sehr unruhig zu werden. Bald beschäftigte ihn der verunglückte Bekehrungsversuch der Familie Ainaraude; dann beunruhigte ihn der Gedanke, daß sein Stammgut an den Meistbietenden verkauft und in die Hände katholischer Besitzer kommen werde, und er hielt fest an dieser Vorstellung, bis sein Schwiegersohn ihm das Versprechen ablegte, seiner Tochter ihr Vatererbe zu sichern. Nun schweifte seine Phantasie zu andern Gegenständen über. Oben auf der alten Stammburg solle ein Schatz liegen, der einst auf seine Enkel kommen werde; dann machte er sich Vorwürfe, seinen Tod nicht in dem Hause erwartet zu haben, in welchem Calas, der Märtyrer, geboren sei, und endlich fand er einen

Digitized by Google

Troſt darin, in der Vertheidigung dieſes Märtyrers rühmlich wie ſeine Ahnen vor Paris und in Rochelle gefallen zu ſein.

Um die Zeit der Morgendämmerung ward der Patient ruhiger; er ſchien einzuſchlafen, und der Graf vermochte jetzt Leoniden, ſich zu entfernen und eine kurze Ruhe zu ſuchen, welche eine, faſt vierzig Stunden hindurch nicht unterbrochene Erſchütterung ihrer Seelen- und Körperkräfte dringend nothwendig machte.

Kaum mochte ſie entſchlummert ſein, als der Graf, welcher keinen Augenblick ſeine Achtſamkeit von dem Kranken wandte, an deſſen linkem Auge und linkem Mundwinkel ein leiſes, faſt unmerkliches Zucken wahrnahm. Er weckte den, in einem Lehnſeſſel entſchlummerten Arzt, machte ihn aufmerkſam auf ſeine Wahrnehmung, und dieſer prüfte ſogleich den Puls des Greiſes. „Was iſt vorgegangen?“ fragte der Graf erſchrocken, als er den Arzt achſelzuckend ſchnell zu einem Aderlaß Anſtalt machen ſah.

„Gott ſcheint unſern Patienten der Qual eines langen Todeskampfes überheben zu wollen,“ antwor-

Digitized by Google

tete der Doctor. „Ein Nervenschlag ist eingetreten. Ich fürchte, er wird tödtlich sein.“

Der nicht zu verhütende Lärm im Hause weckte Leoniden; sie flog in das Sterbezimmer. Noch einmal schlug der Greis die Augen auf, nickte freundlich seinen Kindern zu und stammelte fast unverständlich: „Meine — meine Kinder — Legrange — Kelch!“

Leonide verstand ihn; sie theilte Legrange sein Verlangen mit, und im Fluge des Augenblicks erschien der Diener der Religion, angethan mit den Zeichen seiner Würde. Der sterbende Greis empfing das Nachtmahl; aber er schien noch etwas zu fodern, doch Keiner verstand ihn; endlich glaubte Leonide ihn zu errathen. „Wir auch?“ fragte sie. Der Kranke winkte mit dem rechten, noch beweglichen Augenlide, und das junge Gattenpaar genoß das Liebesmahl, während der entschlummernde Vater aufhörte zu athmen.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Wann endlich wird der alte Fluch ſich löſen,
Der über dieſem Hauſe laſtend ruht?
Mit meiner Hoffnung ſpielt ein tückiſch Weſen,
Und nimmer ſtillt ſich ſeines Neides Wuth.
So nahe glaubt' ich mich dem ſichern Hafen,
So feſt vertraut' ich auf des Glückes Pfand,
Und alle Stürme glaubt ich eingeſchlafen,
Und freudig winkend ſah ich ſchon das Land
Im Abendglanz der Sonne ſich erhellen,
Da kommt ein Sturm, aus heit'rer Luft geſandt,
Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen.

Schiller.

Der Graf fürchtete von der Erſchütterung dieſer Scene die nachtheiligſten Folgen für ſeine junge Gemahlin; aber ſie blieb ruhiger, als er zu hoffen gewagt hatte. Mit Thränen, die zwar einen kindlichen Schmerz, aber keine unmäßige Beſtürmung ihres Gemüths bekundeten, küßte ſie die verbleichenden Lip-

Digitized by Google

pen ihrer Vaters und drückte die Hand ihres Gemahls, indem sie ihm leise zuflüsterte: „O, Gott hat mich dennoch lieb; er hat mir Dich gegeben. Was wär' ich ohne Dich in diesem Augenblick!"

Der Graf ordnete die Bestattung der Leiche seines Schwiegervaters still, aber feierlich an. Die Gruft, in welcher dessen Väter schliefen, war unter einer im Schlosse befindlichen Capelle, aus welcher die Sinnbilder der katholischen Kirche seit den Zeiten der Religionsverbesserung verbannt worden waren. Der Weg, welcher zur Burg hinaufführte, mußte für den Leichenwagen mit um so bedeutendern Kosten in fahrbaren Stand gesetzt werden, als nur wenige Glaubensgenossen des Verstorbenen in der Gegend zu finden waren, und Hände der Katholischen, ungeneigt zur Hülfleistung, kaum durch Geld willfährig gemacht werden konnten.

Der Graf, welcher, nur unterstützt von Legrange, sich allen Anordnungen selbst unterzog, lernte bei Gelegenheit derselben auch die alte, von ihren Bewohnern verlassene Stammburg der Auverrières kennen. Er fand dieselbe zwar als Ruine ganz wohl erhal-

Digitized by Google

ten, aber zur Wohnung allerdings gar nicht mehr geeignet. Nur ein Flügel des alten Gebäudes, augenscheinlich derjenige, auf deſſen Benutzung die Familie während der letzten Zeit ihres Aufenthalts in dem Schloſſe ſich beſchränkt hatte, enthielt noch einige, bis auf die mangelnden Fenſter allenfalls bewohnbare Zimmer. Die Capelle befand ſich in dem Erdgeſchoß des einen Eckthurmes von völlig runder Geſtalt. Den Grafen befremdete es, die Rundung des zum gottesdienſtlichen Gebrauch eingerichteten Gemachs nicht vollſtändig, ſondern den innern Raum deſſelben durch eine, etwa den achten Theil der Capelle abſchneidende Wand beſchränkt zu finden. Er machte Legrange auf dieſen Umſtand, der auf ein zweites verborgenes Gemach ſchließen ließ, aufmerkſam, und dieſer entdeckte ihm, daß jene Wand allerdings den Raum in zwei Theile abſondere. Als nämlich dieſe Capelle für den Gottesdienſt der gereinigten Lehre eingerichtet worden ſei, da habe der damalige Beſitzer des Schloſſes aus Achtung für den Glauben ſeiner Väter den Hochaltar, den Beichtſtuhl und die Heiligenbilder durch dieſe Wand von

Digitized by Google

dem übrigen Raume trennen lassen. Anfangs sei der abgeschnittene Theil desselben noch zu einer Art von Sacristei benutzt worden; er aber, Legrange, habe den eben Verstorbenen veranlaßt, die Thüre, welche beide Gemächer verbunden, vermauern zu lassen, um der Zugluft zu wehren, welche durch die zerbrochenen Fenster jener Sacristei eingedrungen sei.

Gedankenvoll suchte der Graf die Stelle, an welcher einst die Thüre beide Theile der kleinen Kirche verbunden hatte; er fand ihre Spur aber nicht. Legrange zeigte ihm den Ort; er war fugenlos vermauert.

„Und wie lange ist es her, seit diese beiden Räume völlig geschieden sind?" fragte der Graf.

„Schon seit vierzehn bis funfzehn Jahren," erwiderte der Geistliche.

„Und einen andern Eingang als den eingemauerten hat jener abgeschnittene Theil nicht gehabt?" forschte der Graf weiter.

„Ich habe keinen andern wahrgenommen und glaub' es auch nicht," antwortete Legrange.

Der Graf sah sinnend vor sich nieder; endlich

Digitized by Google

hob er wieder an: „Ob Leonide wol jene Sacriſtei kennen mag?“

„Sie müßte dieſes Gemach als Kind geſehen haben,“ gab Legrange ihm zur Antwort; „doch auch das bezweifle ich,“ ſetzte er hinzu. „Jene Sacriſtei war immer verſchloſſen, und ich bewahrte die Schlüſſel zu derſelben auf. Nur ungefähr einige Monate vor der Vermauerung dieſer Thüre habe ich den Schlüſſel dem Herrn von Auverrière abliefern müſſen, welcher manche Stunde damit verbrachte, einen Schatz in jenem Gemache zu ſuchen.“

„Es iſt wahr,“ fiel der Graf ein. „Der Selige ſprach ja in ſeiner letzten Nacht von einem Schatze; wiſſen Sie, weshalb er einen ſolchen dort vermuthet?“

„Er hat mir erzählt,“ erwiderte Legrange, „daß derjenige ſeiner Ahnherrn, welcher ſich zum Calvinismus bekehrt hat, im Augenblick ſeines Sterbens auf einen von ihm verborgenen Schatz hingedeutet habe, und dieſen haben die Auverrières ſeit mehr als zweihundert Jahren vergeblich geſucht.“

Der Graf verſank aufs Neue in Gedanken; aber nicht der vermeintliche Schatz war es, welcher ihn

Digitized by Google

beſchäftigte; eine andere Vorſtellung war in ihm rege geworden: ſollte jener abgeſchiedene Theil dieſer Capelle nicht noch einen andern Eingang gehabt haben, welcher ſeiner Gemahlin und deren Freundinnen bekannt geweſen war? Dieſer Theil des Schloſſes war ſo ganz geeignet, die Schwärmerei in jungen, für dieſelbe empfänglichen Gemüthern zu nähren; unwiderſtehlich drang ſich die Ahnung ihm auf, daß jene verborgenen Heiligenbilder, jener Beichtſtuhl, jener Hochaltar in die geheime Geſchichte des Jugendlebens ſeiner Gemahlin verflochten ſein möchten; aber wie emſig er auch ſuchte, es gelang ihm nicht, einen Eingang in jenes verſchloſſene Tabernakel aufzuſpüren, und er ſtand endlich von ſeinen Verſuchen mit dem Entſchluſſe ab, die Aufklärung des Geheimniſſes der Zeit zu überlaſſen.

Die Gruft unter der Capelle ward jetzt geöffnet. „Sehen Sie," ſprach der Graf zu dem Geiſtlichen, „hier hat der Zufall den Aberglauben nicht begünſtigt, dieſem zufolge hätte mein Schwiegervater noch nicht der Letzte ſeines Namens ſein müſſen; denn wenn auch ſein Geſchlecht mit ihm ausſtirbt, ſo iſt

Digitized by Google

dennoch ſein Sarg nicht der letzte, für welchen dies Gewölbe Raum bietet; es hat noch für mehre Särge Platz. Sie kennen doch den Wahn des Volkes, welcher aus dem größern oder geringern Raume in einer Familiengruft die fortdauernde Blüte oder das nahe Verlöſchen des Geſchlechts, dem dieſe Todten angehören, weiſſagen will?"

„Ich kenne dieſen Aberglauben," erwiderte der Geiſtliche; „er beſchränkt ſich aber nicht blos auf den Raum in der Gruft, ſondern er bezieht ſich auch auf den Raum an der Wand des Familienſaals, und da hat der Wahn in dieſem Falle freies Spiel. Haben Sie es noch nicht beachtet, daß unter den Ahnenbildern im Wohnzimmer Ihres ſeligen Schwiegervaters nur noch für Ein Bild, für das ſeinige, ein Räumchen übrig iſt? Er hat es oft beklagt, daß ſein Mangel an Mitteln es ihm unmöglich gemacht hat, ſich malen zu laſſen, um durch ſein Bild die Reihe zu beſchließen."

„Das ſei meine Sorge," erwiderte der Graf und ließ ſogleich einen Portraitmaler von Ruf, der

Digitized by Google

ſich in der benachbarten Stadt aufhielt, nach Luclauſe beſcheiden.

Leoniden fand der Graf, als er vom Schloſſe heimkehrte, um die Leiche ihres Vaters beſchäftigt, deren Beiſetzung, ſtill, doch mit einem gewiſſen Pompe, der Neigung des Verſtorbenen entſprechend, auf den dritten Tag feſtgeſetzt worden war. Sie reichte ihrem Gemahl freundlich die Hand entgegen, welcher, ſie faſſend und an ſeine Lippen führend, zufällig die friſche Spur von Dinte an dem mittlern Finger bemerkte. „Du haſt geſchrieben, meine Leonide?“ fragte er. „Willſt Du mich nicht mit Deinem Correſpondenten bekannt machen?“

Ein dunkeles Roth überflog die Wangen der jungen Gräfin; ſie antwortete nicht und wandte ihr Geſicht ſchnell ab von ihm zum Fenſter hinaus.

Befremdet ſah der Graf ihr nach; doch faßte er ſich, kehrte ſich zu den Leuten, welche mit der Reinigung der Leiche beſchäftigt waren und befahl ihnen, das Staatskleid des Verſtorbenen zu holen, um es dem Leichnam anzulegen, damit der Maler, welchen er berufen habe, ſogleich ſein Werk beginnen könne.

Digitized by Google

Die Diener, zweifelhaft über die Wahl des Kleides, wandten ſich mit der Frage nach demſelben an die Gräfin und veranlaßten dieſe, ihrem Gemahl das Geſicht wieder zuzuwenden; ſie vermied es aber ſichtbar gefliſſentlich, ihn anzublicken, und ging, um ihm auszuweichen, einen kleinen Umweg nehmend, zur Thüre hinaus.

Der Graf fing an zu begreifen, wie richtig auf die eigenthümliche Reizbarkeit ſeiner Gemahlin Legrange's Wink gegründet geweſen war, ſie mit der zarteſten Schonung zu behandeln, um ſich ihres Vertrauens allmälig zu verſichern, und gelobte ſich, über ſeine Fragen mit möglichſter Genauigkeit zu wachen; jedoch vermochte er der ſteigenden Spannung ſeiner gereizten Neugier nicht zu widerſtehen und begann insgeheim nachzuforſchen, ob etwa Jemand von der Dienerſchaft des Schloſſes als Bote verſandt ſein möge; es fehlte aber Niemand, und er mußte die Enthüllung des neuen Räthſels ebenfalls der Zukunft überlaſſen.

Jetzt ſtand die Leiche auf dem Paradebette, und der angekommene Maler ſchritt zum Werke; da ging

Digitized by Google

der Graf, seine Gemahlin aufzusuchen. Er fand sie, aus tiefen Gedanken erwachend, im Sterbezimmer ihres Vaters. Sie stand auf, ging ihm freundlich entgegen, und er bemerkte, daß sie einen Theil ihrer letzten Einsamkeit dazu verwendet hatte, die Spur der verrätherischen Dinte von ihrem Finger zu vertilgen. Beide setzten sich, und dem Bestreben des jungen Gemahls gelang es, Leoniden in eine leichte Unterhaltung zu verwickeln, deren Gegenstände die Beschreibung der Reize ihres neuen Wohnortes, des Schlosses Chateaugris in der Dauphiné, die Einrichtung ihres häuslichen Lebens und die etwas fernere Aussicht auf eine anziehende Reise war.

Immer lebhafter erregte die Schilderung des Grafen die Theilnahme seiner Gemahlin. Er schwieg endlich und sah sie mit unstäten Augen und schnell bewegter Brust vor sich niederblicken. Plötzlich fuhr sie, wie einen schweren Kampf gewaltsam abbrechend, auf, griff mit ihren beiden Händen nach den seinigen, lehnte ihre Stirn an seine Wange und rief: „Aber, Godefroi, nicht wahr, nun weilen wir hier auch nicht länger? wir verlassen diesen Ort gleich,

Digitized by Google

nachdem wir die Leiche des Vaters beſtattet haben? O, könnten wir es doch noch heut!"

Den Grafen befremdete dieſer, mit ängſtlicher Heftigkeit herausgeſtoßene Wunſch, und ſchon ſchwebte auf ſeiner Zunge die Frage, wen Leonide hier fürchte; aber er gedachte Legrange's Warnung, bezwang ſich und ſchwieg. Das geliebte Weib hatte ſich ſo innig ihm angeſchmiegt, ihre Wange war ſeinen Lippen ſo nah, und ſeine bezwungene Frage wurde zum langen ſüßen Kuſſe.

„Du antworteſt mir nicht, Saint Hilaire," flüſterte ſie; „willſt Du noch länger hier verweilen?"

„O, nenne mich Godefroi!" rief der Graf, ſie mit Inbrunſt an ſich drückend. „So hießen die älteſten Söhne meines Hauſes ſeit den Zeiten Gottfried's Bouillon. Wie klingt mir der Name von Deinen Lippen ſo ſüß!"

„Mein, mein Godefroi!" lispelte die Gräfin unter ſeinen Küſſen. Da rang ſich der Ausruf von ſeinen Lippen, der längſt ſchon auf der Flut ſeiner Gefühle geſchwebt hatte: „O Leonide, liebſt Du mich denn? Biſt Du mein Weib geworden, weil

Digitized by Google

ich Dir theuer war? O ſag' es mir: bin ich der Gatte Deiner Wahl? oder hat Dein kindlicher Gehorſam Dich in meine Arme geworfen?"

Da drückte Leonide ihr Geſicht noch feſter an die Wange des Grafen und flüſterte: „Dich, Dich lieb' ich!" Doch in demſelben Augenblicke zuckte ſie zuſammen, wie von einem ſchreckenden Gedanken überraſcht, und rief: „Aber nun weilen wir hier auch nicht länger! Nicht wahr, morgen, ach nein, erſt übermorgen führſt Du mich nach Chateaugris?"

„Wann Du willſt, mein geliebtes Weib," erwiderte der Graf, der, verloren in ſeinen Entzückungen, das ſchreckhafte Zuſammenfahren ſeiner Gemahlin nicht bemerkt hatte. „Zwar," fuhr er fort, „hielt ich es für nöthig, Deine Angelegenheiten hier vorerſt zu ordnen, mich mit den Gläubigern Deines Vaters über ihre Befriedigung zu vereinigen und gelegentlich meinen Unterthanen Zeit zu geben, einen feierlichen Empfang ihrer ſchönen Gebieterin vorzubereiten; doch —"

„Nein, nein!" rief die Gräfin; „laß uns ganz ſtill einziehen in Dein Vaterhaus und ſo unbemerkt

Digitized by Google

wie möglich unter ſeinem Dache leben. Du ſprachſt auch von einer Reiſe; wohin? nach der Schweiz? nach Deutſchland? O läge doch Frankreich uns erſt im Rücken!"

Des Grafen Befremdung ſtieg natürlich von Neuem, aber er hütete ſich, ſie zu verrathen. „Ich hatte," hob er nach einer Pauſe an, „es mir ſo ſchön gedacht, Dich dies Zimmer in Chateaugris wiederfinden zu laſſen; alle dieſe Bilder Deiner Ahnen hatte ich beſchloſſen darin aufſtellen zu laſſen und —"

„Um Gotteswillen, laß dieſe Bilder hier!" rief Leonide, angſthaft hinaufſtarrend zu den ernſt herabblickenden Geſtalten. „Laß uns fliehen nach der Schweiz, nach Deutſchland! Nicht wahr, dort gibt es keine Katholiken, keine katholiſchen Prieſter?"

„Nicht überall," verſetzte der Graf; „aber ich denke — ich ſchließe es aus Deines Vaters Worten —, Du haſt einige Vorliebe für die katholiſche Kirche?"

„Nein, nein! So wahr mir Gott helfe, nein!" verſicherte Leonide mit Heftigkeit. „Ich fürchte ſie," ſetzte ſie etwas zögernd hinzu. „Und dennoch — wäre ich als Katholikin geboren, und wärſt Du

Digitized by Google

Katholik — dann — ja, was würde dann meinem Glücke fehlen?"

„Ich verstehe Dich nicht, meine Leonide," erwiderte der Graf; „welches Gut vermöchte die katholische Kirche Deiner Seele zu gewähren, dessen unser Glaube ermangelte?"

„Die katholische Kirche vergibt dem reuigen Sünder, die unsrige nicht!" antwortete die Gräfin mit halberstickter Stimme.

„Leonide," rief ihr geängstigter Gemahl, „Du bist ein Engel, und Engel können nicht sündigen und bedürfen der Vergebung der Kirche nicht! — Ich vernahm ein Wort Deines Vaters, welches mich die Bürde ahnen läßt, mit welcher Du Deine Seele beladen hast. Wirf diese Bürde von Dir, meine geliebte Leonide. Du bedarfst nicht der Priester, nicht der Kirche, um Dich zu entsündigen, denn Deine Seele ist fleckenlos, und Niemand verklagt Dich als Du selbst. Aber darfst Du Dich verklagen, weil der Herr über Leben und Tod Dich zum Werkzeuge wählte, um die geliebte Urheberin Deiner Tage auf einem nähern Wege der Seligkeit besserer Welten

Digitized by Google

entgegenzuführen? Der Segen Deines Vaters ruht auf Dir. Das Glück eines Mannes, der Dich anbetet, ist an Dein Glück, an Deine Seelenruhe gebunden! O Leonide, beglücke mich, und Du wirst glücklich sein!"

Leonide blickte aus düstern thränenschweren Augen stumm vor sich nieder, und der Graf, um ihrem Sinnen eine andere Wendung zu geben, hob an: „Da Du unsere Abreise beeilst, so werd' ich Dich den morgenden Tag hindurch allein lassen müssen; es wird nämlich nothwendig sein, die Angelegenheiten Deiner väterlichen Hinterlassenschaft, welche ich nun nicht selbst ordnen kann, einem gerichtlichen Sachwalter zu übergeben, und ich will morgen nach Cordes eilen, um mich nach einem solchen zu erkundigen."

„Mich willst Du allein lassen?" rief Leonide erschrocken; „thu das nicht, nimm mich mit Dir. Laß mich nie allein, nie, so lange wir noch in dieser Gegend sind."

„Gut, so fahren wir zusammen," erwiderte der Graf, seinem Vorsatze treu, trotz der Nahrung, welche jeder Augenblick seiner Neugier gab, jede Regung

Digitized by Google

derſelben niederzukämpfen und die Löſung der ihn beunruhigenden Räthſel von dem ſichtbar wachſenden Vertrauen ſeiner jungen Gemahlin zu erwarten.

Jetzt trat Legrange ein, freudig überraſcht von der ſchnellen Annäherung der Gräfin an ihren Gemahl; doch vermied er ſeine Ueberraſchung zu äußern, und ein anderer Gegenſtand des Geſprächs, welchen er ſchon in Bereitſchaft hatte, erleichterte ihm die Mühe, ſein vorherrſchendes Gefühl zu verbergen.

„Herr Graf," ſprach er, „ich fürchte, das Schickſal hat uns in der Perſon dieſes Malers den unrechten Mann zugewandt. Er behauptet nämlich, ſein Werk ſchon morgen beendet haben zu müſſen, weil er an einem Altarblatte für eine benachbarte Dorfkirche zu arbeiten habe welches unfehlbar in drei Tagen geliefert werden ſolle, und erſt kaum entworfen ſei. Nothwendig iſt dieſer Mann entweder ein Zauberer, oder er liefert uns eine unbrauchbare Sudelei."

„Hab' ich's doch gefürchtet, als ich in das geiſtloſe Auge, in das gemeine Geſicht dieſes Menſchen ſah," rief unmuthig der Graf. „Wie konnten wir

Digitized by Google

auch erwarten, daß dieſer Seelenloſe uns die Seele eines Todten in treuer Auffaſſung ſeiner Züge wiedergeben werde?"

„Ob er ſein Werk zu beſeelen verſteht, das will ich freilich dahingeſtellt ſein laſſen," erwiderte der Geiſtliche; „aber das Verdienſt, die Umriſſe der Züge treu aufzufaſſen, iſt unſerm Künſtler nicht abzuſprechen. Kommen Sie und betrachten Sie das werdende Bild mit eignen Augen."

Der Graf ſtand auf und ging in das Zimmer, deſſen Mitte das Paradebette einnahm, und in groben, doch ſprechend ähnlichen Umriſſen blickte von der, zur rechten Hand aufgeſtellten Staffelei das Geſicht des todten Vaters zu ihm hinüber; betroffen, verloren in den Anblick der geretteten Züge ſtand er da und war grade im Begriff, den Künſtler zu beloben, als mit den Worten: „Gott, das iſt kein ſegnender Blick!" hinter ihm Leonidens Stimme laut ward. Erſchrocken wandte der Graf ſich um und ſah ſeine Gemahlin ebenſo unhörbar, wie ſie ihm nachgeſchlichen war, wieder von dannen ſchweben. „Sehr getroffen!" wandte er ſich kurz an den

Digitized by Google

Maler; „sehr gut; nur freundlichere Züge wünschte ich dem Bilde, nicht diesen finstern Blick.“

„Befehlen Sie, mein Herr Graf,“ sprach der Maler, „so fahr' ich mit dem Pinsel über diese Augen hinweg; ein paar Striche, und Sie haben den Leichnam, leibhaftig, wie er dort liegt. Soll ich ihn aber lebend malen, so muß ich ihm entweder Augen lügen, oder ich muß ihm die geben, welche er hatte, als ich ihn sah.“

„Und wo haben Sie ihn gesehen?“ fragte der Graf gespannt.

„Hier auf dieser Stelle vor zwei Jahren,“ erwiderte der Maler. „Hier, wo er jetzt liegt, da lag damals seine Gemahlin, todt wie er heute. Ich war herbeschieden, um sie zu malen.“

„Wo ist denn das Bild der Frau von Auvergière?“ forschte der Graf; „man hat es mir nicht gezeigt.“

„Das konnte man auch nicht, denn ich habe es nicht gemalt,“ versetzte der Künstler. „Ich foderte nämlich die Bezahlung für meine Arbeit voraus und packte meine Staffelei und Pinsel wieder zusammen,

Digitized by Google

als ich nichts erhielt. Die Augen, wie ſie damals der alte Herr rollte, die Stirn, wie er ſie damals in Falten runzelte, als er bald mir, bald ſeiner Tochter fluchte, die hab' ich treulich in meinem Gedächtniß feſtgehalten und wiedergegeben."

Tief erſchüttert von den Worten dieſes Menſchen wandte ſich der Graf ab, kehrte aber bald wieder zurück zu ihm und ſprach: „Mein Herr, wenn ich den Preis verdoppele, vermögen Sie es alsdann, die Runzeln von dieſer Stirn wegzulaſſen und einen freundlichen Blick in dieſe Augen zu legen?"

„Zu lügen," verbeſſerte der Maler. „O ja, recht gern; doch für die Aehnlichkeit ſteh' ich dann nicht mehr, und meinen Namen ſetze ich alsdann nicht unter das Bild."

„So laſſen Sie Ihren Namen fort," rief der Graf und entfernte ſich, um ſeiner Gemahlin nachzueilen, welche der Geiſtliche vergebens in ein erheiterndes Geſpräch zu verwickeln geſucht hatte. Dem Gatten gelang es, die trübe Wolke von ihrer Stirn hinwegzuſchmeicheln, und der Abend verging unter Entwürfen für die Geſtaltung der nächſten Zukunft

Digitized by Google

minder düſter, als es die Sonnenloſigkeit des vergangenen Tages zu verkünden geſchienen hatte.

Am folgenden Morgen übergab der Graf dem Geiſtlichen die Beſorgung der zur Beſtattung der Leiche noch erfoderlichen Vorbereitungen, lohnte den Maler ab, welcher wiederholt verſicherte, noch vor Eintritt des nächſten Abends ſein Werk vollenden zu müſſen, und reiſte mit Leoniden nach Cordes ab.

Hier übergab er einem Notar das Geſchäft, die Gläubiger ſeines verſtorbenen Schwiegervaters zu ermitteln, deren Foderungen zu prüfen und mit ihnen eine unferne Zahlungsfriſt zu verabreden. Zugleich fand er einen ſichern, ihm von mehren Seiten empfohlenen Mann, welcher ſich entſchloß, das Gut unter billigen Bedingungen in Pacht zu nehmen. Der Graf ſagte dieſe dem Pachtluſtigen zu, empfing von demſelben eine angemeſſene Bürgſchaft und ſchloß mit ihm einen Pachtvertrag auf zehnjährige Dauer ab.

Das junge Ehepaar konnte nach unerwartet ſchnell beſeitigten Geſchäften die Rückreiſe nach Luclauſe zeitig genug antreten, um noch vor Sonnenuntergang

Digitized by Google

dort anzukommen. Je näher ſie dem Dorfe kamen, je unruhiger fing Leonide an zu werden; der Graf bemerkte, daß ſie ein Mal über das andere mit ſcheuen Blicken bald zu dieſem, bald zu jenem Wagenfenſter hinausſah, als ſuche ſie Jemand, den ſie zu begegnen fürchte. Endlich hielt der Wagen am Ziele, und Beide ſtiegen aus; aber eine kleine Unannehmlichkeit erwartete ſie; man hatte augenſcheinlich ihre Rückkunft ſpäter erwartet, denn die Thüre des Wohngebäudes war verſchloſſen und blieb trotz alles Klopfens an demſelben ungeöffnet. Nach langem Harren erfuhr der Graf endlich durch einen, den Schloßberg herabkommenden Arbeiter, daß Legrange ſeit dem Mittage ſchon beſchäftigt ſei, Gruft und Capelle dort oben ſäubern zu laſſen. Einer der Bedienten wurde hinaufgeſchickt, um ſchnell den Schlüſſel zu holen.

Mit Befremden vernahm Legrange die Botſchaft des Entſendeten, daß das Haus verlaſſen und verſchloſſen ſei, und eilte ſelbſt zurück, um den Harrenden die Nachricht zu bringen, daß er den Maler im Hauſe zurückgelaſſen habe und nicht im Beſitze des

Digitized by Google

Schlüssels sei. Das Pochen an der Thüre wurde jetzt verdoppelt, aber das Haus war wirklich leer. Die zur Dienerschaft gehörigen männlichen und weiblichen Bewohner desselben kamen endlich Eins nach dem Andern vom Schloßberge herab; Alle hatten vor mehren Stunden schon, um die geöffnete Gruft zu sehen, das Haus und in demselben den Maler verlassen. Es blieb nichts Anderes übrig, als das Schloß zu sprengen. Es geschah. Der Graf ging, während seine Gemahlin sich von ihm trennte, um sich in ihr Zimmer zu begeben, nach dem Leichensaale und trat mit Entsetzen vor dem Anblick des ihm gegenüberstehenden Bildes zurück. Es war dem Todten sprechend ähnlich; aber nicht allein verzerrten Blick und Miene sich zum Grinsen, sondern der fanatische Maler hatte die ganze grobgemalte Figur mit einem gelben, über und über mit Teufelsfratzen besäten Hemde umgeben und den Kopf derselben mit einer spitzen Mütze von gleichen Farben, das Bild also ganz mit dem Gewande versehen, in welches die Opfer der spanischen Inquisition gekleidet zu werden pflegten. Auf einem unter dem Bilde befestigten Papier las

Digitized by Google

der Graf die Worte: „Den Ketzer und die Eidbrüchige wird das göttliche Gericht ſtrafen, wenn das weltliche mit der Rache zögert. — Es iſt nicht todt, was verſtummt iſt.“

„Jeſus, Er iſt hier geweſen!“ ſchrie plötzlich Leonide, welche ungeſehen dem Grafen gefolgt war, an ſeiner Seite und ſank, von einem krampfartigen Zittern befallen, auf einen Stuhl nieder.

„Wer iſt hier geweſen?“ fragte erſchrocken der Graf, die Sinkende unterſtützend; aber ſtatt ihm zu antworten, ſprang ſie heftig auf, faßte ihn am Arme, zog ihn mit ſich hinaus und ächzte: „Fort, fort von hier! Um Gotteswillen, fort ohne Aufenthalt! Er ſucht mich auf! Er droht mir! Rette mich vor ihm!“

„Vor wem?“ rief der Graf, faſt angeſteckt von ihrer Furcht; aber Leonide ſank keuchend Luft ſchöpfend, ohne eines Wortes fähig zu ſein, in ſeine Arme. Er geleitete ſie in ihr Zimmer und ließ ſie ſanft auf einen Lehnſtuhl ſinken.

Legrange kam Beiden nach. „Herr Graf,“ ſprach er, „ich bin ein Freund des Friedens, wie ich ein Prediger deſſelben bin, aber der Frevel des Buben,

Digitized by Google

der jenen Todten in seinem Bilde geschändet hat, verdient die Ahndung der Gesetze. Ich selbst rathe Ihnen, belangen Sie den Fanatiker."

„Laßt ihn, laßt ihn!" ächzte Leonide. „Das ist nicht des Malers Werk! Das ist die Spur der Hand eines Mächtigern, als er ist, als wir sind! O Godefroi, komm! Laß uns fliehen!"

„Vor wem!" fragte der Graf noch ein Mal. „Wer ist hier gewesen? wer ist der Mächtige, den Du fürchtest? Laß uns sehen, ob er stärker ist als das Gesetz!"

„O, er ist mächtiger als das Gesetz!" rief Leonide. „Ihn erreicht kein Arm! Entfliehen wir dem seinen! Heute! Jetzt! Jetzt auf der Stelle!"

Der Graf forschte bei allen Bewohnern des Hauses und dessen nächster Umgebung nach, ob irgend Jemand einen Fremden gesehen habe; aber Niemand hatte einen solchen bemerkt. Er ging mit Legrange zu Rathe über Leonidens Verlangen, noch diesen Abend Luclause zu verlassen, und Beide kamen in ihren Ansichten dahin überein, daß, möge Leonide auch die tristigsten Gründe zu Besorgnissen hegen,

Digitized by Google

dennoch die Gefahr unmöglich so dringend sein könne, als sie in ihrer krankhaften Aufregung sich dieselbe vorstelle.

Es gelang ihren vereinigten Bestrebungen, die Gräfin zu beruhigen. Sie überzeugte sich, daß der von ihr so gefürchtete Gegenstand den Grafen zu fürchten scheine. Hatte doch derselbe die Abwesenheit des Letztern benutzt, um hier zu erscheinen, und nicht gewagt, dessen Zurückkunft abzuwarten; und war Leonidens Furcht wirklich begründet, so war die Gefahr während der Nachtreise auf einsamen Wegen weit mehr zu fürchten als hier, im sichern Hause, umgeben von einer zahlreichen, größtentheils aus Glaubensgenossen bestehenden Dienerschaft.

Das Gefühl, den Schutz, dessen sie bedürftig war, von ihrem Gatten zu empfangen, schmiegte Leoniden diesem mit einer Innigkeit an, welche ihm den Muth gab, sie gegen die Angriffe von Legionen zu vertheidigen; aber die Nacht verfloß ebenso ruhig wie der folgende Tag, nach dessen Schlusse die Beisetzungsfeierlichkeit begann.

Nur ein größeres Gefolge fehlte, und die Leichen-

Digitized by Google

feier wäre völlig im Sinne des Seligen angeordnet gewesen. Nicht das Wappen am Sarge und nicht auf demselben das alte Familienschwert mangelte, welches unter Ludwig XII. einst ein Auverrière als Connetable in den Schlachten des Reichs geführt hatte. Hinter dem Sarge führte ein geharnischter Knecht ein Pferd als Leibroß des Verstorbenen, mit gepanzerter Brust, den Kopf mit einem schwarzen Federbusche geziert und der Rücken vom Widerrist bis zum Kreuze mit einer lang herabschleppenden Trauerdecke behangen. Der Wagen mit den beiden Leidtragenden folgte hinter dem Rosse, und dem Sarge voran schritt Legrange in seiner Amtstracht, umgeben von den calvinistischen Dienern des Hauses, welche den Zug mit Fackeln begleiteten.

Der Graf fühlte seine Gemahlin heftig beben, als er sie aus den Wagen hob und in die Capelle geleitete; er führte sie auf das Chor. Jetzt ward der Sarg hineingetragen, auf die Senkplatte niedergesetzt, und Legrange richtete mit nassen Augen einige rührende Worte an die Versammlung. Nun schwieg er; der Sarg, begleitet von dem ältesten Diener des Se-

Digitized by Google

ligen, verſank, und der Graf fühlte Leonidens eiskalte Stirn an ſeiner Wange.

Ein ſtarkes Riechmittel belebte ſie wieder. Zitternd hing ſie ſich an den Arm ihres Gemahls, und Beide verließen die Capelle.

Der Platz vor der Burg hatte ſich indeß mit den neugierigen Bewohnern des Dorfes angefüllt, welche, als zur herrſchenden Kirche gehörig, der Leiche ihres Gutsherrn ihre Begleitung zur Gruft einſtimmig verſagt hatten. Leonide zuckte ſchreckhaft zuſammen, als ſie aus der Thüre der Capelle trat; und in der That hatte der Anblick, welcher ihrer harrte, und die Luft, welche ſie umfing, etwas widerwärtiges, wol geeignet, ſchwache Nerven unſanft zu berühren. Die Fackeln waren meiſtens ausgebrannt; der matte Schein, welchen die einzeln noch glimmenden auf das Gewühl der Menge warfen, ſtach grell gegen das glänzende Licht ab, mit welchem die Capelle überfüllt war, und der Pech- und Schwefeldunſt, der von den verlöſchenden Fackeln aufſtieg, verdüſterte den ſternenloſen Himmel und verdarb die Luft. Leonide, abgemattet und abgeängſtigt, ver-

Digitized by Google

fehlte mit dem zitternden Fuße den Tritt des Wagens, und in dem Augenblicke, als der Graf sie hineinzuheben im Begriff war, sprach eine dumpfe Baßstimme hinter ihm: „Es ist nicht Jeder todt, welcher schweigt!“ — da sank, mit dem Aufschrei: „Das ist er!“ Leonide bewußtlos zurück in den Arm ihres Gemahls.

Dieses Mal war ihre Ohnmacht hartnäckiger, als ihre Sinnlähmung vorhin während der Versenkung der Leiche ihres Vaters gewesen war. Besinnungslos wurde sie zurückgebracht in ihr Haus und in ihr Bette; reitende Boten flogen nach Aerzten; aber noch ehe einer derselben anzukommen vermochte, kehrten ihre Lebensgeister zurück. Wild warf sie die Augen umher und beschwor dann ihren Gemahl, augenblicklich die Abreise anzutreten. Vergebens machte dieser die gleich einer Fieberkranken Bebende auf ihren Zustand aufmerksam und beschwor sie, die Ankunft eines Arztes abzuwarten. „Ich bin gesund!“ schrie sie. „Ich bedarf keines Arztes! Fort, fort von hier! Diese Luft erstickt mich! Diese Wände erdrücken mich! Fort, fort!“

Digitized by Google

Der Graf ſah ihre Unempfänglichkeit für vernunftgemäße Vorſtellungen ein und überzeugte ſich, daß eine Widerſetzlichkeit gegen ihr Verlangen ihren Zuſtand nothwendig gefährden müſſe. Er gab daher Befehl, anzuſpannen, und nahm Abſchied von ſeinem Freunde Legrange, welcher vergebens dem geheimnißvollen Sprecher auf allen zur Burg führenden Haupt- und Nebenpfaden nachgeſpürt hatte.

Grade ging die Sonne auf, als der Geiſtliche den Wagen mit dem jungen Paare zwiſchen den Rebenhügeln verſchwinden ſah.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Am styg'schen Fluß
Die Seele irrt
Und rückschaut und brütet und denket;
Bis Liebeskuß
Zum Lethe wird,
Der die quälenden Bilder versenket.

Die Seele lag
An Lethes Strand,
Von segnenden Träumen umwoben;
Da — Blitz und Schlag
Von Liebeshand! —
Sie erwacht, und der Traum ist verstoben.

• — •

An dem heitersten Sommerabende erreichte das junge Paar ungefährdet das Ziel seiner Reise. „Sieh, Leonide," sprach der Graf, mit einem stolz freudigen Blicke sein wunderreiches Heimathland begrüßend, „dies ist mein Vaterhaus! Diese Fluren sind Dein!"

Digitized by Google

Leonide fuhr aus ihren Träumen empor und blickte in das reizende Thal nieder, welches, von der majeſtätiſchen Rhone in zwei Hälften getheilt, ſich immer weiter, immer reicher, je ſchroffer ſich die Abdachung des Cevennengebirges nach Oſten zu ſenkte, vor ihren Augen entfaltete. „Sieh,“ ſprach der Graf mit mühſam unterdrücktem Jubeltone, „jener kleine Fluß, der ſich wie ein leicht hingeworfenes himmelblaues Band durch die Aue ſchlängelt, iſt die Drôme; ſie begrenzt meine Herrſchaft gegen Norden. Oeſtlich ſchneidet die Biegung dieſes Bergwaſſers mein kleines Reich vom Weichbilde jener Stadt ab, deren Thürme Du im Hintergrunde wie glänzende Punkte in die Wolken ſchwimmen ſiehſt; es iſt Creſt. Gegen Süden iſt jene kleinere Stadt dort, Lauriol — Du ſiehſt ſie rechts im Vordergrunde —, meine Nachbarin, und zwiſchen meiner weſtlichen Grenzſcheide, der herrlichen Rhone, und dem Drômefluſſe wohnen wir. — Nun, Leonide? Dich entzückt dieſer Anblick nicht? Du ſchweigſt?“

„Vor Entzücken und — vor innerer unbezwinglicher Angſt,“ antwortete die Gräfin mit leiſer, kaum

vernehmbarer Stimme. „Es iſt ein Paradies, aber — aber, ach, warum liegt dies Paradies in Frankreichs Grenzen!“

Tiefeingreifende nagende Wehmuth verdrängte das ſchöne Gefühl, welches das Herz des jungen Gatten beim Wiederanblick ſeines Geburtslandes, ſeines Eigenthums ſo freudig erhoben hatte. Er ahnte, daß die unſelige Stimmung ſeiner geliebten Leonide ihm die Pforten dieſes Elyſiums auf immer verſchließen werde, und mit einem verſtohlenen Seufzer den Schmerz des Abſchiedes von ſeinem Vaterlande im Voraus fuhlend, ſchlug er verſtummend ſein feuchtes Auge nieder.

Schon brauſte das wilde Alpenkind, die Rhone, hinter den Reiſenden her, als Leonidens Auge von der unausſprechlich reizenden Lage eines kleinen einſamen Dörfchens angezogen ward. „O Godefroi,“ rief ſie, „welch ein Eden iſt dieſes kleine Thal? Gehört auch dies zu Deiner Herrſchaft?“

„Nicht zu meiner Herrſchaft, aber dennoch mir,“ antwortete, aus ſeinem Sinnen auffahrend, der Graf. „Dieſes freundliche Gütchen kaufte mir vor vier Jah-

Digitized by Google

ren mein guter Vater, um mich allmälig an eine gewiſſe Selbſtändigkeit zu gewöhnen. Es iſt unabhängig von meinen andern Beſitzungen und das Einzige, über welches mir freie Verfügung zuſteht. Schon ſeit längerer Zeit handelt ein Nachbar um daſſelbe mit mir; doch hab' ich dies kleine Beſitzthum ſehr lieb, und die Noth drängte mich bisher noch nicht zu deſſen Veräußerung. — Jenes Häuschen, Du ſiehſt es dort zwiſchen der Lindengruppe hervorſchimmern, hab' ich in faſt eremitiſcher Zurückgezogenheit vier glückliche Jahre hindurch bewohnt; es iſt mir unausſprechlich lieb!"

„O, das darfſt Du nicht verkaufen!" rief Leonide. „Wiſſe, daß ich Dein Schloß, ſo glänzend es auch ſein mag, mit Freuden für dieſes einſame ſchmuckloſe Häuschen aufgeben würde, wenn — ach wenn es außerhalb der Grenzen Frankreichs läge."

„Du kennſt ja Chateaugris noch nicht," erwiderte der Graf und ſetzte nach einigem Zögern hinzu: „ſo freundlich dieſes Dörfchen, ſo lieb es mir und Dir auch iſt, ſo werden wir es dennoch andern, dringenden Umſtänden aufopfern müſſen. Erinnere

Digitized by Google

Dich, daß ich Deinem Vater versprochen habe, Dir Dein Stammgut zu erhalten; das vermag ich aber nur, wenn ich dieses Besitzthum dafür hingebe und mit der Summe, welche ich aus dessen Verkaufe löse, die Ansprüche unserer Gläubiger auf Luclause befriedige."

Leonide fühlte an der bewegten Stimme ihres Gemahls die Größe des Opfers, welches er seinen um ihretwillen übernommenen Pflichten zu bringen gedachte. „Welch ein edler Mann! Und wie liebt dieser Mann mich! O, er ist der Segen meines Vaters, der auf meinem Haupte ruht!" so erhob sich im Stillen ihr Herz zum Gefühl ihres Glückes, und die Thräne in ihrem Auge, welche ihren innigsten Händedruck begleitete, ließ den Grafen die Fülle ihrer Empfindungen ahnen.

Jetzt rollte der Wagen über die Brücke, unter deren Bogen die Drôme schäumte, hinweg in den Schloßhof hinein, dessen großartiger Anblick Leonidens Gefühlen eine andre Richtung gab.

Was waren die sogenannten Schlösser des Luclause umwohnenden kleinen Landadels gegen diese,

Digitized by Google

im italieniſchen Style aufgeführten Wohnungen der gräflichen Schloßbeamten und gegen die andern das Schloß umgebenden Gebäude, welche, wie Leonide erſtaunend vernahm, nur die Marſtälle waren, in deren innern Räumen die Pferde ihres Gemahls aus Marmorkrippen fraßen. Immer tiefer ward ihr Athem, immer unruhiger flog ihr Auge umher, und als der Palaſt, deſſen Herrin ſie zu ſein von nun an beſtimmt war, immer deutlicher aus dem Hintergrunde zwiſchen dem Laubdunkel der Platanenallee gleich einem Feenſchloſſe hervortrat, da überwältigte der ſchmeichelnde Gedanke, daß alle dieſe Herrlichkeit ihr Eigenthum ſei, ihre Seele, und faſt verwirrt ſank ſie, als der Wagen hielt, und ein Dienerſchwarm aus den Pforten des Schloſſes ihr entgegenſtürzte und den Schlag aufriß, ihren Sitz verlaſſend in die Arme ihres Gemahls.

„Du haſt es gewollt, meine Leonide," ſprach dieſer, „daß unſer Einzug in Deine neue Heimath geräuſchlos ſei; mache mir daher keinen Vorwurf, daß nichts für Deinen Empfang vorbereitet iſt. Du wirſt die Zimmer meiner Mutter alſo fürs erſte beziehen

Digitized by Google

müſſen, wie ſie ſind; freilich wirſt Du den Geſchmack ihrer Einrichtung um wenigſtens zwanzig bis dreißig Jahre veraltet finden."

Mit dieſen Worten führte er die faſt taumelnde junge Frau in das Schloß. Von Zimmer zu Zimmer an ſeinem Arme ſchwankend, erſchien Leonide Andern einer Berauſchten, ſich ſelbſt einer Bezauberten gleich. Die Reihe der Gemächer wollte nicht enden; und die in dem einen Zimmer bereits erſchöpft geglaubte Pracht wurde von der des folgenden jedesmal noch überboten. Schwindelnd gelangte ſie endlich zu einer Wendung der ſchimmernden Zimmerreihe.

„Hier beginnt Dein eigenſtes Reich," ſprach der Graf, die Thüre eines Eckſaals öffnend, und Leonide trat in ein kleines Gemach, deſſen Wände, Spiegel, durch goldne Leiſten von einander getrennt waren. Ueberall, wohin ſie die Augen warf, ſah ſie ſich und mit immer ſteigenderm Erglühen ihr eignes vertauſendfachtes Bild. Aber faſt waren die Thränen ihr nah, ſo drückend umfing ſie das Gefühl ihrer Fremdheit in dieſem Glanze; ſie wagte es nicht, in ihrer unſcheinbaren Kleidung ihr Auge gegen dieſe Spie-

Digitized by Google

gelwände aufzuſchlagen, und war nur mit Mühe zu bewegen, die Federkraft der ſchwellenden Divanpolſter zu prüfen, welche, mit Goldſtoffen behangen, ſich unter den Spiegeln längſt den Wänden hinzogen. Ihr ward wohl, als ſie das Spiegelgemach verlaſſen durfte, und ſie fühlte ſich, wenn auch gleich nicht heimiſch, doch wenigſtens minder gedrückt in den folgenden Zimmern, welche ihr Gemahl ihr anwies. Am nächſten Vormittage war ihr eine neue, ſie unausſprechlich verwirrende Ueberraſchung vorbereitet: die Beamten ihres Gemahls wurden ihr vorgeſtellt, und einige der höhern derſelben erbaten ihren Gattinnen die Erlaubniß, der gnädigen Gebieterin die Schleppe küſſen zu dürfen. Dieſe Huldigung ſchien dem armen, aus der Tiefe der bedeutungsloſeſten Stellung plötzlich auf eine ſchwindelnde Höhe hinaufgeſchwungenen Landmädchen faſt einem Hohne zu gleichen, und mehr als einmal bedurfte es des vermittelnden Dazwiſchentretens ihres Gemahls, um die in ihrer neuen Welt von Irre zu Irre Taumelnde vor Fehlgriffen zu bewahren, welche ſie unfehlbar der Nachrede der an die Beobachtung ſtrenger höfi-

Digitized by Google

scher Sitten gewöhnten Beamten preisgegeben haben würde.

Trotz ihrer anfänglichen Schüchternheit war Leonide dennoch nicht unempfänglich für den Reiz des Glanzes und der Huldigungen, deren unbequeme Neuheit sich bald verlor und einer sehr behaglichen Empfindung Platz machte; es gelang ihr schon nach wenigen Tagen, die Stände der Herrschaft ihres Gemahls nebst deren Gattinnen und Töchtern, die Genossinnen ihres ehemaligen Standes, mit der gehörigen Würde zu empfangen, und fast schien es jenen, als ob die junge schöne Gräfin diese Würde etwas zu sehr zu behaupten wisse.

Leonide hörte auf, seit sie ihre einfache Kleidung mit einer reichern, modischen vertauscht und mit klar aus ihren Augen leuchtendem Wohlgefallen den Brillantenschmuck der seligen Gräfin zum ersten Mal angelegt hatte, sich mit Scheu in das Spiegelzimmer zu begeben, und lachte mit dem Erröthen der Scham über die Ehrfurcht, welche sie vor den goldverzierten Polstern empfunden hatte. Mit unbeschreiblicher Freude sah ihr beglückter Gemahl die, auf dem Ge-

Digitized by Google

ſichte ſeiner Leonide ihm noch völlig fremden Roſen erblühen, deren Lebenselemente ein jugendlich leichter Sinn, Befriedigung ſüßer Lieblingswünſche und heitere Seligkeit ſind; ſie ſchien nicht mehr daran zu denken, daß Chateaugris innerhalb der Grenzen Frankreichs liege, oder daß ſie jemals von den Menſchen, welche dieſes Frankreich bewohnten, etwas befürchtet habe; und ſchon gab der Graf ſich der Hoffnung hin, daß das geheimnißvolle Schreckbild, welches ſeine Gemahlin aus ihrem Vaterhauſe vertrieben hatte, aufgehört habe ſie zu ängſtigen, als ein Schreiben von ſeinem Notar aus Cordes einlief und jenen ſchreckenden Dämonen neues Leben gab.

Die katholiſche Geiſtlichkeit hatte nämlich die Rede ergriffen, welche Legrange bei der Beſtattung des Herrn von Auverrière gehalten, und einen Verhaftsbefehl wider den Prieſter einer angefeindeten Lehre ausgewirkt. Der Graf war gewiß, daß jene Leichenrede nichts enthalten hatte, was als eine Schmähung auf die herrſchende Kirche gedeutet werden konnte; aber ebenſo gewiß war er auch, daß die Dauer der gegen den Schuldloſen anhängig gemach-

Digitized by Google

ten Unterſuchung jahrelang währen werde, und daß das einzige Mittel die ſofortige Freiſprechung des Verfolgten zu erwirken, kein edleres als — Beſtechung der Richter ſein könne.

Leonide behielt, von dieſem Ereigniſſe ergriffen, nicht die Faſſung ihres Gemahls; ihre Furcht vor einem geheimnißvollen Feinde kehrte ſtärker und quälender als je zurück und hing ſich, einem Geſpenſte gleich, an ihr und ihres Gatten Glück. Verſchwunden war der Reiz, mit welchem die großartige Geſtaltung ihres neuen Verhältniſſes ſie gelockt hatte; eindruckslos verhallten die Stimmen der Huldigung, welche ihrer Eitelkeit ſo ſüß geſchmeichelt hatten. Es war ihr, als begreife ſie erſt jetzt die Schrecken des Damokles, welcher, umgeben von königlichen Pompe, auf einmal das Schwert an einem Haar über ſeinem Haupte hängend gewahrt, und mit dem Ausſpruch: „Beſſer eine Hütte im einſamſten Thale als das fürſtliche Schloß, welches mich vor meinem Verfolger nicht zu ſichern vermag!“ beſtürmte ſie ihren Gemahl mit neuen unabläſſigen Bitten, ſie hinwegzuflüchten aus dieſem unheilſchweren Lande.

Digitized by Google

Nicht ohne erneuten Kampf gab der Graf Leonidens wiederholten Bestürmungen nach; er beschleunigte den Verkauf seines kleinen Gutes und verwandte einen Theil der aus demselben gelösten Summe, um die Commissarien, welche mit der Untersuchung der Angelegenheit seines Freundes Legrange beauftragt waren, recht schnell von dessen Unschuld zu überzeugen. Mit einem andern Theil des Goldes, in dessen Besitz ihn die Veräußerung seines freundlichen Gütchens gesetzt hatte, befreite er Luclause, das Eigenthum seiner Leonide, von allen Ansprüchen, welche die Gläubiger ihres Vaters auf dasselbe machten, und der Rest, welcher ihm von jener Summe verblieb, war bedeutend genug, bei einiger Einschränkung ihm und Leoniden auf etwa zwei Jahre einen sorgenfreien Aufenthalt im Auslande zu gewähren.

Bevor das junge Paar seine Reise antrat, lud der Graf seinen durch ihn befreiten Freund Legrange ein, sich den fernern Feindseligkeiten einer ihm gehässigen Priesterschaft zu entziehen und ihn nach Deutschland zu begleiten. Legrange lehnte jedoch,

Digitized by Google

durchdrungen von der Heiligkeit seiner Pflichten für seine zerstreut wohnende Gemeinde, die Einladung des Grafen ab, und Leonide ließ diesem nicht länger Zeit, die schnell vorbereitete Reise zu verzögern.

In reichster Jugendfrische blühte Leonide an der Seite ihres Gemahls auf, nachdem er ihr versichert hatte, mit der eben hinter sich gelassenen Barrière die Grenzen Frankreichs im Rücken zu haben. Der milde Himmel, welcher auf den entzückenden Thälern der Schweiz lag, die wohlthätige äußere Bewegung und die noch wohlthätigere Ruhe ihres Innern fügten ihrem Antlitz alle Reize hinzu, welche ihm zur Vollendung seiner Zauberkraft noch gemangelt hatten. Ein vierwöchentlicher Aufenthalt in Bern während des Gebrauchs der Aarzilebader Quellen machte sie mit dem Reiz der Vergnügungen der großen Welt bekannt; sie gewann lebhaften Geschmack an dem ihr noch fast ganz fremden Zauber des Tanzes, und bald war die junge schöne französische Gräfin die Königin der Bälle.

Der Graf gönnte seiner holden Gemahlin den neuaufgefundenen Freudenquell um so liebevoller,

Digitized by Google

als ihre Innigkeit gegen ihn mit ihrer Fröhlichkeit wuchs, welche täglich mehr die Ueberzeugung in ſeiner Seele befeſtigte, daß Leonide ihn um ſeiner ſelbſt willen gewählt habe. Aber ungeachtet dieſer ihn unausſprechlich beglückenden Gewißheit war er nicht hinreichend Herr ſeiner ſelbſt, um bei dem Anblick der Huldigungen ruhig zu bleiben, welche die zahlreich hier verſammelte männliche Jugend wetteifernd der liebenswürdigen Gräfin darzubringen begann.

Unter den Badegäſten, welche durch Reichthum, Rang, ausgezeichnete Geſtalt und andere empfehlende Eigenthümlichkeiten die allgemeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen, zeichnete ſich ein junger öſtreichiſcher Rittmeiſter, der Graf Daniellowich, ein Kroatier von Geburt, beſonders vortheilhaft aus, und grade er war es, auf welchen der Zauber des Reizes der jungen Gräfin vor Allen ſichtbar einwirkte. — Und weniger der Glanz der Feſte, welche er zur Feier Leonidens gab, als die ſinnige Anordnung derſelben beſtach die aus der tiefſten Lebenstrübe mit wunderbarer Schnelligkeit auf den heiterſten Punkt der Lebenshelle hinaufgezauberte junge Frau; ſie konnte ſich

Digitized by Google

eines dankbaren Gefühls für den Freund nicht erwehren, der unermüdlich mit zarter Hand all die schauerreregenden Erinnerungen vertilgte, welche sie hieher begleitet hatten und selbst unter den Augen ihres Gatten nicht völlig von ihr gewichen waren. Mit einer ihr fremden Leichtigkeit fing ihr Blut an zu fließen; zu schnell war ihr aus einer durchjammerten sternenlosen Nacht die Sonne in nie geahnter Klarheit aufgegangen. Der erste wolkenlose Tag ihres Lebens schien ihr ein endloser; die freundlichen Engel, welche an die Stelle der hinter ihr verschwundenen Larve getreten waren, zeigten ihr der blumenreichen Füllhönner so viele: wie konnte die mit Welt und Leben Unbekannte das Entflattern der leichtbeschwingten Freudenbringer fürchten?

Sie fürchtete es nicht, denn sie sah die düstern Blicke nicht, mit welchen die Augen ihres Gemahls sie verfolgten, wenn sie am Arm des bezauberten Kroatiers durch die bunten Tanzreihen flog. Sie hörte, ermattet von den Vergnügungen des Tages, ihre Nächte sanft durchschlummernd, die Seufzer nicht, die sich aus dem Busen ihres gequälten Gatten ran-

Digitized by Google

gen, deſſen Seele ſich eine unausſprechliche Bekümmerniß bemächtigte. Die blindeſte Eiferſucht folterte ihn, aber ſeines Schmerzes ſich ſchämend, ſuchte er dieſen vor Leonidens Augen zu verbergen, welche, mit ihren liebgewonnenen Erheiterungen beſchäftigt, die trübe Stimmung des Grafen nicht ahnte.

Ein Tag verfloß nach dem andern, und einer nach dem andern öffnete dem Unglücklichen neue reiche Sorgenquellen. Oft beſchloß er durch eine ſchnelle Abreiſe ſeine Marter zu enden und das ihn beunruhigende Verhältniß Leonidens mit dem gefährlichen Huſaren abzubrechen; aber noch fühlte er ſich unfähig, ſeiner ihm ſelbſt zuweilen in lächerlichem Lichte erſcheinenden Eiferſucht Worte zu geben, und verfiel endlich auf den Gedanken, Leonidens geheimnißvolle Furcht vor allen Mitgliedern der katholiſchen Kirche zu benutzen, um ihr den Grafen Daniellowich verdächtig zu machen. Und in der That ſchien ſeine Liſt von dem gewünſchten Erfolge begleitet zu werden; Leonide erſchrak heftig, als der Graf einſt die Bemerkung hinwarf, daß jener junge Mann einem Volke angehöre, welches durch die ſtarrſte Anhänglichkeit

Digitized by Google

an den römiſchen Stuhl ausgezeichnet ſei; ſie zog ſich zur faſt laut hervorbrechenden Freude ihres Gemahls bei der nächſten Begegnung des jungen Fremden mit ſichtbarer Scheu von ihm zurück; aber noch an demſelben Tage erfuhr ſie zufällig, daß der Rittmeiſter nicht der katholiſchen, ſondern der griechiſchen Kirche zugethan ſei. Freudig berichtigte ſie nach ihrer Zuhauſekunft ihren Gemahl über ſeinen Irrthum und weckte die Flamme der Eiferſucht deſſelben ſo gewaltig, daß ſie undämpfbar hervorbrach und der erſchreckenden jungen Frau gleich einem furchterregenden Meteor erſchien. Der Graf hatte die Kraft verloren, ſich ſelbſt zu beherrſchen; er hatte vergeſſen, daß ſeine leidenſchaftliche Erregung in beſonnenern Augenblicken ihm ſelbſt lächerlich erſchienen war; er erwog nicht, daß die Bloßgebung derſelben die Achtung ſchmälern könne, auf welche er die Liebe ſeiner Gemahlin begründet zu haben ſich bewußt war. Rückſichtslos ſprach er den Argwohn aus, welcher Leoniden um ſo tiefer verletzen mußte, je weniger ſie ſich ſelbſt das Zeugniß verſagen konnte, nur dem von ihrem Gatten ſelbſt geweckten Hange nach harm-

Digitized by Google

loſen Vergnügungen, aber keiner unedeln Neigung ſich hingegeben zu haben. Ohne ein Wort der Erwiderung, ja ſelbſt ohne eine Thräne, aber mit feſt und immer feſter ſich verſchließendem Herzen hörte ſie die Vorwürfe an, mit welchen der Graf ſie beſtürmte, und als er, durch ihr Schweigen zu noch ungemeſſenern Ergüſſen ſeines empörten Gefühls hingeriſſen, ihr ankündigte, daß er beſchloſſen habe, ſeine Ehre um jeden Preis ſicherzuſtellen; als er ihr befahl, ſich zur Abreiſe auf morgen mit dem früheſten fertig zu halten, und dennoch keine weitere Regung als ein leiſes Zucken in ihrem Geſichte bemerkte, da bemeiſterte ſich ein Gemiſch von Zorn und Schmerz ſeiner Beſonnenheit völlig. „Geliebt haſt Du mich nie!“ rief er glühend, „und ein Thor war ich, an Deine Liebe zu glauben, für deren Daſein ich keine einzige Bürgſchaft beſaß. Der erſte und ſprechendſte Zeuge der Liebe iſt das Vertrauen — wann haſt Du mir vertraut? — Auf Deiner Vergangenheit ruht ein undurchdringlicher Schleier; meine Liebe für Dich hat Dein Geheimniß geehrt; von der Deinigen hab' ich die Enthüllung der Räth-

Digitized by Google

ſel erwarten wollen, die ich zu fodern berechtigt war, als ich meine Hand in die Deinige legte. Du haſt die Zartheit nicht erkannt oder nicht beachtet, mit welcher ich die Löſung Deiner Räthſel lediglich Deiner Liebe verdanken wollte. Wohlan, ſo bediene ich mich denn des Rechts, welches das Geſetz mir darbietet, und frage Dich: was iſt's, das Du mir verheimlicht haſt? Fürchte nicht, mich niederzuſchmettern durch Dein Geſtändniß; ich bin, ſeit ich Gelegenheit gehabt habe, Dich genauer zu beobachten, auf die Entdeckung meiner Entwürdigung gefaßt. Sprich alſo!"

Da hob die Gräfin, welche bisher ohne aufzuaufzublicken vor ſich niedergeſtarrt hatte, ihr Haupt mit dem Ausdrucke eines unbeſchreiblichen Stolzes empor und ſprach: „Saint Hilaire, bis zu dieſem Augenblicke hab' ich den Engel in Dir angebetet, jetzt biſt Du mir zum Menſchen geworden. Ich beklage Dich und mich! Liegt Dir aber etwas an der Erhaltung Deines Kindes, ſo höre auf mich langſam zu tödten. Erfahre, was ich zum Angebinde für Dich an Deinem Geburtstage beſtimmt hatte, die Nachricht, daß ich Mutter bin."

Digitized by Google

Sie wandte ſich langſam um und verließ mit Hoheit in ihren Bewegungen das Zimmer.

Verſteinert haftete das Auge des Grafen auf der hinter der Verſchwundenen zugedrückten Thüre. Wie bis zu dieſem Moment der Ungeſtüm ſeiner Leidenſchaft ihn der Beſinnung beraubt hatte, ſo drückte jetzt der Schrecken ſein Denkvermögen nieder. „Mutter? Mutter?“ lallte er wie ein Trunkener vor ſich hin, und dieſes Zauberwort ſchwang plötzlich ſeine Seele aus der Tiefe ihrer Gramverſunkenheit zu einer faſt ſchwindelnden Höhe unausſprechlicher Seligkeiten empor. „Leonide iſt Mutter!“ jubelte er, und vergeſſend, wie ſie ſich von ihm entfernt hatte, ſtürmte er ihr nach. Aber die Thüre, welche zu ihren Gemächern führte, war verriegelt. Vergebens bat er um deren Oeffnung; Leonide hörte ihn nicht, oder wollte ihn nicht hören. Nach langem fruchtloſen Harren und Bitten mußte er ſich endlich entſchließen, im bitterſten Zorn gegen ſich ſelber, nach ſeinem Zimmer zurückzukehren.

Drei Viertel der Nacht verſeufzte der Graf unter Entwürfen, Leoniden, die jetzt doppelt geliebte Gat-

Digitized by Google

tin, die beleidigte, von ſeiner blinden, unverzeihlichen Eiferſucht gekränkte Mutter ſeines Kindes, zu verſöhnen. Als er erwachte, meldete ihm ſein Kammerdiener, die Frau Gräfin ſei zu der befohlenen Abreiſe bereit. In eiliger Haſt kleidete ſich der Graf an, flog hinüber zu Leoniden und fand ſie reiſefertig; reuig faßte er ihre Hand, umſchlang ſie zärtlich und bat ſie, ſeiner geſtrigen Unart nicht mehr eingedenk zu ſein. „Muß ich denn, um Deine Verzeihung zu erhalten, Dir geſtehen, meine Leonide, daß ich berauſcht war, als ich mich vermaß Dich zu beleidigen?“ flehte er mit geſenktem Blicke. „O, wende Dich nicht ab von mir,“ ſetzte er hinzu, als ſie, von einem Schauer ergriffen, ſich ſeitwärts kehrte. „Als ich Dich, meine Leonide, ſo freundlich, ſo mild, ja, wie es mir ſchien in meiner Verblendung, ſo gern auf die Schmeichelworte des verführeriſchen Ausländers hören und antworten ſah, da faßte mich ein noch nie gekannter Dämon an. Um mich zu betäuben, trank ich ein Glas nach dem andern; ich wollte meiner Thorheit entfliehen und entfloh meinem guten Engel! O, vergiß was ich geſprochen habe in mei-

Digitized by Google

nem Wahnſinn, in meinem doppelten Rauſche! Ich weiß es ja, daß Du mich liebſt!"

Faſt unmerklich ſchüttelte Leonide das geſenkte Haupt, drückte dann, wie plötzlich von einem quälenden Gedanken ergriffen, die Hände auf ihr bleiches Geſicht und rief: „Ha, wie vermocht' ich auch den Gedanken an ein Glück feſtzuhalten! Wie kann die Meineidige ein Glück auf Erden und im Himmel hoffen!"

Ehe der erſchütterte Graf ſich zu ermannen und zu reden vermochte, hatten Leonidens Züge ihr kaltes ernſtes Gepräge wieder angenommen. „Du haſt mir geſtern geboten, Saint Hilaire, mich reiſefertig zu halten," ſprach ſie ruhig; „ich erwarte Deine fernern Befehle."

Glühende Thränen ſtürzten aus den Augen des Grafen. Er bedeckte Leonidens Hände mit Küſſen und beſchwor ſie, des Aufbrauſens ſeiner Leidenſchaft, ſeines geſtrigen bewußtloſen Zuſtandes nicht mehr zu gedenken. „Willſt Du reiſen, ſo befiehl," rief er; „willſt Du hier verweilen, ſo gebiete! O Gott, was könnt' ich gegen Deinen Wunſch wollen?"

Digitized by Google

„Nun, so bleib' es denn bei Deiner Verfügung," sprach die Gräfin; „Du bist ja nur meinetwillen hier, und meine Brunnenkur hat der Arzt, wie Du weißt, schon seit einigen Tagen für beendet erklärt. — Wohin wirst Du reisen? etwa wieder zurück nach Chateaugris?"

„Dahin nur dann, wenn wir müssen, um die Erbrechte unsers Kindes auf die Herrschaft Chateaugris zu sichern," erwiderte der Graf. „Es ist nämlich Gesetz, daß der Erbe dieser Lehnsherrschaft ein geborener Franzose sei. Deshalb ist es also nothwendig, daß wir einige Zeit vor Deiner bevorstehenden Entbindung nach Frankreich zurückkehren; doch wollen wir die uns bis dahin noch übrige Zeit ganz nach Deinen frühern Wünschen anwenden. — Nicht wahr, meine Leonide, Du willst den Winter in Dresden zubringen?"

Die Gräfin verneigte sich schweigend.

„Nun, meine Theuere, Geliebte," fuhr der Graf fort, „und was unsere Abreise betrifft, so dächt' ich, wir verschöben sie noch einen Tag; es ist doch nöthig, Abschied von wohlwollenden Bekannten zu neh-

men? Iſt es Dir gefällig, ſo fahren wir heute gegen Mittag vor bei ihnen."

„Du ſollſt mich fertig finden," erwiderte die Gräfin, ſich wie vorhin etwas verneigend.

Der Graf ſchloß ſie noch einmal in den Arm; ſie duldete die Ergüſſe ſeiner Zärtlichkeit, ohne ſie zu erwidern. Er verließ ſie endlich, ermuthigt von ſeiner Hoffnung, durch Vermeidung jeder Aufwallung die geſtrige Scene allmälig aus ihrer Erinnerung zu tilgen, und fand ſie um die beſtimmte Zeit zur Ablegung der Abſchiedsbeſuche gekleidet. Ueberall bedauerte man die Trennung von dem liebenswürdigen Paare und wünſchte der Gräfin einen glücklichen Erfolg der Kur, welche, nach ihrer heutigen Bläſſe zu ſchließen, bis jetzt noch wirkungslos geweſen war.

Den Grafen Daniellowich ſah weder der Graf noch die Gräfin wieder, und am folgenden Morgen ſchmetterte das fröhliche Poſthorn vor der Thür ihrer Wohnung, die Stunde der Abfahrt verkündend.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Wähnt das Herz noch nicht gesund,
Wenn's nicht blutet, hart getroffen;
Es ist oft im Innern wund
Und die Narbe doch nicht offen.

Trefft es nicht mit Blick und Wort,
Wie sein Mal auch sich verkleinert;
Wenn's nicht blutet — es verdorrt —
Es vertrocknet — es versteinert.

* — *

Der Graf verdoppelte während der Reise seine Aufmerksamkeiten für Leoniden, welche jede Aeußerung derselben nicht unfreundlich, aber mit dem kalten ruhigen Gleichmuth starrer Unempfindlichkeit aufnahm; ihre Blässe nahm zu, und mit Schrecken bemerkte der Graf, daß von Zeit zu Zeit, besonders während seiner Bestrebungen, sie durch zärtliche Vorsorglichkeit zu gewinnen, ein verzerrendes Muskelzucken ihr

Digitized by Google

Geſicht überfliege. Kaum in Dresden angekommen, war es ſeine erſte Sorge, einen Arzt von hohem Ruf über den Zuſtand der Gräfin zu Rathe zu ziehen. Der Arzt prüfte denſelben und beruhigte den bekümmerten Gatten durch die beſtimmte Verſicherung, daß dieſe krankhafte Erſcheinung nur Folge der gegenwärtigen Umſtände ſeiner Gemahlin ſei, und daß ihre Entbindung unbedingt die Verſtimmung ihrer Seele wieder heilen werde.

Der Graf verſäumte nichts, was zur Erheiterung der geliebten Patientin beitragen konnte, obgleich es ſchwer war, ihren Wünſchen zu begegnen, indem ſie nie ein Verlangen äußerte, ſich aber mit einer ihn unſäglich peinigenden Art von Unterwürfigkeit in jeden ſeiner Vorſchläge fügte. Er kannte Leonidens Leidenſchaftlichkeit für Gegenſtände der Kunſt und hatte kaum in Erfahrung gebracht, daß die Erben eines kürzlich verſtorbenen Kunſtfreundes deſſen reiche Gemäldeſammlung zum Verkauf und deshalb zur Schau geſtellt hatten, als er ſich auch ſchon entſchloß, ſeine Gemahlin zu der Ausſtellung zu führen und ſie zu bitten, einige Gemälde nach ihrem

Digitized by Google

Geſchmacke auszuwählen. Leonide fügte ſich mit ihrer gewöhnten Bereitwilligkeit, doch ohne ein Zeichen ihrer Theilnahme zu geben, in den Wunſch ihres Gemahls, und Beide traten den Weg nach der Altſtadt an.

Bald überzeugte ſich der Graf, daß der Ruf den Werth dieſer Gemäldeſammlung bei weitem überſchätzt habe; von wahrhaft großen Meiſtern befand ſich kein Stück in derſelben, und auch Leonide ging flüchtig an den bunten Wänden vorüber. Auf einmal blieb ſie ſtehen; der Graf fühlte ſie an ſeinem Arme beben, folgte mit ſeinem Auge dem ihrigen, welches feſt an einem großen, ziemlich gelungenen Bilde hing, und ſchrak heftig zuſammen, als ſie mit krampfartig gepreßter Stimme rief: „Jeſus, das iſt mein Vater!“

„Wo?“ fragte der Graf; aber ſie antwortete nicht, ſondern ſchritt, gewaltſam ſich bezwingend, vorüber und blieb vor einem andern Bilde ſtehen, während ihr Gemahl unter den mannichfaltigen Figuren, welche der Künſtler recht geſchickt auf jenem Gemälde gruppirt hatte, vergebens eine Geſtalt ſuchte, die an

Digitized by Google

ſeinen verſtorbenen Schwiegervater zu erinnern vermochte; er fand in keiner derſelben eine Spur von Aehnlichkeit mit jenem Todten. Indeß war das Bild ihm intereſſant geworden, er ſchlug deſſen Nummer im Katalog auf und fand, daß es die Bilderſtürmerei in der Kathedrale von Gröningen vorſtelle. Gewohnt, jede Gelegenheit zu benutzen, ſich Leoniden freundlich zu nähern, rief er ſie auch jetzt wieder zurück, um ſie mit dem hiſtoriſchen Intereſſe bekannt zu machen, welches dieſes Stück vor allen andern auszeichnete. Schweigend, doch nicht ohne ſichtbaren Antheil hörte Leonide ihm zu, während ſie mit ununterbrochenem leiſen Zittern das Bild betrachtete. War ſie auch gleich gezwungen, die einzelnen Figuren verzeichnet zu nennen, ſo blieb dennoch das Ganze eine anziehende Darſtellung und gewann hauptſächlich durch die recht gewandte Vertheilung von Licht und Schatten. Im Hintergrunde tummelte ſich im bunten Gewühl ein Volkshaufen, welcher die an Schnitzwerken reiche Orgel zerſtörte; zur rechten Hand zertrümmerte eine andere Gruppe ein Heiligenbild; links ſtand ein Beichtſtuhl noch unverſehrt, und ganz

Digitized by Google

in der Mitte des Vordergrundes war eine einzelne Geſtalt beſchäftigt, das bemalte Täfelwerk aus einem Altare loszubrechen.

„Du wurdeſt vorhin durch den Anblick dieſes Bildes an Deinen Vater erinnert, liebe Leonide," hob der Graf an, indem ſie noch immer im Hinſtarren auf das Bild verloren daſtand; „ich begreife nicht, wie Du in den Zügen einer dieſer Geſtalten Aehnlichkeit mit ihm haſt finden können."

Leonide antwortete nicht; ihr Gemahl fühlte aber ihre Hand in der ſeinigen zucken und führte ſie, das begonnene Geſpräch abbrechend, weiter.

Bald waren Beide am Ziele ihrer Schau; Leonide ſtimmte ihrem Gemahl bei, als er ihr ſeine Meinung mittheilte, daß keines dieſer Gemälde ein eigentliches Kunſtwerk und des Ankaufs würdig ſei, und verließ an ſeiner Hand die Galerie.

Einige Tage ſpäter wandte ſich in einer Geſellſchaft, an welcher der Graf mit ſeiner Gemahlin Theil nahm, das Geſpräch auf die herrliche Muſik, welche der Feierlichkeit des Gottesdienſtes in der katholiſchen Kirche ſchon damals einen weitverbreiteten

Digitized by Google

Ruf verliehen hatte und neben der Gemäldegalerie und dem grünen Gewölbe zu Dresdens Merkwürdigkeiten gezählt wurde. Angezogen von dieſem Gegenſtande des Geſprächs, hörte Leonide demſelben mit einer Theilnahme zu, welche ihren Kunſtſinn verrieth; aber je ſprechender ſie dieſen an den Tag gelegt hatte, je lauter äußerte ſich das allgemeine Erſtaunen, als man erfuhr, daß ſie bereits zwei Monate in Dresden ſei, ohne dieſe Muſik gehört haben. Die Blicke der ganzen Geſellſchaft klagten deutlich den Grafen an, deſſen Mangel an Sinn für das Schöne augenſcheinlich ſeine Gemahlin des köſtlichſten Genuſſes beraubt haben müſſe, und verlegen um eine Ausflucht erklärte der Graf endlich, daß Leonidens überzarte Nervenſtimmung ihm verbiete, ſie einer ſolchen Erſchütterung auszuſetzen. Die Gräfin widerſprach ihm nicht.

Sinnend ſaß Leonide, in die Einſamkeit ihres Zimmers zurückgekehrt, neben ihrem Gemahl, als dieſer, ſich des Geſprächs entſinnend, welches ihn in der heutigen Geſellſchaft zum Gegenſtande des allgemeinen Vorwurfs gemacht hatte, ſeine Verwunderung

Digitized by Google

äußerte, daß ſeine Gemahlin heute ohne Zeichen der Furcht, ja ſogar mit einem gewiſſen Antheil von der gottesdienſtlichen Feier in einer katholiſchen Kirche geſprochen habe.

„Ich fürchte nichts mehr!“ antwortete Leonide, ohne irgend einen Ausdruck weder in ihre Stimme noch in ihre Miene zu legen; aber grade dieſe Tonloſigkeit war es, welche die Seele des Grafen mit entſetzlicher Gewalt ergriff. Er bezwang ſich indeß und ſprach ſo leicht hingeworfen, als er es vermochte.

„So würdeſt Du alſo gern dieſe Muſik hören?“

„Wenn Du es befiehlſt, ſo werde ich Dich begleiten,“ antwortete die Gräfin mit ihrem gewohnten Gleichmuth. — Der Graf nahm, niedergedrückt von der Schmerzlichkeit ſeines Gefühls, ein Buch vom Tiſche und ſchien zu leſen, während unter den Thränen, in welchen ſeine Augen ſchwammen, die Buchſtaben ihm zu unerkennbaren Hieroglyphen zuſammenfloſſen.

Der Sonntag kam; auf eine leiſe Erinnerung ihres Gemahls kleidete Leonide ſich früher als gewöhnlich an und begleitete ihn in die katholiſche Kirche.

Digitized by Google

Wie von einem elektriſchen Schlage getroffen, ſchauerte die Gräfin zuſammen, als ſie, dem Hochaltare gegenüber, die Schwelle des Tempels betrat. Der Graf ſuchte vergebens einen Sitz für ſie; alle öffentlichen Stühle waren beſetzt, und das hinter ihnen wogende Gedränge ſchob die beiden Fremden vorwärts. Ohne Wahl des Platzes führte der Graf ſeine ſchwankende Gemahlin in den Raum zur rechten Hand der Bankreihen und hielt, um ſie zu unterſtützen, ihren Arm feſt umſchlungen.

Jetzt begann der Wohllaut der Töne von der Höhe des Chors im Rücken der Verſammlung herabzuwogen. Eine neue Welt ging Leonidens entzückten Sinnen auf; von nie empfundener Begeiſterung emporgeſchwungen über ihr irdiſches Sorgen und Sehnen, vergaß ſie das Beben ihrer Knie und umklammerte, ihrer unbewußt, den Arm des Grafen, während ihr Haupt an ſeiner Schulter einen Ruhepunkt ſuchte. So ſtand ſie, in Verzückung verloren, da, und mit dem freudigen Gefühl eines Seligen blickte ihr Gemahl, den eine ſolche Innigkeit ihrer Annäherung ſeit langer Zeit nicht beglückt hatte, nieder zu ihr.

Digitized by Google

In dieſem Augenblicke fuhr zwiſchen den Häuptern des vereinigten Gattenpaars ein ungeheuerer metallener Stockknopf hinterrücks mitten durch und ließ ſich zur unſanften Berührung auf Leonidens Schulter nieder.

„Jeſus!“ ſchrie die Gräfin auf und ſank, von Krampfe gefaßt, in die Knie. Erſchrocken fing ihr Gemahl, unterſtützt von einem neben ihr ſtehenden Unbekannten, ſie auf.

„Liebeleien gehören hier nicht her,“ murmelte, zwar flüſternd, aber dennoch ſehr vernehmbar, eine brummende Stimme hinter dem Grafen. Er ſah ſich um und erblickte einen langen hagern Mann, vom Kopf bis zum Fuße in citronengelbe Livrée gekleidet, die Hand mit einem faſt drei Ellen langen ſpaniſchen Rohr bewehrt.

„Die Frauenzimmer gehören auf die andere Seite!“ brummte der citronengelbe Diener der Kirchenpolizei mit drohender Miene.

„Es iſt meine Frau, und ſie iſt krank,“ antwortete der Graf leiſe.

Digitized by Google

„So mag sie sich setzen!“ antwortete der Kirchendiener.

„Es ist nirgends ein Platz leer,“ erwiderte der Graf.

„So mag sie zu Hause gehen, wenn sie keinen Sitz mehr findet,“ gab jener mit ungeduldigerm Tone zur Antwort. „Fort muß sie von hier und das auf der Stelle. Machen Sie Anstalt.“

„Mein Herr,“ sprach der Fremde, ein bejahrter Mann, welcher Leoniden während des kurzen Gesprächs unterstützt hatte, das der Graf mit dem Kirchendiener zu führen gezwungen war, „Sie scheinen unbekannt mit den hiesigen, einen Fremden freilich sehr häufig verletzenden Einrichtungen zu sein, welche den Zweck haben, die Andacht der wenigen Katholiken dieser Stadt vor Störungen Seitens der eigentlichen Zuschauer dieser Feierlichkeit sicherzustellen. Ich selbst bin als Protestant ein solcher und, ich gestehe es Ihnen, zu empört von der Behandlung, welche diese Dame eben erfahren hat, um heute noch einen Genuß hier finden zu können. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen beistehe, Ihre erschütterte Gemahlin herauszubegleiten.“

Digitized by Google

Dankbar nahm der Graf das Erbieten des Fremden an, welcher mit menſchenfreundlicher Vorſorglichkeit einen Miethswagen beſorgte und zum Beiſtand des Grafen ihn nebſt Leoniden nach deſſen Wohnung begleitete.

Die Gräfin kam heftig erkrankt hier an; der Arzt, welchen der Unbekannte als ſeinen Hausarzt und einen ſehr erfahrenen Mann empfahl und berief, fürchtete die Zerſtörung der Hoffnung der jungen Mutter; endlich gelang es ihm jedoch, ſeine Beſorgniß für gehoben erklären zu können. Leonide genaß.

Der menſchenfreundliche Fremde, welcher ſich Leoniden am Tage ihrer Gefahr ſo hülfreich erwieſen hatte, fuhr im Laufe ihrer Krankheit fort, vereint mit ſeiner Gattin, einer ehrwürdigen Matrone, dem ausheimiſchen Paare fortdauernd Beweiſe inniger Theilnahme zu geben. Er war ein in der Gegend von Meißen begüterter Edelmann und Uechtleben ſein Name. Der Umgang mit dieſer Familie, welche außer den beiden alten Leuten nur aus zwei kleinen Enkeln und deren Erzieherin, einer jungen liebenswürdigen Schweizerin, beſtand, war von jetzt an der

Digitized by Google

einzige, auf welchen ſich Leonide und folglich auch ihr Gemahl beſchränkte. Jene fühlte ſich hauptſächlich von der jungen Gouvernante angezogen, während der Graf ſich lebhaft für die beiden, früh älternlos gewordenen Enkel ſeines Freundes, zwei vielverſprechende Knaben von drei und vier Jahren, intereſſirte. Wie jungen Männern, welche zum erſten Mal durch Vaterhoffnungen beglückt ſind, häufig die Erziehung der neuen Weltbürger den Lieblingsſtoff zu ihren Unterhaltungen zu liefern pflegt, ſo war auch der Graf in keinem Geſpräche eifriger, als wenn er ſeine Grundſätze über Kindererziehung geltend machen oder die vorgefaßten auch wol berichtigen konnte.

„Ich kann über dieſen Punkt nicht mitreden," erwiderte Herr von Uechtleben, als der Graf ihn einſt in ein Geſpräch über dieſen Gegenſtand zu verwickeln ſtrebte. „Als mein einziger Sohn der Erziehung bedurfte, da focht ich im ſiebenjährigen Kriege wider die Preußen, und meiner Frau fiel das ſchwere Werk allein zur Laſt. Jetzt bin ich zu alt, das verſäumte Studium zu beginnen; aber ich kann Ihnen Jemand

Digitized by Google

empfehlen, der über dieſen Gegenſtand wenigſtens ſehr gut ſpricht; es iſt der Verlobte der Erzieherin meiner Enkel, ein junger Unterlehrer an einer der hieſigen höhern Schulen, welchem ich, ſobald er ſich ſeiner Abſicht gemäß anſäſſig gemacht haben wird, mit Freuden die beiden Knaben übergeben würde, wenn meine gute Frau ſich in ſeine Anſichten zu finden vermöchte. Er verlangt nämlich, daß die jungen Leute, ohne eine Ahnung von ihrem Geburtsrange zu haben und nur durch ihren Vornamen von einander unterſchieden, ganz naturgemäß erzogen werden; er fodert, daß die Väter und Mütter der Kleinen, deren Bildung er übernimmt, ihre Kinder nur beſuchsweiſe und nur unter ſeiner Aufſicht ſehen, ihnen nur ſolche Geſchenke, welche er gebilligt hat, verabreichen und weder durch Worte noch durch den Glanz ihrer Kleidung und die Zahl ihres Gefolges den Kindern ihren Rang und ihren Reichthum verrathen. Ja, wär' es thunlich, ſo würde er nur Waiſen in ſeine Obhut nehmen, um gewiß zu ſein, daß die zärtliche Schwäche der Aeltern der guten Wirkung ſeiner Bemühungen nicht entgegenarbeite."

Digitized by Google

Der Graf war neugierig, dieſen originellen Pädagogen kennen zu lernen. Herr von Uechtleben ließ ihn einladen, aber Herr Ulrich, ſo hieß dieſer Erziehungskundige, war durch eine leichte äußerliche Krankheit auszugehen verhindert und blieb es die beiden Monate hindurch, welche der Graf noch in Dresden zubrachte. Im Laufe dieſer Zeit hatte das Uechtleben'ſche Ehepaar mehr als einmal Gelegenheit die Spannung wahrzunehmen, welche die junge liebenswürdige Gräfin ſo ſichtbar von ihrem Gemahl ſchied, und die theilnehmende Matrone, Leoniden mütterlich zugeneigt, machte einſt, nachdem ſie kurz zuvor den Schmerz des Grafen in ſeinem Auge ſchwimmen geſehen hatte, die Rechte der Erfahrung, des Alters und ihrer Freundſchaft für Leoniden geltend, um ſie auf die Schwere ſolcher von ihr erpreßten Thränen aufmerkſam zu machen.

Leonidens Puls ſchlug, die Matrone erſchreckend in der Hand, welche dieſe liebevoll gefaßt hatte. „Ich weiß es," erwiderte nach einer Pauſe die Unglückliche, „ſolche Thränen fallen ſchwer und heiß auf das Gewiſſen; aber ich bin ihrer gewohnt; ich

Digitized by Google

habe gewichtigere Thränen fallen ſehen und — erpreßt. Es iſt nicht meine Beſtimmung, zu beglücken."

„Ja, das iſt ihre Beſtimmung!" rief Frau von Uechtleben mit ſchönem Eifer; „und leicht muß es Ihnen werden, dieſe Beſtimmung zu erfüllen. Ihr Gemahl liebt Sie unausſprechlich; ein freundliches Entgegenkommen, ein vertrauendes Erwidern ſeiner —"

„Vertrauen?" fiel ihr Leonide ins Wort; „Vertrauen? Ich bin ſeit meinen frühſten Kinderjahren entwöhnt, mein Herz einem Herzen aufzuſchließen. Drei Menſchen hat es auf Erden gegeben, deren Blicke meine Seele zu öffnen verſtanden: der eine war Saint Hilaire, der zweite — Sie!" Mit dieſen Worten ſank Leonide, in Thränen ausbrechend, auf die Hand der Matrone nieder, welche, vor tiefer Bewegung unfähig zu reden, das jammerreiche junge Weib in ihren Armen emporrichtete.

„Ich danke Ihnen für Ihr Mitleid," ſprach Leonide mit ſchwach wieder befeſtigtem Tone. „Wenn das Unglück des Mitleids würdig macht, ſo haben Sie das Ihrige an keine Unwürdige verſchwendet.

Digitized by Google

Mein Leiden, mein Zweifel an menſchlicher Liebe, meine Furcht vor menſchlichem Haſſe ſind ſo alt als meine Erinnerung. Kinderſeelen ſollte man früh üben, ſich faltenlos und klar dem Auge darzuſtellen; meine frühſte Uebung war aber die Kunſt der Täuſchung, und wenn andern Menſchen, auch den Verdorbenſten, der Rückblick auf ihre Jugend dem Blicke in das Paradies vergleichbar dünkt — ich kenne ein ſolches Paradies nicht! Einer Wüſte gleich liegt mein Leben hinter mir; einer Wüſte, deren Freuden ein mühſam aufgefundener und verſtohlen genoſſener Waſſertropfen und das ſchauerliche Entzücken waren, vom glühenden Hauche des Sirocco nicht verſtäubt worden zu ſein. Und wie meine Erinnerungen, ſo bieten auch meine Hoffnungen mir nichts, denn ich glaube an Vergeltung nach dem Tode! Wär' ich ſo glücklich, Vernichtung glauben zu können, ewigen traumloſen Schlaf im Grabe, ich würde mit Wolluſt dem Augenblicke entgegenſehen, in welchem ich der Erde entfliehen werde, indem ich meinem Kinde ſein trauriges Daſein gebe. — Ich habe beſchloſſen, die wenigen Monate, welche ich noch übrig habe, mich

Digitized by Google

für Sie, ehrwürdige Frau, zu beschäftigen. Wie ich Ihnen vertraue, das soll mein Vermächtniß Ihnen beweisen; Sie sollen nach meinem Tode einen Blick in mein Leben werfen dürfen!"

„Getrost, liebes liebes Kind," sprach die Matrone unter Thränen, „der gefürchtete Augenblick wird glücklich vorübergehen. Sie werden Ihrem Kinde das Leben geben, ohne das Ihrige zu verlieren."

„Wähnen Sie, daß es dieses Trostes bedürfe?" fragte die Gräfin. „Ich fürchte den Tod nicht; ich ersehne ihn aber auch nicht. Das Grab in der Erde ist mir ebenso gleichgültig, als es die Grabesluft über der Erde mir ist. Ein Dasein, reich an Leid, endet; ein zweites, den erstern gleiches beginnt, muß beginnen, oder Ursachen hören auf Wirkungen zu erzeugen. Es gab eine Zeit, da ich mich dem Wahne überließ, ich könne glücklich werden hier und droben! Saint Hilarie war es, der mich diesen Wahn festhalten lehrte — und Saint Hilaire war's, der mich ihm entrissen hat."

Die Wehmuth der alten Frau von Uechtleben war nicht tief genug, um all' ihre Gefühlskräfte zu

Digitized by Google

beſchäftigen. Leonide hatte vorhin von einem Dritten geredet, der ihr Vertrauen beſeſſen, und neben dem Mitleid der alten Dame fing an etwas Neugier ſich zu regen. Sie forſchte behutſam nach jenem Dritten. Mit einem prüfenden, faſt mistrauiſchen Blick ſtarrte die Gräfin ihrer mütterlichen Freundin ins Geſicht, ſtand dann ſchweigend auf, bemerkte, daß es ſchon ſpät ſei, empfahl ſich, und Frau von Uechtleben hatte die Gelegenheit, vermittelnd zwiſchen beide Gatten zu treten, auf immer verloren.

Kurze Zeit darauf erlaubten Jahreszeit und Landſtraßen dem jungen Paare die dringend nothwendig gewordene Rückreiſe nach Frankreich anzutreten, denn die Zeit der Entbindung der jungen Gräfin war nicht mehr fern.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Tiefere Bedeutung
Liegt in dem Märchen meiner Kinderjahre
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.
Schiller.

Weniger hoffnungslos als ſeine liebenswürdige Gemahlin trat der Graf an ihrer Seite ſeinen Rückweg an nach Frankreich; ihn hatte die Verſicherung des Arztes, daß Leonidens, ihn und ſie ſelbſt marternde Stimmung nur Folge ihres gegenwärtigen Zuſtandes ſei und ſich ſpurlos verlieren werde, ſobald ſie den Moment der Entbindung überſtanden habe, mit der zuverſichtlichen Hoffnung auf die Wiederkehr ſeines entſchwundenen Eheglücks erfüllt, und ſein Blick in die ſchönere Zukunft glitt leicht und froh über die ſcharfen Ecken der Gegenwart hinweg.

Digitized by Google

Die Jahreszeit war noch nicht weit genug vorgeschritten, um die Gebirgswege der Schweiz fahrbar gemacht zu haben; die Reisenden waren daher veranlaßt, ihren Weg durch die zauberischen Gegenden des Oberrheins, des Elsaß und der Franche Comte zu nehmen. Täglich von Neuem suchte der Graf ein Zeichen des Entzückens über den Anblick dieser mit unaussprechlichem Reiz geschmückten Fluren in in dem Antlitz seiner Gemahlin; aber gleich dem Auge eines Cretins hing das ihrige fühllos an dem Schmuck der verjüngten Erde.

Endlich breitete das Drômethal, wunderbar ebenso richtig mit dem rührenden Reiz eines engelschönen schlafenden Kindes als mit der schauerlichen Majestät eines ehrfurchtgebietenden, im Königsschmucke prangenden Greises vergleichbar, zu den Füßen des heimkehrenden Paares, gleichsam ihm huldigend, sich aus. Des Grafen Auge funkelte freudig, sein Gesicht glühte, und sein hüpfendes Blut begrüßte immer entzückter die geliebte Wiege des Lebens. Einen schmerzlichen Seufzer in seiner Geburt erstickend, sah Leonide verstohlen zu ihrem Gemahl hinüber, und in

Digitized by Google

ihrem Blick war die beinah verwunderungsvolle Frage zu lesen: „Also Du bist der Freuden noch fähig?“

Und als hätte er diese stumme Frage ihrer gedrückten Seele vernommen; als hätte ein feindseliger Dämon ihr den geheimen Gedanken abgelauscht und beeile sich nun, den Quell ihrer stillen Verwurfs, die Freude des Grafen über den Wiederanblick seines Jugendlandes, zu zerstören, so sah Leonide plötzlich die freudige Glut von dem Gesichte ihres Gemahls verschwinden und die Heiterkeit seiner Züge sich in tiefen sorgenvollen Ernst umwandeln. Diese plötzliche Umgestaltung ergriff die Beobachterin so heftig, daß sie, unwillkürlich der Trübe ihrer eignen Misstimmung entrissen, sich der Mitempfindung eines Schmerzes außer ihr hinneigte und mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit ausrief: „Saint Hilaire, Du verbleichst; was geht mit Dir vor?“

Langsam wandte der Graf sich seiner Gattin zu und erwiderte: „Die Ahnung eines Unglücks bewegt mich. Ich will Dir gestehen, daß ich nicht frei von einem gewissen Aberglauben bin, der, so lange mein Geschlecht blüht, von Vater auf Sohn herabgeerbt

Digitized by Google

hat. Sieh, dort fehlt die Drômebrücke; kaum ragen die steinernen Trümmer ihrer Bogen noch über die Wasserfläche hinaus. Von dieser Brücke trägt mein Geschlecht den Namen Pontgris; diese Brücke führen wir in unserm Wappen, und seltsam ist's in unsern Familienchroniken zu lesen, daß der Verfall dieser Brücke, je nachdem der Schaden bedeutender oder geringer war, immer der Vorbote eines größern oder kleinern Unglücks gewesen ist. Aus diesen Wahrnehmungen hat sich nach und nach die Sage zusammengetragen, daß die gänzliche Zerstörung dieser Brücke das größte Unglück unsers Geschlechtes, seinen Untergang, verkünden werde. Mein Vater, um so erfüllter von dieser Besorgniß, als ich der Einzige war, auf dessen Leben die Erhaltung unsers Stammes beruhte, ließ etwa zehn Jahre vor seinem Tode das Mauerwerk dieser Brücke durch einen berühmten Wasserbaumeister prüfen, die vorgefundenen unbedeutenden Schäden ausbessern und weidete sich an der mit zuversichtlicher Bestimmtheit ihm ertheilten Versicherung, daß das Gemäuer dieses Werks unverwüstlich sei."

Digitized by Google

„Es ist doch befremdend," hob die Gräfin nach einer Pause an, „daß Dein Vater seiner Besorgniß, Euer Geschlecht könne erlöschen, nicht durch Deine frühere Vermählung vorgebeugt hat."

„Wohl dachte er daran," erwiderte der Graf; „aber meine Verheirathung war kein leichtes Werk. Den Bedingungen, welche mein Vater machte, entsprachen wenig Mädchen. Seine Schwiegertochter sollte Calviniſtin, von uraltem franzöſiſchen Adel und meinen Jahren angemeſſen ſein. Nach einer ſolchen ſah er ſich in der Gegend von Chateaugris vergebens um. Es war ihm aber bekannt geworden, daß ein Seitenzweig unſers Hauſes, welcher unter den Namen: Saint Hilaire de Bras de Ferre, bei Rochelle anſäſſig iſt, einige noch nicht völlig erwachſene Töchter habe; auf dieſe verwies mich mein guter Vater. Ich mußte ihm auf ſeinem Sterbebette verſprechen, dieſe Stammtöchter des Zweiges Saint Hilaire de Bras de Ferre wenigſtens zu ſehen, bevor ich mich zu einer andern Wahl entſchlöſſe. Da ſah ich Dich! Du weißt, wie meine Liebe und Deines Vaters

Digitized by Google

ſchnell nahender Tod ſich vereinigten, mich mein Verſprechen vergeſſen zu laſſen."

Düſter ſah Leonide vor ſich nieder; da riß ein laut donnernder Jubel, von rauſchender Muſik und Kanonenſchlägen begleitet, ihre Augenlider plötzlich wieder auf. Dieſes Mal war das gute Volk von Chateaugris von der bevorſtehenden Ankunft ſeines geliebten Herrn und deſſen ſchöner Gemahlin unterrichtet geweſen und hatte ſich die Freude nicht verſagen wollen, den im vorigen Jahre verſäumten feierlichen Empfang der Herrſchaft jetzt mit verdoppelten Kräften nachzuholen.

Gerührt ſprang der Graf aus dem Wagen und eilte nach den erſten Erwiderungen ſeiner Bewillkommnung den Ruinen der grauen Brücke zu.

„In wenigen Wochen zerſtörten ſie die überſchwellenden Wogen," ſprach einer der Beamten. „Die Rhone hat noch weit bedeutenderes Unheil angerichtet, und alle Gebirgsflüſſe ſind ausgetreten, wie man hört. Der Schnee ſoll namentlich auf den piemonteſiſchen Bergen ungewöhnlich ſchnell geſchmolzen ſein."

Digitized by Google

„Was seh' ich?" rief der Graf, freudig überrascht; „da steht ja noch ein Bogen meiner Brücke."

„Ja, allerdings!" rief ein alter Mann, aus der Menge hervortretend; „noch ist die alte graue Brücke nicht ganz zertrümmert! Ein Pfeiler hat den Wogen getrotzt! Ein Pfeiler steht noch, und den Pfeiler wird Gott erhalten, und einer nach dem andern wird sich wieder erheben! Hoch lebe und ewig stehe der einzige Pfeiler von Pontgris!"

Mützen und Hüte flogen in die Höhe, und tausend Tücher flatterten lustig in der Luft, während das fröhliche Volk seinem alten Wortführer den Jubelruf nachjauchzte.

Das erste Geschäft des Grafen war, den in den letzten Monaten minder lebhaft als im Anfange unterhaltenen Briefwechsel mit Legrange wieder zu beleben und ihn einzuladen, den im Laufe der nächsten vier Wochen erwarteten neuen Pfeiler der alten Pontgris durch die Taufe zu weihen. Dann untersuchte der Graf die Führung seines Haushaltes und fand denselben so trefflich geordnet und durch außerordentliche Einnahmen so bedeutende Summen in der

Digitized by Google

Caſſe geſammelt, daß er ſich in den Stand geſetzt ſah, ſich vollends von dem Reſte der Schulden zu befreien, welche ſein Vater ihm zu bezahlen hinterlaſſen hatte, und ſeinen für das zweite Reiſejahr beſtimmten Geldvorrath noch außerdem ziemlich anſehnlich zu vermehren. All ſeine Hoffnungen blühten freudig und jugendkräftig wieder auf. Welch eine Fülle von Glück blühte ihm entgegen, wenn Leonide, die Mutter ſeines Kindes, wieder dieſelbe Leonide würde, welche ſie in den Roſenmonden ihrer Ehe geweſen war. Und — er wußte es gewiß — ſie mußte es werden, ſo wahr noch ein Pfeiler der uralten Pontgris, faſt gleich einem Granitblock im Meere, den Wogen getrotzt hatte, um ihm ein Bürge für den Fortbeſtand ſeines Glückes zu werden.

Legrange ließ nicht lange auf ſich warten; aber nur zu bald entdeckte ſein ſcharfer Blick das geſtörte Verhältniß beider Gatten. Der Graf vertraute ihm das Vorgefallene. Erſchrocken ſchüttelte der Geiſtliche ſein Haupt und ſchüttelte es immer zweifelhafter, je zuverſichtlicher der Graf ſeine Ueberzeugung ausſprach,

Digitized by Google

mit Leonidens körperlichem Zuſtande werde ſich auch der ihrer Seele ändern.

Leiſe verſuchte es Legrange, die Gräfin in ein Geſpräch zu verwickeln, deren Gegenſtand die unglückliche Wendung war, welche ihr ſo freundlich begonnenes eheliches Verhältniß genommen hatte. Leonide brach mit düſterm Ernſt die Unterredung ab. Da glaubte Legrange ſie an ihre Pflichten, an Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter erinnern zu müſſen, der, um ſie dem Zorn ihres Vaters zu entreißen, mit grenzenloſer Liebe und mit grenzenloſem Vertrauen ſein ganzes Erdenglück in ihre Hand gelegt habe und wol einer ſorgſamern, liebevollern Pflege deſſelben verdiene. Nun antwortete endlich Leonide, aber ihre Antwort war nicht geeignet, des Freundes geſunkene Erwartung aufzurichten.

„Es ſchmerzt mich," ſprach ſie, „um Saint Hilaire's willen ſchmerzt es mich hauptſächlich, daß es mein Loos iſt, Diejenigen unglücklich zu machen, welche mich lieben. Doch ſteht glücklicherweiſe mein Gemahl am Ziele ſeiner Leiden; ich werde ihm ein Kind geben und von ihm ſcheiden. Sagen Sie

Digitized by Google

ihm das, wenn Sie etwa in ſeinem Auftrage zu mir geredet haben. Gabe für Gabe! Verſtehen Sie mich? Einen neuen Pfeiler zur Stütze von Pontgris für die Schätze, die er mir in den Schoos warf, und die ich nicht mit mir nehmen werde in mein nahes Grab."

„Leonide!" rief der Geiſtliche im Tone des väterlichen Seelſorgers, aber die Gräfin wandte ſich ſchnell um und verließ das Zimmer.

Eine Stunde darauf verkündete ein dumpfes Durcheinanderlaufen des Hausgeſindes und die Angſt des faſt beſinnungsloſen Grafen, die entſcheidende Stunde ſei gekommen, und noch vor dem Eintritt des Abends verbreitete ſich die frohe Nachricht vom Schloſſe in die Gegend, ein neuer Pfeiler der alten Pontgris, ein Stammhalter des alten Grafenhauſes habe das Licht der Welt erblickt; und in der That, der Geringſte wie der Höchſte konnte das Glück des überſeligen Vaters aus deſſen Augen leſen, der, taumelnd vor Entzücken, ſeinen Neugebornen, deſſen kräftiges Leben der übeln Vorbedeutung jener zertrümmerten Brücke zu ſpotten ſchien, Jedem zum Kuſſe hinreichte.

Digitized by Google

Der Genuß des Glückes, welches der jetzige Augenblick ihm gab, hatte den Vater die Hoffnung des Gatten vergessen lassen; endlich gedachte er ihrer und trat, das Herz voll von der frohsten Erwartung, zu dem Bette seiner geliebten Leonide. Aber mit kaltem, starrem Auge lag die Freudengeberin da, einer Bergquelle vergleichbar, die den ermüdeten Pilger labt und erfrischt, ohne sich der Gabe bewußt zu sein, welche sie spendet. Erschrocken bebte der Graf zurück; doch noch einmal ermannte er sich, nahm seinen Sohn in seinen Arm, trat zu ihr hin und sprach mit den Tönen der allerinnigsten Liebe: „Leonide, meine geliebte Leonide, mein Weib, Mutter meines Kindes, hast Du kein Lächeln für den glücklichen Vater?“

Langsam wandte Leonide das gleichgültige, leblose Gesicht ihrem Gemahl entgegen und erwiderte mit unbewegter, nur etwas matter Stimme: „Ja, in der That, Saint Hilaire, das Schicksal begünstigt Dich; ich wünsche Dir Glück zur Erfüllung Deiner Wünsche.“

Ruhig drehte sie das Gesicht auf die entgegengesetzte

Digitized by Google

Seite, während ihres Gatten Augen ſich mit den Thränen des tiefſten bitterſten Schmerzes füllten. Schweigend gab er ſeinen Sohn der Amme zurück, und mit leiſen Schritten an Legrange vorüberſchleichend, faßte er verſtohlen deſſen Hand, zog ihn mit ſich fort in das Nebenzimmer, warf ſich an ſeine Bruſt und ſchluchzte: „Es iſt verloren! Alles — Alles verloren!“

„Nicht Alles!“ verſetzte der Geiſtliche. „Gott nimmt nie, ohne zu geben! Leonidens unſelige Reizbarkeit beraubt Sie Ihres Gattenglücks; aber Sie ſind Vater geworden; fanden Sie nicht die ganze Fülle der Seligkeiten des Himmels! Vergeſſen Sie nicht, daß Sie auf Erden wallen, und widerſtreben Sie nicht dem uralten Rechte dieſer Erde: den Menſchen, der ſich ihr aufdrängen will, um ihr Leibeigner zu werden, hinwegſtoßen zu dürfen. — Bin ich denn etwa ein glücklicher Bürger dieſer Welt? Hat ſie nicht Alles, was ſie mir gab, in ihren dunkeln Schoos zurückgenommen? Meine Kinder, mein Weib! Wie lange ſchon weine ich über ihren Gräbern, und dennoch verzag' ich nicht!“

Digitized by Google

„O, wäre Leonidens Leichnam begraben, und lebte ihre Seele mir im Himmel, wie Ihnen die Geister Ihrer Geliebten!“ So drängte sich der gewaltige namenlose Schmerz in Worten aus dem unheilbar gespaltenen Herzen des unglücklichen Mannes, der im Gefühl seines unaussprechlichen Verlustes auch die Würdigung der Güter, die ihm verblieben waren, aus den Augen verlor.

Vertraut mit der Behandlung Leidender, hielt es Legrange nicht für zweckmäßig, dem überschwellenden Schmerze seines Freundes einen Damm, aus Worten gebaut, entgegenzustellen. Er ließ dem Strome seinen Lauf, ohne zu versuchen, ihn zu leiten, noch zu beschränken, und sah mit stiller Freude, daß der Graf nach und nach den Besitz des ihm gebliebenen hohen Gutes als einem Ersatz für das Verlorene zu erkennen begann; daß er an der Wiege seines Sohnes sein grenzenloses Unglück zu vergessen und nur sein in gleichem Maße unbegrenztes Glück zu empfinden schien.

Die feierliche Taufhandlung ließ keine Spur von Rührung in der Seele Leonidens zurück. Noch ein-

Digitized by Google

mal vor der jetzt nahen und trotz der Bitten des Grafen unverschiebbaren Abreise des Geistlichen versuchte dieser, die ursprünglich edle Gemüthskraft, die Herzensgüte der jungen Gräfin zu erwecken. Aber vergebens erschöpfte er sich in Beweisen, daß Gott ihr Leben nur deshalb gefristet habe, um ihr Gelegenheit zu geben, die Versäumung ihrer Pflichten gegen einen edeln großmüthigen Mann nachzuholen, und nahm endlich die tief ihn beugende Ueberzeugung mit, daß Leonidens Seelenverhärtung mehr als Eigensinn, mehr als Mislaune, daß ihre lieblose Verschlossenheit Gemüthskrankheit sei, deren geheimer Quell seinen Ursprung in ihrer frühesten Vergangenheit und, wie es schien, nunmehr ein körperliches Uebel hervorgerufen habe.

Er theilte seine Entdeckung unumwunden dem Grafen mit und rieth ihm, den Zustand seiner Gemahlin der Behandlung eines geschickten Arztes zu unterwerfen.

Der Graf, mit der ganzen Kraft, welche die tiefe Beugung seines Gemüths ihm noch übriggelassen hatte, die neue Hoffnung ergreifend, schlug Leoniden,

Digitized by Google

nachdem sie ihr Wochenbette verlassen hatte, vor, Paris kennen zu lernen. Die Gräfin fügte sich mit dem ihr bereits zur Natur gewordenen Gleichmuth in den Wunsch ihres Gemahls. Beide reisten ab, begleitet von dem kleinen Godefroi nebst seiner Amme.

Der Arzt, auf dessen Geschicklichkeit der Graf seine neue Hoffnung richtete, trug einen hochgefeierten Namen; er ließ sich den Zustand der vermeintlichen Kranken nebst den Quellen der Besorgnisse ihres Gemahls auf das genauste schildern und fing an, diese ihm fremde Krankheit zum Gegenstand seiner Studien und seiner Versuche zu machen, deren Erfolglosigkeit dem Grafen nur allzubald klar wurde. Der Arzt fand jetzt nöthig, zur Anwendung des damals grade in hohen Ehren gehaltenen Mesmerismus überzugehen, und auch dieser, wiewol ihr sehr lästigen Curart unterwarf sich die Gräfin ohne Widerrede, aber leider blieb auch diese wirkungslos.

„Herr Graf," sprach jetzt der verzweifelnde Arzt, „Sie haben mir eine Kranke zugeführt, welche nicht meiner Kunst, sondern des Beistandes eines Seelenarztes, eines Geistlichen bedürftig ist; ein Gewissens-

Digitized by Google

rath iſt hier an ſeiner Stelle, ich bin, wenigſtens ſo lange als Ihre Gemahlin mit ſich ſelbſt zerfallen iſt, hier überflüſſig."

„Sie irren," erwiderte der Graf; „der Beichtvater meiner Gemahlin hat längſt ſchon auf deren Gemüth, aber vergebens zu wirken verſucht und ſich überzeugt, daß die Krankheit ihrer Seele nur Folge des krankhaften Zuſtandes ihres Körpers iſt."

„Und ich kann Ihnen die Verſicherung geben," antwortete der Arzt, „daß der Beichtvater der Frau Gräfin fehlgeſchloſſen hat und auf ſie zu wirken nicht fähig ſein mochte, weil er — vergeben Sie meine Theilnahme an dem Wohl Ihrer Gemahlin, meine Offenheit, — weil er — ein Calviniſt war. Erlauben Sie es mir, ſo werde ich Ihnen einen Mann zuführen, welcher, das verſpreche ich Ihnen, höchſt erfolgreich auf das Gemüth der Frau Gräfin wirken wird."

Der Graf erſchrak heftig; mochte auch Legrange in der Behandlung, welche Leonidens Charakter foderte, gefehlt haben, ſo mußte er ſelbſt, bekannt mit ihrer, bei jeder Gelegenheit ſich offenbarenden Gleich-

Digitized by Google

gültigkeit gegen jede Religion und ihrer Abneigung gegen alle Diener jeder Kirche, dennoch mit Recht bezweifeln, daß ein anderer Priester folgenreicher auf seiner Gemahlin wirken werde, als es Legrange vermocht hatte. Im Gegentheil mußte er von der Annäherung eines katholischen Geistlichen um so nachtheiligere Folgen auf Leonidens Gemüth besorgen, wenn er des Widerspruchs gedachte, in welchem der ihrem sterbenden Vater geleistete Eid, bei ihrer Kirche beharren zu wollen, mit einem Bekehrungsversuche stand. Indeß war die Ablehnung der ihm gemachten Anerbietung um so schwieriger, als der Arzt erklärte, daß der Geistliche, welchem er das Geschäft zu übertragen gedenke, die Gräfin mit ihrem Gewissen zu versöhnen, kein geringerer als der Caplan des Beichtvaters Ihrer Majestät der Königin Maria Antoinette sei.

Es blieb indeß, wie auch der Graf auf ein milderes Ablehnungsmittel dieses Antrags sann, kein anderes übrig, als dem Arzte zu entdecken, daß ein Gelübde, welches der Vater seiner Gemahlin mit in das Grab genommen habe, sie unauflöslich an ihre

Digitized by Google

Kirche knüpfe, und folglich jeder Versuch eines katholischen Geistlichen, ihr Gewissen zu bearbeiten, sie mit mit diesem nur noch bedenklicher entzweien werde.

„Fürchten Sie das nicht" erwiderte der Geistliche. „Unsere Kirche hat die Kraft, zu binden, folglich auch zu lösen; das Ihrer Gemahlin abgenommene Gelübde soll sie nicht fesseln. Ich schicke Ihnen den Pater."

„Thun Sie das nicht!" sprach der Graf, alle Bedenklichkeiten vergessend, sehr ernst. „Wir sind Calvinisten und stehen als solche unter dem Schutze des Gesetzes."

Er beugte sich zum Abschiede; der Arzt verstand das Zeichen und entfernte sich, um nie wiederzukehren.

„Fort, fort von Paris! Fort nach dem glücklichen Deutschland!" rief der Graf, in das Zimmer seiner Gemahlin eilend und dieser die eben mit dem Arzte gehabte Unterredung mittheilend.

„Wenn Du es befiehlst, so werde ich Dir allerdings folgen," erwiderte die Gräfin, obgleich ich zweifle, daß der Zustand Deines Sohnes Dir erlauben wird, jetzt schon abzureisen. Godefroi kränkelt

Digitized by Google

ſeit geſtern Abend. — „Beunruhige Dich nicht," ſetzte ſie hinzu, als ſie ihren Gemahl erbleichen ſah. „Es iſt ein Zahnfieber im Anzuge; weiter nichts. Warum Du mich aber als eine Kranke behandelſt und mich einer Cur nach der andern unterwirfſt, das begreife ich nicht. Ich bin geſund und bedarf keiner Heilmittel, ſo wenig für den Körper als für die Seele. Befürchte übrigens von dem Verſuche nichts, welchen mir der mit Recht verabſchiedete Arzt aufdringen will; ich fühle mich nicht veranlaßt, dem Verſprechen treulos zu werden, welches mein Vater auf ſeinem Sterbelager von mir empfing. Du hätteſt den Pater, unbeſorgt für meine Feſtigkeit, kommen laſſen dürfen."

„O, Leonide," ſprach der Graf mit bebender, Thränen verrathender Strimme, „wenn Du geſund biſt, wenn die Gewalt über Deine Laune, Deine Stimmung völlig Dein iſt, ſage mir, wie kannſt Du mein unausſprechliches Leiden ſehen, ohne es mir durch einem freundlichen Blick, durch ein liebevolles Wort zu erleichtern? — Ach Du biſt krank oder — Du haſt aufgehört mich zu lieben!"

Digitized by Google

„Ich bin gesund, und ich liebe Dich," erwiderte Leonide, „aber — ich vertraue keiner Hoffnung mehr, seit Du aufgehört hast, mich zu Hoffnungen zu berechtigen — mir zu vertrauen! — Es gab eine Zeit, eine kurze Zeit, da träumete ich von der Möglichkeit der Dauer meines Glücks. Ich war Thörin genug, ein Gut besitzen zu wollen, welches ich nicht verdient hatte."

„Leonide," rief der Graf, „ich ehre die Last auf Deiner Seele: Du hast Dich gegen die Töchter des Ainaraude'schen Hauses verbindlich gemacht, katholisch zu werden, und Deinem Vater angeloben müssen, Deine angeerbte Religion nicht zu wechseln; es ist der Widerspruch Deiner Gelübde, welcher Dich drückt! Aber Leonide, zieht Dich Dein Herz hin zur katholischen Kirche, o so lege Deine Sehnsucht nieder in meine Brust, und so feierlich, so erhebend mir auch der Genuß des heiligen Kelches war, der uns am Sterbebette Deines Vaters vor Gott vereinte, ich will verzichten auf das Glück einer solchen gemeinschaftlichen Seelenerhebung! Werde katholisch! Deine neue Mutter, die katholische Kirche löst den Zwiespalt

Digitized by Google

Deiner Gelübde und ſpricht Dich frei von der Verſchuldung eines Eidbruchs. Werde katholiſch und ſei glücklich!"

Ein Nervenzucken überflog das Geſicht der Gräfin, ſie überwältigte ihr Gefühl aber und ſprach ruhig: „Du kennſt mich wenig, Saint Hilaire, wenn Du mich ſo tief in Thorheit verſunken glaubſt, daß ich wähnen ſollte, ein heuchleriſcher eigennütziger Prieſter könne mich eines Verſprechens entbinden, welches einem Sterbenden angehört. — Ich vernehme Tritte Saint Hilaire; es kommt Jemand; faſſe Dich."

Der Kammerdiener trat ein, und meldete den Grafen Saint Hilaire de Bras de Ferre.

Weder der Graf noch die Gräfin hatten den Namen des Gemeldeten genau verſtanden, Letztere jedoch, voller Sehnſucht, ein ſie marterndes Geſpräch abzubrechen, rief, zum erſten Male ſeit jenem ſchrecklichen Abende, der in Bern ihrem kurzen Glück ein Ende machte, ſelbſtändig handelnd, dem Diener zu: „Angenommen."

Die Thüre flog auf, und ein junger Mann be-

grüßte das Paar mit der Wärme eines geſchmeidigen Höflings.

Lange währte es, ehe der Graf begriff, daß der Fremde ein Glied des andern Zweiges ſeines Stammes, ein Sohn des Hauſes Bras de Ferre, ein Bruder jener beiden Schweſtern ſei, welche er ſeinem Vater angelobt hatte zu ſehen, bevor er die Gefährtin ſeines Lebens wähle; und ſeltſam mußte es dem fremden Vetter dünken, dreimal wiederholen zu müſſen, daß er, begleitet von ſeiner Mutter und ſeinen Schweſtern, ſeit einiger Zeit in Paris anweſend ſei, um als erwähltes Mitglied der einberufenen Notabeln des Königreichs die Rechte ſeines Standes wahrzunehmen.

„Auf eine ſeltſame Weiſe," ſo fuhr er fort, nachdem er bemerkt hatte, daß er endlich verſtanden worden war, „erfuhr ich Ihre Anweſenheit in Paris, mein theuerer Vetter, oder vielmehr die Ihrige, gnädigſte Gräfin. Ein Poſtbote gibt nämlich in meinem Hotel einen, vermeintlich für eine meiner Schweſtern beſtimmten, mit der Poſt aus Languedoc angekommenen Brief ab; glücklicherweiſe betrachten ſie die

Digitized by Google

Adreſſe und finden dieſe an die Gräfin Saint Hilaire de Pontgris und nicht de Bras de Ferre lautend. Ich begebe mich ſogleich auf das Stadthaus, verlange die Liſte der Fremden, finde Ihren Namen und bin hier, um Ihnen, ſchöne Gräfin, dieſen Brief zu überreichen und Sie Beide zu erſuchen, den Meinigen das Glück Ihres Umgangs zu gewähren."

Betroffen empfing Leonide den Brief, ſtarrte ihn an und ſank mit dem Aufſchrei: „Ha! Nicht Alles Schweigende iſt todt!" in ihrem Seſſel zurück.

„Gott im Himmel! was iſt das?" rief Graf Godefroi und eilte, von ſeinem Vetter, dem Grafen Boémond, unterſtützt, ſeiner Gemahlin zu Hülfe.

Seine Annäherung ſchien Leonidens Geiſter wieder zu ſammeln. „Bemühe Dich nicht," ſprach ſie mit wunderbar wiedergefundener Ruhe. „Ein flüchtiger Schrecken hat mich etwas außer Faſſung gebracht. Iſt es Dir gefällig, Saint Hilaire, ſo ſtatten wir noch heute — jetzt gleich den Couſinen unſern Beſuch ab. Ich gehe mich anzukleiden und darf hoffen, daß Graf Boémond uns begleitet."

Digitized by Google

Sie ſtand mit unbegreiflicher Feſtigkeit auf und verließ den Salon.

Bebend für ſie und für ſich, ſtarrte ihr Gemahl ihr nach. Dieſe Ruhe, dieſe Feſtigkeit war Wirkung des furchtbarſten Seelenzwanges, Wirkung einer Gemüthsbeherrſchung, von deren Gewalt er keine Ahnung gehabt hatte, vor deren übernatürlicher Stärke er ſich entſetzte. Er ſah, wie ihr Buſen, geſchwellt von krampfhaften Athemzügen, ſtieg, wie ihre Hand in faſt epileptiſcher Zuſammenballung den eben erhaltenen räthſelhaften Brief zerkniff, und war taub für die ungeſtört ſich ergießende Unterhaltung ſeines Vetters. Dieſer Brief, von wem kam er? welches war ſein Inhalt? welcher Schweigende war nicht todt? wie vermochte der Anblick dieſes Briefes ſie an jene Schrift zu mahnen, welche eine geheimnißvolle Hand unter das Bild ihres Vaters geſchrieben hatte? war etwa der Schreiber dieſes Briefes und der Schreiber jener Worte ein und dieſelbe Perſon? ſollte er es wagen, Leoniden zu bitten, die Laſt ihrer Sorgenqual auf ſeine Seele zu laden? — Er ſchwankte wie ein plötzlich Verblindeter

Digitized by Google

in einem engen unbekannten Hohlwege voll scharfer, überall vorspringender Ecken schwanken mag; da öffnete sich die Thüre, und Leonide trat ein, mit ruhigen Zügen, die Todtenfarbe ihres Gesichts mit den künstlichen Rosen der sonst nie gebrauchten Schminke roth, fast zu roth übertüncht, neigte sich mit Hoheit, und der Graf Boémond bot ihr den Arm.

Schwindelnd folgte ihr Gemahl dem Paare zum Wagen.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Aufgeregte Höllenbilder,
Zeigt euch wild und immer wilder!
Euer Wanken,
Euer Weben
Sind Gedanken;
Sollt ich beben?
Euer Lasten,
Euer Streben,
Ihr Verhaßten,
Ist kein Leben;
Eure Häupter, eure Kronen
Sind nur Schatten, trübe Luft. —
Doch ich wittre Grabesduft;
Unten schein' ich mir zu wohnen,
Und schon modert mir die Gruft.

Goethe.

Noch immer unfähig zu reden saß der Graf seiner Gemahlin gegenüber, welche neben dem Vetter Boémond den Hauptsitz der Carosse eingenommen hatte. Nie war sie gesprächiger gewesen als jetzt, und fast

Digitized by Google

war er zweifelhaft, ob er die zitternde Bewegung ihrer Knie, welche er an den seinigen fühlte, ihrem innern Kampfe, oder dem Rütteln der Kutsche beimessen solle, so wenig verriethen ihr Blick, ihre Miene und die Gewandtheit, mit welcher sie sicherer als jemals das Gesprächs zu lenken wußte, den Aufruhr ihrer mit gewaltiger Kraft beschwichtigten Geister. Ein Gefühl, fast der Furcht ähnlich, wehte den Grafen kalt an, während er diese Fülle von Macht erwog, welche in diesem gebrechlichen Gefäß eingeschlossen war, ohne es zu zersprengen. Welches mochte, welches konnte der Quell sein, der diesen Geist mit dieser unnatürlichen Herrschaft begabte? — ein reiner? — Der bängste Zweifel an der Lauterkeit dieses Quells beschlich den Grafen. Es mußte ein schwereres Gewicht sein, als er ahnen konnte, welches auf Leonidens Gewissen lag und durch die beständige Uebung, es zu tragen und seine Last zu verbergen, ihrer Seele diesen unermeßlichen Grad von Stärke gegeben hatte. Aber welches war diese verborgene Last, die sie trug? Doch, durfte er es wünschen, sie kennen zu lernen? mußte er nicht fürchten, von dem

Digitized by Google

Anblick des entschleierten ungeheuern Schreckbildes, dessen Antlitz die tiefste Nacht ihm bis jetzo so wohlthätig verbarg, verzweifelnd niedergeschmettert zu werden? Einen fürchterlichen Vorwurf warf seine Erinnerung in seine zerrissene Seele: warum hatte er das Versprechen gebrochen, dessen gehoffte Erfüllung der verklärende Sonnenstrahl für das brechende Auge seines Vaters gewesen war. Ach, nur zu sichtbar fehlte der Segen des geliebten Todten seinem freud- und friedlosen Bündnisse mit einer, vom schrecklichsten aller Flüche — vom Mutterfluche verfolgten Tochter! — Sollte er zweifeln, ein beglückterer Gatte und vielleicht auch ein glücklicher Vater geworden zu sein, wenn er die unwiderrufliche Wahl seiner Lebensgefährtin weniger übereilt und, seinem Gelübde treu, den letzten Wunsch und die letzte Hoffnung des Sterbenden wenigstens zu erfüllen gesucht hätte? — Ein schwerer, strafender Seufzer entfloh seiner Brust; doch jetzt begegnete ihm Leonidens Auge, und jener Frage, die von außen her in seine Sinnen leise sich eingestohlen, flog aus dem Innersten seiner Seele ein entschiednes Nein entgegen; wie war sein Ehe-

Digitized by Google

glück gedenkbar, ohne seine Liebe? und wie hätte er ein anderes Weib von allen Weibern auf Erden lieben können als das einzige, welches er in Leoniden gefunden — und, ach! in Leoniden verloren hatte?

Ein Ruck des im raschen Fahren plötzlich haltenden Wagens erinnerte ihn, daß er am Ziel sei und nun das Schwesterpaar sehen werde, an dessen Bilde seines Vaters letzte freudige Hoffnung gehangen hatte. Er zitterte, indem er die Treppe hinaufschlich, und sein Zittern verdoppelte sich, als Leonide ihr Haupt nach ihm umwandte, und er ihrem ermuthigenden, fast freudig auf ihn gerichteten Blicke begegnete. Zu denken, oder vielmehr seine Gedanken sich zu versinnlichen, hatte er nicht Muße, denn in diesem Augenblick flogen die Thürflügel vor ihm auf, und er stand vor den Schwestern, deren Hände und vielleicht auch deren Herzen einst zur Auswahl ihm überwiesen gewesen waren.

Allmälig verschwand der undurchsichtliche betäubende Nebel, welcher des Grafen Sinne niederdrückte. Er erwachte unter dem Einfluß der Anmuth der beiden jungen Mädchen und der Freundlichkeit ihrer

Mutter zu einem klarern Bewußtſein, deſſen nächſte und natürliche Beſchäftigung eine Vergleichung der ungeſehen Verſchmähten mit der unerkannt Gewählten war.

Aber ein flüchtiger Blick auf dieſe Roſen und auf ſeine Lilie, und die Frage, wem der Preis gebühre, war entſchieden. Ein anmuthiges Amorettenpaar, unter Blumen ſpielend, vom glühenden Blick der Abendröthe beſchienen, lächelten jene lieblichen Schweſtern heiter das Leben an; eine hohe Urania, unter dem geſtirnten Himmel einer Sommernacht wallend, blickte Leonide mit ihrem feierlichen Ernſt über das Leben hinweg. Mädchen wie jene hatte die Erde tauſendfach; ein zweites Weib, wie Leonide war, ſuchte das Auge vergebens auf Erden. In der Bildung ihrer Züge hatte die Natur ſich erſchöpft und zu einer zweiten ähnlichen Schöpfung die verſchwendete Kraft nicht zu ergänzen vermocht. Die Unterhaltung der beiden jungen Damen fing aber bald an, Gegenſtände zu umfaſſen, welche die Aufmerkſamkeit des Grafen Godefroi ungetheilt in Anſpruch nahmen; ſie beſchrieben ein großes uraltes Oelgemäl-

de, welches in dem Speiſesaale ihres Schloſſes hing, die Hauptwand faſt ganz einnehmend, und die Trennung der beiden Linien ihres gemeinſchaftlichen Stammhauſes in die Zweige von Pontgris und von Bras de Ferre darſtellte, und beklagten nur ihren Mangel an Kenntniß von der ältern Geſchichte ihrer Familie, um das intereſſante Bild richtig deuten zu können. „Mein Bruder behauptet, es ſtelle eine Scene aus einem der Kreuzzüge vor, in welchem unſer Haus ſich ſeinen Namen geholt haben ſoll," ſprach die Aelteſte der beiden Gräfinnen; „wir können auf dem Bilde aber keine Beziehung auf das Morgenland finden; kein Turban, kein Roßſchweif, dennoch aber Kreuzfahnen ſind darauf zu erblicken, die mitten unter Haufen flüchtiger Landleute wehen, welche einer Capelle zueilen, deren Eingang zwei Ritter, auf einer Brücke haltend, gegen die Verfolger jener Flüchtlinge zu vertheidigen ſcheinen."

„Ich erkenne dies Bild in Ihrer Beſchreibung wieder," entgegnete Graf Godefroi. „Ich bin nämlich in Beſitz eines uralten Familienchronik, zum Theil in Mönchsſchrift geſchrieben und mit vielen

kunſtreich ausgemalten Bildern geziert; eins derſelben ſcheint eine Copie des Ihrigen; dieſelben Flüchtlinge, dieſelben Verfolger, dieſelben Beſchirmer ſind es, welche Sie ſchildern, und nach einer daneben-ſtehenden Beſchreibung ſtellt es die Rettung eines Albigenſerhaufens durch die Stammväter unſerer beiden Häuſer vor. Ich behalte mir es vor, ſobald ich wieder in meine Heimath zurückgekehrt ſein werde, Ihnen das Buch mitzutheilen."

In gleich lebhafte Unterhaltung war Leonide mit der Gräfin Mutter und dem Grafen Boſmond verflochten; aber trotz des Antheils, welchen ſie an dem Inhalt ihres Geſprächs zu nehmen ſchien, bemerkte ihr Gemahl, daß ſie mit fein verborgener Achtſamkeit ſeinem Geſpräche mit den beiden jungen Gräfinnen folge, ohne den Faden des ihrigen zu verlieren.

Nach einer ungleich längern Friſt, als es gebräuchlich iſt, zu den erſten Beſuchen zu verwenden, ſchieden endlich Graf Godefroi und ſeine Gemahlin von ihren intereſſanten Stammverwandten und nahmen das Verſprechen der baldigen Erwiderung des Beſuchs derſelben mit.

Digitized by Google

Stumm ſaß Leonide neben ihrem gleichfalls ſchweigenden Gemahl im Wagen, und ſchon mochte die Hälfte ihres Rückweges zurückgelegt ſein, als ſie ungezwungen die Bemerkung hinwarf, daß ſie die beiden jungen Gräfinnen ſehr liebenswürdig gefunden habe.

„Vermochteſt Du das zu erkennen? — Wie mich dünkt, haſt Du nur wenig Worte mit ihnen gewechſelt," erwiderte ihr Gemahl.

Das vorige Schweigen trat wieder ein und wurde nicht mehr unterbrochen. Gleich nach ihrer Ankunft in ihrer Wohnung trennten ſich die beiden Gatten; Leonide ging in ihre Zimmer, der Graf in die ſeinigen.

Die unverſöhnbare Feindſeligkeit ſeines Lebenslooſes trat in unverhüllter Schrecklichkeit wieder vor das Auge des bedauernswürdigen Mannes. Er erkannte an den Symptomen, welche der heutige Tag ihm zur Anſchauung gebracht hatte, daß eine Kriſe nah ſei; irgend etwas Ungeheueres mußte ſich begeben. Auf dieſer ſchwindelnden Höhe, die Leonide auf geheimnißvollen Wegen erſchwungen hatte, konnte ſie ſich nicht erhalten. — „Aber welcher Art wird ihr Fall werden?" rief er mit zerriſſenem Herzen. „Wird

er ein ſanftes Hinabgleiten in meine Arme, oder ein fürchterlich niederſchmetternder Sturz ſein, der mich und mein Kind unter ihren Ruinen begräbt? — Mein Kind!" ſchrie er plötzlich mit verändertem Tone auf; denn jetzt erſt gedachte er wieder ſeines kränkelnden Sohnes. Er ſprang auf und eilte in des Zimmer zu dem Kleinen.

Der ſchwellende Teppich dämpfte das Geräuſch ſeines Fußtritts, unhörbar bewegte ſich die Thür in in ihren Angeln, als er ſie öffnete, und leiſe, um den geliebten kleinen Schläfer nicht zu ſtören, trat er in das Gemach. Da ſah er Leoniden über die Wiege gebückt, wie er ſie nie geſehen hatte; den Athem an ſich haltend, ſtand er ſtill und lauſchte. Er hörte ſie ſchluchzen, und lautlos ſtürzten die Thränen des Mitgefühls aus ſeinen Augen. Und als er ſie in die von unſäglichem Jammer herausgepreßten und von lautem, herzzerreißendem Weinen begleiteten Worte ausbrechen hörte: „Mein Kind! Mein geliebtes, mein armes mutterloſes Kind!" da hielt er ſein blutendes Herz nicht mehr in den Feſſeln des Zwanges; es trieb ihn mit Gewalt, die Unglückliche

zu umſchlingen, und riß die Worte von ſeiner Zunge los. „Leonide!“ ſchrie er, ſie bebend an ſeine Bruſt drückend, „o, ſei barmherzig gegen Dich, gegen mich und gegen dies Kind, welches aufgehört hat mutterlos zu ſein ſeit dieſem Augenblicke, da Du es zum erſten Male mit den Küſſen, den Thränen Deiner Liebe geſegnet haſt! O Leonide, hab' ich Dich gekränkt, vergib es mir! Nicht um meinetwillen, nein, um Deiner ſelbſt und um Deines Kindes willen vergib mir! Das Wort Deiner Vergebung wird ein unverſiegbarer Segensquell werden für Dich und unſer Kind! Du wirſt die glücklichen Zeiten unſerer erſten Ehemonde wieder haben! Ja, mit verdoppeltem Glück wird jeder Morgen Deines neugewonnenen Daſeins Dir aufgehen; denn in dem untergegangenen Tage hatteſt Du mich nur, jetzt haſt Du neben mir auch Dein Kind! — O Leonide, vergib mir und ſei glücklich und beglücke!“

Leonidens Arm hatte ſich um den Nacken ihres flehenden Gemahls geſchlungen; immer feſter drückte ſie ihn an ſich, immer reicher und heißer floſſen ihre Thränen; immer näher neigte ihr Geſicht ſich dem

Digitized by Google

seinigen zu, und als er nun endlich, von der Bewegung seines Gefühls erschöpft, aufhörte zu reden, da drückte sie mit einer Innigkeit, die er selbst in den Stunden seines entflohenen Glückes nicht an ihr gekannt hatte, ihren Mund auf seine Lippen und sprach mit häufig versagendem Athem: „Mein Godefroi, was foderst Du von mir? Ich soll Dir verzeihen? — Ich? — Dir? — O Godefroi! Lästre Dich selbst nicht, oder verhöhne mich nicht! Du hast mich dem Fluche meines Vaters entrissen, Du hast seine pulslose Hand zum Segen auf mein Haupt gelegt, Du hast mich den bittersten Sorgen, die der Mensch um sein Bedürfniß haben kann, entrissen und Deinen Ueberfluß an Gütern und Liebe mit mir getheilt — und ich? — ich? — O Gott! — Laß mich nicht anfangen mich zu verklagen, ich würde nicht aufhören können in diesem Leben! Wie glücklich könntest Du seit einem Jahre schon gewesen sein, wenn Deine Großmuth Dich nicht an das Sterbelager meines Vaters gefesselt hätte! wenn ich Unselige Dir nicht entgegengetreten wäre auf Deinem Wege nach — La Rochelle!“

„O Leonide, hör' auf! Du tödtest mich!" rief der Graf; „nur Du vermochtest mich zu beglücken, denn nur Dich vermocht' ich zu lieben!"

„Der Segen Deines Vaters würde mit Dir gewesen sein," flüsterte fast unhörbar die Gräfin und setzte, in einen neuen Thränenstrom ausbrechend, mit einem convulsiviſchen Zucken und fast gellenden Aufschrei hinzu: „Er wird mit Dir sein von nun an!"

„Wird er das, Leonide?" rief der Graf mit fast jauchzender, ſchneidend von der ihrigen abſtechender Stimme. „Wird er das? und das verheißest Du mir? — So willst Du mir angehören? o geliebte Leonide, willst Du das?"

„Das will ich!" antwortete ſie mit einer gewiſſen Feierlichkeit. „Ich will Dir angehören — innig wie nie, inniger als je ein Menſch dem Menſchen anzugehören vermochte, ſeit Menſchen geboren werden und — Menſchen ſterben!"

Die Entzückungen des Grafen fanden kein Maß. Worte, Thränen, Küſſe, Alles verſuchte er, um ſeinem Gefühl einen ſeiner Seligkeit entſprechenden Ausdruck zu geben; aber ſein Herz war reicher als die

Werkzeuge seiner Sinne. Er verstummte im Ueberschwange seiner Empfindungen.

Da trat Godefroi's Amme ein und reichte der Gräfin schweigend ein Papier hin. Der Graf fühlte seine Gemahlin zusammenfahren, und als er aufsah, schien sie todtenbleich zu sein, so viel er bei dem schwachen Lampenlichte, welches das Zimmer nur dämmernd erhellte, wahrzunehmen im Stande war. „Was fehlt Dir?“ fragte er; „was hat Dir die Amme gebracht?“ so entwischte seiner Besorgniß für Leoniden, uneingedenk seines Vorsatzes, keine Neugier zu verrathen, die zweite dringendere Frage. „Arznei für unsern Sohn“ antwortete mit Ruhe Leonide, indem sie gleichmüthig die ihr überbrachten Gegenstände in einen Tollettenschrank verschloß.

„Arznei für Godefroi?“ fragte der Graf ängstlich. „Mein Gott, so ist das Kind noch krank?“

„Unbedeutend,“ erwiderte die Gräfin und lüftete die über die Wiege gebreitete Gardine. „Fühle sein Köpfchen an, Du wirst nichts von Fieberglut mehr spüren; die Arzenei thut ihm wohl.“

„So gib ihm doch davon,“ bat der Graf.

Digitized by Google

„Ich darf ihn nicht im Schlafe ſtören," antwortete Leonide. „Schlaf, ſagt ſein Arzt, iſt ſeine beſte Arznei. Geh, lieber Godefroi, Du wirſt ihn mir erwecken."

„O Gott, ich kann nicht von Dir gehen, meine Leonide," lispelte der Graf mit Innigkeit. „Alle Freuden meines Lebens hab' ich in den Raum dieſes Augenblicks geſammelt der Biene gleich, die den Honig von tauſend und aber tauſend Blumen in ihre einzige kleine Zelle zuſammenträgt. Es iſt mir, als hätte meine Zukunft keinen zweiten Moment wie dieſen!"

„Es iſt mir auch ſo," ſeufzte dumpf murmelnd und kaum verſtändlich die Gräfin; da ſchien ſie plötzlich vor ihren eignen Worten zu erſchrecken, denn ſchaudernd wand ſie ſich aus des Grafen Armen und ſprach: „Laß mich, es kommt Jemand."

Unmuthig ſah der Graf nach der ſich in der That öffnenden Thüre; aber der Eintretende war nur einer der Lakaien ſeiner Gemahlin, welche dieſem ſchnell entgegenging, etwas von ihm in Empfang nahm und ihn mit den Worten: „Es iſt gut," abfertigte.

Sie öffnete dann und verſchloß darauf wieder den Toilettenſchrank und kehrte zu ihrem Gemahl zurück.

„Ich bin müde, Godefroi," ſprach ſie, „auch thut mir der Kopf etwas weh. Ich werde heute zeitiger als gewöhnlich die Ruhe ſuchen. Schlaf wohl."

„O Gott, ſo ſoll denn doch eine Nacht auf dieſen Abend, ein Scheiden auf unſer Wiederfinden folgen!" rief der Graf ſchmerzlich. „Eine Stunde wie dieſe, aber anfangslos und endlos, eine ſolche — O Leonide, jetzt ahn' ich die Bedeutung des Wortes: Seligkeit, und jetzt will ich nicht mehr klagen, dieſe Erkenntniß theuer erkauft zu haben. Wir haben einander wieder gefunden, und nichts ſoll ferner uns ſcheiden!"

Die Gräfin ſchauderte wieder zuſammen. „Finden und ſcheiden —" flüſterte ſie ſtill vor ſich hin, ſeufzte dann tief und blickte ſcheu zu ihrem Gemahl auf. Ein Thränenſtrom, heftiger als die vorigen, brach aus ihren Augen. Mit gleicher Heftigkeit umſchlang ſie ſeinen Nacken, küßte ihn und rief unter Küſſen: „Lebe wohl!"

„Gute Nacht," erwiderte der Graf und drückte

ſie an ſich, als wolle er den Abſchiedsaugenblick verewigen; da entrang ſie ſich ihm mit einer gewaltſamen Körperbiegung und warf ſich auf das Sofa.

„Gute Nacht, Leonide, meine Leonide!“ rief der beglückte Gatte und warf, langſam ſich entfernend, Küſſe dem geliebten Weibe zu. Nun hatte er die Thüre erreicht, ſie grüßend; da hauchte noch einmal von Leonidens Lippen ein Lebewohl zu ihm hinüber und begleitete ihn, ſüß in ſeiner Seele nachhallend, wie einen von der Erde ſcheidenden Engel der Segen den Zurückgebliebenen, durch ihn Beglückten in ſüßen Nachklängen umſchweben mag.

Lange noch ſaß der Glückliche, heitere Dankgebete im Herzen und auf den Lippen, auf eben der Stelle, wo er heute verzweifelnd ſein lebensmüdes Haupt in ſeine bebende Hand gelegt hatte, und ſann über die Veranlaſſung dieſer wunderähnlichen Umwandlung Leonidens nach. War denn die faſt ein Jahr hindurch vorhandene Misſtimmung ihres Herzens nichts als die Aeußerung ungeheuerer Laune geweſen? — Nein das war nicht möglich! Ein Weib wie Leonide konnte zu dieſer gemeinen Schwachheit

Digitized by Google

nicht herabſinken! — War es eine Krankheit geweſen, welche mit unſichtbaren und unentdeckbaren Banden die edlern Kräfte ihrer Seele in Feſſeln geſchlagen hatte? — Er verneinte ſich auch dieſe Frage; denn welches Wunder war geſchehen, um ihre Geneſung ſo zauberſchnell bewirken zu können. War ſie niedergedrückt geweſen durch irgend ein verborgenes Ereigniß, und hatte der heut empfangene geheimnißvolle Brief ihre Kräfte ſo gewaltig geſtärkt, daß ſie ihre Laſt von ihrer Seele zu werfen und ſich frei und ſelbſtändig aufzurichten vermocht hatte? — Ja, ſo war es! ſo mußte es ſein! Nur eine ſolche Muthmaßung war auf Leonidens Charakter begründet! — Und dieſe ehrwürdige Seelenſtärke hatte ihn heute mit einem ſcheuähnlichen Gefühle erfüllen können? Bald lachte er, bald zürnte er über ſich ſelber; wie tief ſtand er unter Leoniden!

Immer voller wurde ſein Herz; es drängte ihn das Uebermaß zu ergießen. Er ſetzte ſich an den Schreibtiſch, um ſeinem Freunde Legrange die Geſchichte des heutigen Tages mitzutheilen.

Seine Uhr repetirte die zweite Stunde, und im-

mer noch mehr hatte er seinem Freunde zu schreiben; unerschöpflich schien sein Thema wie seine Thatkraft; keine Müdigkeit drückte seine Augenlider. Beglückte Kinder schläfert das Entzücken leicht ein, aber den gereiftern Menschen kräftigt das Gefühl eines ungewohnten Glückes, und leichter gelingt es dem Schlafe sein thränenvolles als sein lächelndes Auge zuzudrücken. Seine Seligkeit will er fühlen, nicht träumen, und selbst der Weiseste vergißt in solchen Stunden, daß alle Seligkeit allen Sterblichen nichts als Traum ist.

Was aber der Mangel an Müdigkeit ihm gestattete, das verbot ihm der Mangel an Beleuchtung. Sein Kammerdiener hatte nicht auf eine schlaflose Nacht seines Herrn gerechnet und ihn deshalb nur spärlich mit Kerzen versehen. Der Graf nahm wahr, daß er zu schreiben aufhören, oder Licht bringen lassen müsse. Um Leoniden nicht durch den gellenden Klingelzug in ihrem Schlafe zu stören, beschloß er, selbst in Godefroi's Zimmer zu gehen, wo er sich entsann mehre Kerzen bemerkt zu haben. Er schlich leise hinaus. Da fesselte, als er dem Schlafzimmer

Digitized by Google

seiner Gemahlin vorüberzugehen im Begriff war, ein dumpfes Gepolter wie von einem harten, fallenden Gegenstande sein Ohr. Er blieb erschrocken stehen und lauschte; nun hörte er ein deutliches, zuweilen schreiartiges Stöhnen im Innern des Gemachs. Sein Schrecken stieg zur Angst. Er wollte in das Zimmer dringen, aber es war von innen verriegelt; er rief Leonidens Namen, aber sie antwortete nicht: da rannte er, von seiner Angst zum Athleten gekräftigt, gegen die Thür, sie brach in Trümmern; er drang ein — und da lag Leonide auf dem Teppich neben ihrem Bette, ihr zur Seite ein Stuhl und ihr Nachttisch, beide umgestürzt.

„Jesus! Hülfe! sie stirbt! — Rettung! Aerzte!" schrie der Graf und hob die mit dem Tode Ringende empor vom Boden. Da stürzten seine Leute Einer nach dem Andern herein, und die Ersten flogen nach Aerzten.

Zu Stunden wurden dem Grafen die Minuten; immer heftiger und häufiger wurden die convulsivischen Zuckungen der Bewußtlosen; Anfangs stier, dann fliegend, mit gekreuztem Blicke umhergerollt

Digitized by Google

wälzten ſich die Augen; immer blutiger trat der Schaum zwiſchen den dicht zuſammengepreßten Zahnreihen auf ihre zerbiſſenen Lippen; immer kälter wurde der Todesſchweiß auf ihrer Stirn. Des Grafen Angſt ſtieg wahnſinnartig. Der Uebergang vom höchſten Glück zum allertiefſten Elende war zu ſchnell; er mußte dem ungeheuern Wechſel erliegen.

Da kam ein Arzt. Bei dem erſten Blick auf die Sterbende erkannte er ihre Krankheit. Vier Fläſchchen lagen umgefallen mit dem Nachttiſch am Boden. Er hob ſie auf, prüfte die einzelnen, den vorigen Inhalt der geleerten Gläſer verrathenden Tropfen und ſprach ſeufzend: „Die Gräfin iſt vergiftet!"

„Vergiftet, vergiftet!" ſchrie der Graf und rannte im heftigſten Ausbruche des Wahnſinns auf und ab im Zimmer; das ängſtliche Durcheinandertreiben der Dienerſchaft glich dem Gewimmel in einem brennenden Hauſe, und kläglich fing im Nebenzimmer der erweckte Säuzling nach ſeiner Amme zu weinen an.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Heiß mich nicht reden, heiß mich ſchweigen,
Denn mein Geheimniß iſt mir Pflicht;
Ich möchte dir mein ganzes Inn're zeigen,
Allein das Schickſal will es nicht.

Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf
Die finſtre Nacht, und ſie muß ſich erhellen;
Der harte Fels ſchließt ſeinen Buſen auf,
Mißgönnt der Erde nicht die tiefverborg'nen Quellen;

Ein Jeder ſucht im Arm der Freunde Ruh,
Dort kann die Bruſt in Klagen ſich ergießen;
Allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu,
Und nur ein Gott vermag ſie aufzuſchließen.

Goethe.

Glücklicherweiſe war der Arzt kaltblütig genug, um in dieſem Getümmel ſeine Beſonnenheit zu erhalten; doch konnte er ſich nur auf allgemeine Mittel beſchränken, der Wirkung des Giftes entgegenzuarbeiten, weil er deſſen Beſtandtheile nicht genau zu

Digitized by Google

ermitteln vermochte: da brachte ihn die Amme des kleinen Godefroi bald zu bestimmter Erkenntniß derselben. Diese Person bemerkte nämlich, daß der Arzt den Inhalt der vorgefundenen leeren Arzneigläser mit unabläſſiger, aber mit deutlich erkennbarer Unſicherheit prüfe und entdeckte dieſem, daß die Gräfin geſtern Abend ſie ſelbſt ſowol als auch drei andere Domeſtiken mit Recepten in vier verſchiedene Apotheken geſandt und jene Fläſchchen ſamt den Recepten empfangen und in dieſen Toilettenſchrank verſchloſſen habe. Der Arzt beſtand darauf, die Recepte zu ſehen; der Schrank wurde geöffnet, und er überzeugte ſich aus den leicht aufgefundenen Papieren, daß die Gläſer Opiate enthalten hatten, welche der Gräfin während der Cur zu verſchiedenen Malen verſchrieben worden waren. Dieſe Entdeckung führte den Arzt zu einer zweiten, ſehr hoffnungsreichen; er erſah nämlich aus den Recepten, daß das Opium keineswegs in ſeinem reinen Zuſtande, ſondern ſehr ſtark mit andern Beimiſchungen verſetzt geweſen war, welche deſſen tödliche Wirkung verminderten. Er ſäumte nicht, dem verzweifelnden Grafen die Mög-

Digitized by Google

lichkeit, Leoniden zu retten, einleuchtend zu machen und ihn zu beruhigen.

Reichliche Einflößungen von Kampferſäure gaben in ihren Erfolgen den Hoffnungen des Arztes neuen Schwung. Leonidens Krämpfe wurden minder heftig, und allmälig verfiel ſie in einen Zuſtand völliger Unempfindlichkeit. Die eingeklemmten Zahnreihen öffneten ſich, der Schweiß ward wärmer, der Athem ruhiger, und Leonide glich einer von ſchweren Mühen in todähnlichen Schlummer gewiegten Erſchöpften.

Ebenſo ungemeſſen, als der Schmerz des Grafen geweſen war, ſo ausſchweifend äußerte ſich jetzt ſeine Freude, welche über alle Beſchreibung geſteigert ward, als die Amme mit der Meldung eintrat, das erſte Zähnchen des kleinen Godefroi habe in dieſer Nacht, während ſich Niemand um das Kind bekümmert, leicht und krampflos ſeinen gefürchteten Durchbruch vollendet. Mit Entzücken erſehnte der Graf den Augenblick, in welchem er, ſein Söhnchen auf dem Arm, ſeine geliebte Leonide mit der freudigen Botſchaft werde begrüßen können, und ſelbſt der unvermuthete Beſuch des Grafen Boëmond hielt den

Digitized by Google

Erguß seiner Freude nicht auf. Aber der Gast, weit davon entfernt, das Glück seines Vetters zu theilen, war vielmehr gekommen, diesem den beseligenden Genuß seiner Freuden durch Sorgen zu verkümmern und zu vergällen.

Es war nämlich um diese Zeit jener Zwiespalt, einerseits zwischen dem Staatsoberhaupt und einem Theil der versammelten Notabeln des Königreichs, anderseits unter diesen Notabeln selbst ausgebrochen; jener unselige Zwiespalt, welcher in seinen Folgen Thron und Altar zertrümmerte, das königliche Haus und die Edelsten des Volks unter den Ruinen begrub und noch heute die Welt in bald geheimen, bald offenbaren Kämpfen bewegt. Grade handelte es sich um die Entscheidung der großen Frage, ob der Adel und die Geistlichkeit auch fürderhin keine andern Pflichten und Sorgen als die des Genusses für das Vaterland haben, oder ob sie auch Theil nehmen sollten an der Tragung der Lasten, mit welchen der dritte Stand überbürdet war.

Die Sorge, seinem Stande den fernern Besitz seiner angeerbten Bevorrechtungen zu erhalten, be-

Digitized by Google

ſchäftigte den Grafen Boëmond unabläſſig, und ſie war es, welche er in die glühende, grade in dieſer Stunde für keine Sorge in der Welt empfängliche Bruſt des Grafen Godefroi zu werfen verſuchte.

„Wer, wie ich," rief dieſer, „ein ihm wiedergeſchenktes geliebtes Weib in dem einen, und ſein Kind, mit ſeinem erſten Zähnchen begabt, in dem andern Arm hält, der iſt erhoben über die niedern Sorgen der Erden! Mir iſt jetzt ſo leicht, ſo wohl, daß ich die Bürden aller Sterblichen auf mein Herz laden könnte, ohne den Druck ihrer Schwere zu empfinden! — O, daß es doch Menſchen geben möchte, die ich Glücklicher beglücken könnte! — Doch was will ich denn? es gibt ja ſolche: von heut an ſchenk' ich meinen Unterthanen die Freiheit! Nicht mehr ein Herr über ſeine Knechte, nein, ein Vater unter ſeinen Kindern, will ich und ſoll mein Godefroi und jeder meiner Nachkommen, ſo lange das Haus Pontgris blühen wird, von nun an nur beglücken ſtatt zu herrſchen!"

Mit einem Geſichte, als erkenne er den Ausbruch eines plötzlichen Wahnſinns, blickte Graf Boëmond

den Begeisterten seitwärts an und fragte dann, das Gespräch absichtlich auf einen andern Gegenstand leitend: „Also Ihre Gemahlin ist erkrankt? und so plötzlich? — sie schien gestern Mittag doch sehr gesund; welcher Zufall hat sie denn so schnell niedergeworfen?“

Diese Frage setzte den Grafen Godefroi in nicht geringe Verlegenheit; wie konnte er diese, auf welche er selbst noch keine Antwort gesucht hatte, einem Dritten beantworten? Er fing an, aus dem Stegreif zu reden, stockte, sprach wieder und verwickelte sich endlich in so viele Widersprüche, daß sein Gast zu einer fast ebenso klaren Ansicht des Vorfalls gelangen mußte, als derselbe durch den Empfang eines offenen Geständnisses erreicht haben würde. Er verweilte noch einige Zeit unter aufmerksamen Beobachtungen und empfahl sich endlich mit einer zweideutigen Miene, die nur dem schwindelnden Gatten, dem glücklichen Vater unbemerkt bleiben konnte.

Kaum hatte aber der Vetter sich entfernt, als dessen Forschung nach der Ursache der plötzlichen Erkrankung Leonidens eine Menge jener verwandter

Digitized by Google

Fragen in des Grafen Seele erweckte. Leonidens Abſicht, ſich ſelbſt zu tödten, war nicht zu bezweifeln; ihr geſtriger Abſchied war beſtimmt geweſen, ein Abſchied auf ewig zu ſein. Aber welche Veranlaſſung hatte ſie gehabt, ſich eigenmächtig des Lebens zu berauben? Vergebens fragte ſich der Graf nach den Beweggründen einer ſolchen entſetzlichen That. Leonide liebte ihn, das wußte er ſeit geſtern mit Zuverläſſigkeit; ſie liebte ihr Kind mit gleicher Innigkeit, daran konnte er jetzt ebenſo wenig zweifeln; was konnte alſo eine liebende Mutter, eine liebende, geliebte Gattin, eine reich begüterte, angeſehene, geſunde, völlig ſorgenfreie Frau zu einem ſolchen Schritte bewogen haben? — Daß der Brief, welchen ſie geſtern durch den Grafen Boémond empfangen hatte, in nahem Zuſammenhange mit ihrem Tödtungsverſuche ſtehen mußte, konnte er nicht bezweifeln, und er hielt es für eine Pflicht, die er ſich ſelber ſchuldig ſei, den tiefen Schlaf ſeiner Gemahlin zu benutzen und dieſem Briefe nachzuſpüren, um die Quelle ihrer unbegreiflichen Seelenverſtimmung kennen zu lernen. Aber dieſer Brief war nirgends zu finden,

Digitized by Google

und er konnte nicht bezweifeln, daß Leonide ihn vernichtet habe.

Diese schlummerte ununterbrochen, aber immer ruhiger und krampfloser fort; da gedachte der ungeduldig harrende Graf seines heutigen Vorsatzes, dem Volke seiner eignen Herrschaft sowol als auch den zu Luclause gehörigen Unterthanen, die Befreiung aus ihrem ererbten unnatürlichen Sklavenjoch und seinen Standesgenossen in ganz Frankreich ein Beispiel zu gewähren. Er schrieb an Leonidens Bette die seinen Willen bekundenden Briefe an den Oberverwalter seiner Erbherrschaft an den Pachter von Luclause, dessen Pachtabtrag er im Verhältniß mit der Verminderung der durch die Freigebung seiner Unterthanen verringerten Gutserträge, herabsetzte, und beendete den in der vorigen Nacht angefangenen Brief an Legrange, welchem er eine oberflächliche Nachricht von Leonidens Krankheit und von seinen, in Bezug auf die Wohlfahrt seiner Bauern getroffenen Anordnungen gab.

Er fertigte zur Ueberbringung dieser Briefe zwei seiner Leute als Eilboten ab.

Digitized by Google

Kurz vor Anbruch des nächſten Morgens ſchlug Leonide endlich die Augen auf, ſchloß ſie aber, völlig abgeſpannt, ſo ſchnell wieder und ſank ſo unaufhaltſam in ihren vorigen ſchlafähnlichen Zuſtand zurück, daß es kaum möglich war, den Augenblick ihres Wachens zu benutzen, um ihr einen Löffel voll Arznei einzuflößen. In einem ſolchen Wechſel bewußtloſen momentanen Wachens und unnatürlich tiefen Schlafes verſchlichen acht langwierige Tage; da verkürzten ſich allmälig die Stunden ihres Schlafs, die Augenblicke ihres Wachſeins verlängerten ſich, und ihre Beſinnung fing wieder an zurückzukehren.

Im erſten Augenblick des wiedererweckten Bewußtſeins war ihr Zuſtand ein harmloſer, heiterer. Sie ſchmiegte ſich mit aller Innigkeit ihrer frühern Liebe an ihren Gemahl, der, doch zu früh, an die nun ewig fluchtloſe Wiederkehr ſeiner glücklichſten Zeiten glaubend, Leonidens Erinnerungen durch Hindeutungen auf ihren ſchrecklichen Zuſtand weckte.

„Jeſus!“ ſchrie ſie, verzweiflungsvoll ihr Geſicht bedeckend, „Jeſus! Es iſt wahr! Ich lebe ja noch! Ich hatte es ja gelobt, mein fürchterliches pein- und

ſündenvolles Leben! — O, warum haſt Du es mich nicht enden laſſen! Ich würde dort nicht härter büßen, als ich hier büße, und Du würdeſt glücklich ſein."

„Ich glücklich?" rief der Graf; „ich ſollte glücklich ſein können, wenn Du mir fehlteſt? — O Leonide, wie hab' ich gelitten in den Stunden Deines Todeskampfes! Leonide, verſprich mir, bei der Ruhe Deines Vaters im Grabe ſchwöre mir, daß Du leben willſt, daß Du nie wieder verſuchen willſt, Deine Tage zu verkürzen!"

Leonide zitterte hör- und fühlbar. „Noch einen Eid!" ächzte ſie. „Trag' ich denn noch nicht genug Eide und Meineide auf meiner Seele? — O Godefroi, Du weißt nicht, was Du von mir foderſt! Es iſt Dein Unglück, wenn ich es Dir gewähre. Nur mein Tod kann Dich beglücken, ſonſt nichts in der Welt; nicht mein, nicht unſers Kindes Leben. Wiſſe! — Wiſſe: Du haſt die Wahl zwiſchen meinem Tode und Deinem unſäglichen, undenkbaren Unglück! Nun wähle!"

„Dein Leben wähl' ich, und wenn Dein Tod

ſelbſt unſer Kind vom Tode zu retten vermöchte!“ rief der Graf. „Nun hab' ich gewählt, und nun ſchwöre mir zu leben!“

„Wohlan,“ ſprach Leonide, „Du haſt gewählt, Gott lenke Dein Herz, daß es nie den Vorwurf, Dich elend gemacht zu haben, auf mich werfen möge. Ich ſchwöre Dir bei der Ruhe der Gebeine meines Vaters, komm' es, wie es Gott verfügt mit Dir und mit mir, nie will ich wieder Hand an mein Leben legen! Aber nun ſchwöre auch Du mir dieſen Eid: wie tief auch die Folgen dieſer Stunde Dich niederdrücken mögen, nie, nie verkürze auch Du Dein Leiden durch die gewaltſame Verkürzung Deines Lebens.“

„Nie, nie, ſo wahr ich an Gottes Liebe und an die Deinige glaube!“ rief der Graf mit gefalteten Händen; „aber Leonide,“ fuhr er fort, „ſage mir —“ „Schweig! Frage nicht! Nichts, nichts mehr!“ rief ſie, gewaltſam nach Athem ringend. „Du haſt Dich losgeſagt von allem Erdenglück, indem Du mich an das Leben feſſelteſt, und zu Deinem Glück gehört ja auch ein Blick in mein Herz. Ich muß

Digitized by Google

es Dir verſchließen auf ewig. Schweig und bereite Dich vor auf die Leiden, die ich Dir zu tragen geben muß, weil Du mich zu leben gezwungen haſt."

Die Unglückliche ſprach dieſe Worte mit einer ſo ſchauerlichen Betonung, daß der Graf, betäubt von Schreck und Schmerz, die Anwandlungen einer Ohnmacht zu fühlen glaubte. Es ſchien ihn nöthig ſich zu entfernen, um durch den ausbrechenden Sturm ſeiner Empfindungen Leonidens Zuſtand nicht zu gefährden. Er verließ das Zimmer.

Jeglichen Unſegen, welcher das Haupt eines Menſchen treffen, jegliches Leid, durch deſſen Qual das Schickſal eines Menſchen Herz heimſuchen kann, hatte der unglückliche Mann nun ein Jahr lang mit ſeltener Ergebung getragen, die Ereigniſſe der letzten Tage hatten aber den Reſt ſeiner Kraft erſchöpft. Aller Jammer, mit deſſen einzelnen Qualen er ſeither in ununterbrochenem Wechſel gerungen hatte, war jetzt zuſammengehäuft auf einen einzigen Punkt und hielt ihn mit furchtbarer Gewalt niedergedrückt zwiſchen Leben und Sterben; er war ebenſo unfähig zu dem Einen wie zu dem Andern. Nie hatte er

Digitized by Google

Leoniden so heiß, so unaussprechlich geliebt wie in diesem Augenblicke, und dennoch hatte er, angeweht vom Schauer vor ihren Geheimnissen, sich nie entfernter von ihr gefühlt als seit dieser Minute, in welcher sie gleich einer ungeheuern Schicksalsgöttin zwischen ihn und seine Hoffnungen getreten war.

Aus den Schrecken dieser fürchterlichen Stunde gab es nur einen Weg der Rettung für ihn, und diesen führte ihn die Vorsicht. O, wer, der je in seinen bängsten Stunden mit den Qualen gebrochener Hoffnungen und segensloser Erinnerungen rang — wer hat es nicht jedesmal empfunden, daß die Liebe des Weltenvaters ihm nie näher gewesen war als grade in den Stunden der hoffnungsloseſten Verzagung? daß, wenn sein von Thränen erblindetes Auge keinen Schimmer von Licht in der Tiefe seiner Nacht mehr entdeckte, Gottes Vaterſorge ihn auf ungeahnten Wegen aus seinem Dunkel riß?

Eben die Hälfte der Nacht mochte verflossen sein, als der Graf durch den Eintritt seines aus Luclause zurückkehrenden Eilboten gestört ward, welcher ihm berichtete, daß die Entäußerung seiner gutsherrlichen

Digitized by Google

Rechte zu Gunſten der ihm unterthänigen Landleute ganz andere Erfolge als die gehofften gehabt habe.

Es war nämlich von dem Zwieſpalte der in Paris verſammelten Notablen ein bedenklicher Geiſt ausgegangen, welcher, gleich einer durch den Umherflug der verpeſteten Luft ihr Gift ſchnell verbreitenden Seuche, ſich mit unbegreiflicher Schnelligkeit über ganz Frankreich ausgedehnt hatte. Unfähig, die Begriffe vom Rechte der Menſchen, vom Verhältniſſe des Volkes zum Staatsoberhaupte, von glückverbreitender, geſetzlicher Freiheit und Gleichheit richtig aufzufaſſen, ſchritt das Volk, die Philoſophen Frankreichs misverſtehend, welche in der letzten Hälfte des damals ſcheidenden Jahrhunderts ein zu überraſchendes Licht zu verbreiten geſucht hatten, weit über die Grenze vernunftgemäßer Erwartungen hinaus und fing an eine Stellung für ſich zu hoffen und zu fodern, welche unverträglich mit dem Fortbeſtande bürgerlicher Ordnung war. Unter Freiheit verſtand es Zügelloſigkeit; unter Gleichheit vor dem Geſetze, gleiche Vertheilung der Güter, und unter dem angeborenen

Rechte des Menschen nichts als das schreckliche Recht des Stärkern.

In diesen Taumel und diese Gährung war der Volksgeist auch in der Gegend von Luclause gerathen, als der Pachter dieses Gutes dessen Vasallen die Großmuth ihres Grundherrn, ihre Erledigung von den bisher getragenen drückenden Fesseln vernunftwidriger Verpflichtungen verkündete. Aber anstatt diese Großmuth dankbar zu erkennen, sah das Volk in derselben nur Furcht und Schwäche, welche keinen andern Zweck haben, als durch ein kleines, freiwillig gebrachtes Opfer der Erzwingung eines größern vorzubeugen. Abeitsscheue, böswillige Menschen bemächtigten sich des Taumels der Verblendeten und verleiteten sie, das ihnen dargebotene Geschenk nur als einen kleinen Theil des ihnen gebührenden Tributs zu empfangen und die ihnen noch vorenthaltene größere Hälfte desselben mit Ungestüm zu fodern.

Dieses waren die Nachrichten, welche der Eilbote dem Grafen überbrachte, und ein Schreiben von dem Pachter bestätigte dieselben. Es sei, schrieb dieser, zur Besänftigung der gährenden Gemüther kein an-

Digitized by Google

deres Mittel als die ſchleunige Ankunft des Grafen ſelbſt übrig. Er, im Beſitz der Liebe und Verehrung des größten Theils der Aufgewiegelten, werde dieſe durch das Uebergewicht ſeiner Milde zu ihren verkannten Pflichten zurückführen und dem Einſchreiten einer ſchmerzenden Strenge Seitens der Verwaltungsbehörden vorbeugen können.

Dieſe Unglückskunde gab den auf einen Punkt zuſammengedrängten Gefühlen des Grafen andere, ſie günſtig zerſtreuende Richtungen. Zum erſten Male bebte der Anblick ſeines ſchwindelnden Vaterlandes ihn an, und ſchwer fiel der Vorwurf, daß er das, für den Empfang ſeiner Gabe unvorbereitete Volk zu deren Misbrauch veranlaßt habe, auf ſein Herz. Er beſchloß ſofort die Reiſe nach Luclauſe anzutreten, um den böſen Geiſt, welchen er ſelbſt dort erweckt hatte, durch Milde zu beſchwichtigen und die Herſtellung der Ruhe durch Zwangsmittel unnöthig zu machen.

Die Frage, ob er Leoniden zur Begleitung auffodern ſolle, verneinte er ſich bald. Der Zweck ſeiner Reiſe litt keine Unterbrechung durch eine Nacht-

Digitized by Google

ruhe, deren Leonidens erschöpfter Körper dringend bedurfte. Auch foderte die Pflege des kränkelnden Kindes die Aufsicht der Mutter.

Er bereitete noch in derselben Nacht seine Abreise vor und schlich, als der längst angebrochene Morgen ihn hoffen ließ, seine Gemahlin erwacht zu finden, in ihr Zimmer.

Sie schlief nicht mehr, oder hatte vielleicht gar nicht geschlafen, denn ihre Augen trugen die Spuren des Zustandes eines Ueberwachten, und die schlaffen Züge ihres todtenbleichen Angesichts standen im Einklang mit der Mattigkeit ihrer Blicke.

Der Graf kündete Leoniden die Vorgänge in Luclause und seine Absicht an, auf der Stelle dahin abzureisen. Mit sichtbarem Schrecken blickte sie auf ihn, dann wieder vor sich hin, und ihre Züge nahmen allmälig einem bestimmten düstern Ausdruck an. „Reise!“ sprach sie; „es ist gut, daß Du gehst! Wenn Du wiederkommst, dann wird's ja vorbei sein“

Sie sprach die letzten Worte mit matter Stimme und ließ das Haupt sinken.

„Was wird vorbei sein, wenn ich wiederkomme?“

Digitized by Google

rief der Graf mit neu ausbrechender heftiger Beängstigung. „Leonide, was wird vorbei sein? — Dein Leben? — Gedenke Deines Schwurs!"

„Fürchte nichts für mein Leben, insofern seine Fortdauer in meiner Gewalt steht," antwortete Leonide. Da seufzte sie mit einem Male tief auf, blickte weniger düster, gleichsam als habe der tiefgeschöpfte Athemzug ihre Brust erleichtert, den Grafen an, zog ihn zu sich nieder und rief: „O Gott, noch ist nicht jede Hoffnung verloren! Noch ist die Möglichkeit meiner Rettung nicht spurlos entschwunden! — Hoffe, Godefroi! O Gott! — Geh! Geh! — Kein Wort mehr!"

Sie entzog sich seiner Umarmung mit Gewalt; noch einmal bedeckte der Graf das Gesicht seines Kindes mit seinen heißen Küssen und Thränen, riß sich dann los und sprang in den bereits harrenden Wagen.

Sein Weg durch die Straßen der Hauptstadt führte ihn der Wohnung des Grafen Boémond vorüber; er befahl zu halten und flog hinauf, um seine verlassene Leonide der Theilnahme seines Vetters und dessen Angehörigen zu empfehlen.

Digitized by Google

Er ward gemeldet und angenommen, aber seltsam gespannt war sein Empfang und fast verletzend die Kühle, mit welcher die Damen seine Bitte, während seiner Abwesenheit Leonidens eingedenk zu sein, empfingen. Die Abgemessenheit ihrer höfisch kalten Erwiderung war ebenso leicht für eine Ablehnung als für eine Genehmigung der Bitte des Grafen zu deuten, und dieser nahm gern die nothwendige Beeilung seiner Reise zum Vorwande, seinen Besuch abzukürzen.

Schon lag die Barrière von Paris hinter ihm, und noch immer sann er über die fast beleidigende Frostigkeit nach, mit welcher alle Mitglieder jener Familie, besonders aber der weibliche Theil derselben seine Bitte, sich seiner Gemahlin anzunehmen, wie überhört behandelt hatten, und plötzlich fiel es ihm ein, daß während seines ersten Besuchs in diesem Hause die beiden jungen Gräfinnen kein einziges Wort an Leoniden gerichtet, und daß die Mutter während ihres Gespräches mit derselben sie häufig mit zweideutigen Seitenblicken gemessen hatte. Es fing an dem Grafen wahrscheinlich zu werden, daß

Digitized by Google

dieſe Familie von dem Plane ſeines verſtorbenen Vaters, ihn mit einer der Töchter derſelben zu verbinden, Kenntniß gehabt und der Schuldloſen, welche der Verwirklichung dieſes Entwurfs in den Weg getreten war, grollen möge. Lange hielt er jedoch dieſen Gegenſtand nicht feſt, ihn verdrängte die Erinnerung an ſein häusliches Leiden, welches ihn während ſeiner ganzen im Fluge zurückgelegten Reiſe nicht verließ.

In Cahors fand er ein Schreiben vor, welches ihn an dieſen Ort unerwartet feſſelte. Sein Pachter meldete ihm nämlich, die ungünſtige Stimmung des Landvolks habe einen ſo gefährlichen Grad erreicht, daß die ſo ſehr erſehnte Anweſenheit des Grundherrn jetzt, ſtatt vortheilhaft, wie er gehofft habe, nur nachtheilig wirken könne. Der alte Haß, welcher vor Jahren die Calviniſten und die Katholiken gegen einander erbittert habe, ſei unter den gegenwärtigen Verhältniſſen heftiger als je ausgebrochen. Die letztere Partei, als die ſtärkere, habe in verſchiedenen bedenklichen Reibungen geſiegt und ſei durch dieſe Siege in eine ſo fanatiſche Begeiſterung verſetzt wor-

Digitized by Google

den, daß sie von nichts Anderm rede als von einer gänzlichen Ausrottung ihrer Glaubensfeinde, zu welchen sie ganz öffentlich auch den Grafen zähle; die calvinistische Partei hingegen, nicht weniger als jene angeregt, erwarte mit Sehnsucht seine Ankunft, um sich seiner als Parteihaupt in dem beabsichtigten Kampfe zu bedienen und unter seiner Leitung dem andern Haufen die Spitze zu bieten. Unter diesen Umständen sei daher die Ankunft des Grafen nicht rathsam, und besser scheine es für ihn und für das unruhige Volk zu sein, wenn er einige Zeit in Cahors ohne Aufsehen zu erregen verweile und an diesem Orte ruhig die Kunde von einer hoffentlich günstigen Wendung der Verhältnisse abwarte. Der Graf überzeugte sich, daß seine Ankunft in Luclause wirklich das Signal zu blutigen Auftritten geben könne, und beschloß einige Tage in Cahors zu verweilen. Er gebot seinem geringen Gefolge, seinen Stand und Namen zu verheimlichen, billigte in einem Briefe an den Pachter dessen Ansicht und lud in einem zweiten, welchen er durch einen seiner Diener befördern ließ, Legrange ein, ihn zu besuchen.

Digitized by Google

Fünf Tage lang beobachtete der Graf den hier sich regenden Volksgeist, und täglich mehr bestätigte sich seine Entdeckung, daß nicht allein in Luclause die verschiedenartigsten Stoffe in ausbruchdrohender Gährung begriffen waren, sondern daß auch in dem benachbarten Guienne, ja, wie man von nah und von fern vernahm, in ganz Frankreich ein fürchterlicher Aufruhr der Gedrückten gegen ihre Bedrücker, der Armen gegen die Reichen, der Faulen gegen die Fleißigen, der Muth- und Böswilligen gegen Ordnung und Recht drohe.

Der eigne Kummer des edeln Mannes trat vor dem großen allgemeinen Leiden, welches, einer ungeheuern Wolke gleich, die den ganzen Himmel mit ihren schwarzen Flügeln bedeckt, mit Riesenschritten heraneilte, in den Hintergrund seiner Seele. Mit steigender Ungeduld harrte er seines Freundes Legrange, von dessen Wahrnehmungen er Trost zu empfangen hoffte; aber sein Bote kehrte zurück, ohne den schon seit einiger Zeit in Berufsgeschäften verreisten Pastor gefunden zu haben.

Es schien, als beabsichtige die Vorsehung dem

Digitized by Google

Grafen von Zeit zu Zeit Mittel zu gewähren, neue Kraft zur Tragung neuer Qualen zu ſammeln; denn in der That waren die Ereigniſſe, welche jetzt ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen, bedeutend genug, um der Herrſchaft ſeines ältern Schmerzes wenigſtens in einzelnen Stunden theilend entgegenzutreten und ſeinem Herzen eine kurze Ruhefriſt von ſeiner Marter zu geſtatten; aber immer von Neuem trat der fürchterliche Genoß ſeiner Tage und ſeiner Nächte, der Gedanke an Leonidens geheimnißvolles Elend, wieder aus dem Hinterhalte, ergriff ihn und ſpannte ihn zu neuen Martern auf das Folterbette, welchem eine Sorge anderer Art ihn kaum entriſſen hatte. So glich der Unglückliche einem Verfehmten, der vergebens die Spur ſeines flüchtigen Schrittes verwiſcht und vergebens ſelbſt zu den Höhlen, von Ungeheuern bewohnt, ſeine Zuflucht nimmt. Tauſend unſichtbare Späher heften ſich an ſeine Ferſen; tauſend Augen ſuchen und finden ihn, wo er ſich auch verſtecke, und tauſend gewaltige Arme ſtrecken ſich polypenartig nach ihm aus, um ihn zu umwinden und ſein dem Richter im Verborgenen

Digitized by Google

verfallenes Haupt vor der geheimen, unentrinnbaren Macht niederzubeugen.

Der Graf erhielt von seinem Pachter ein neues Schreiben, in welches ein anderes sich eingeschlossen befand, das, von Paris kommend, für ihn in Luclause eingelaufen war. Das große Liliensiegel verkündete eine königliche Behörde als Absenderin desselben. Gespannt erbrach der Graf das amtliche Schreiben und fand mit schwindelnden Sinnen eine Vorladung von dem obersten Gerichtshofe des Königreichs, sich in einem ganz nah bevorstehenden Termine vor demselben zu gestellen und sich gegen die wider ihn erhobene Anklage zu vertheidigen, daß er seine Gemahlin gewaltsam verhindere, zur katholischen Kirche überzutreten. Zum zweiten und zum dritten Mal überlas der Graf, seinen Augen mistrauend, die Vorladung und dann erst die derselben beigefügte, von der hohen Geistlichkeit gegen ihn eingereichte weitläufige Klage. — Welcher Quell strömte dieses Gift ihm zu? War, trotz Leonidens Versicherung, daß sie die katholische Kirche eher hasse als liebe, dennoch vielleicht ihre geheime Anhänglichkeit an dieselbe der

Digitized by Google

Grund ihrer ſo ängſtlich verborgenen Leiden? Und hatte ein anderes Auge vielleicht ſchärfer als das ſeinige geſehen, dieſe Anhänglichkeit entdeckt und ihr Beharren bei der ererbten Lehre etwa Zwangsmitteln von ſeiner Seite beigemeſſen? Nein, das war nicht möglich, denn er ſelbſt hatte ja Leoniden zu dem Uebertritt zu bewegen geſucht, und ſie ſelbſt hatte ihn entſchieden zurückgewieſen. Was berechtigte ihn, Leoniden der Verſtellung, der Lüge fähig zu halten? Sie wachte über ein ihm unerklärbares Geheimniß mit ſeltener Standhaftigkeit, ſie war unglücklich durch dieſe Laſt auf ihrer Bruſt, aber nicht unwahr. Sie wollte, ſie mußte er fragen, ob ſie die Quelle dieſer auf ihn geworfenen Beſchuldigung kenne, und er war es gewiß, Wahrheit auf ihren Lippen zu finden.

Er ließ Pferde beſtellen, warf ſich in den Wagen und eilte nach Paris zurück.

In Eſtampes traf der Graf während des Pferdewechſels mit der zu gleichem Zwecke dort aufgehaltenen narbonner Diligence zuſammen und fand das Zimmer mit Paſſagieren angefüllt, die aus dem bewegten Süden Frankreichs nach dem ſchon übervöl-

Digitized by Google

kerten Paris, dem Urſprungsorte jener ungeheuern Schwingungen, eilten, die, von Welle zu Welle ſich fortpflanzend, in immer weitern Kreiſen das Königreich bewegten. Der Graf, mehr um den unbeſcheiden fragenden Aufwärter als um ſeine ſpärliche Eßluſt zu befriedigen, foderte ein Frühſtück. Es wurde ihm, wahrſcheinlich mit Rückſicht auf ſeine glänzende Equipage, welche auf einen gefüllten Beutel ſchließen ließ, ſehr reichlich aufgetragen; er genoß etwas und bemerkte, während er ſpeiſte, einen zur Diligence gehörigen Fremden, welcher ſein Auge mit einer ſchlechtverborgenen Sehnſucht auf den Speiſen ruhen ließ, die den Tiſch bedeckten. Dieſe Blicke, welche verſtohlen, aber dennoch unabwendbar, wie das Eiſenſpitzchen einem unſtäten Magnete, den Bewegungen ſeiner Meſſer und Gabel folgten, erfüllten den Grafen mit Mitleid, und einige freundlich an den Fremden gerichtete Worte verfehlten nicht ihren Zweck, ein Geſpräch mit ihm einzuleiten und dem Grafen in Folge deſſelben Gelegenheit zu geben, den augenſcheinlich Hungernden zur Theilung ſeines Mahls einzuladen. Der Fremde ward geſprächiger und auf

Digitized by Google

den ersten Wink des Grafen dessen Gast. Mit menschenfreundlichem Vergnügen nahm der Graf die Eßlust des Unbekannten wahr, welche deutlich verrieth, daß dieser Hunger ein lange ungestillter sei, und die Beobachtung seines Appetits leitete die Aufmerksamkeit des gütigen Wirths endlich auf die Betrachtung der Person seines Gastes. Ein starkes, markiges Knochengebäude, ein scharfgezeichnetes Gesicht, halb versteckt unter einem kräftigen Haarwuchs, welcher, der noch herrschenden Mode entzogen, zwanglos, fast wild auf den rabenschwarzen Backenbart niederhing, verbunden mit einem sichtbar von schwerer Arbeit gehärteten Händepaar, ließen den Grafen einen Seemann in des Person seines Gastes vermuthen, welcher, nach diesen Kennzeichen zu schließen, wol nicht den feinern Classen angehören mochte. Die Wahl der Gegenstände indeß, über welche er sprach, und die Gewandtheit, mit welcher er dieselben im Laufe seiner Unterhaltung zu behandeln verstand, zeigten Spuren nicht gewöhnlicher Bildung, die der überraschte Graf hinter dieser unscheinbaren Kleidung nicht gesucht hatte.

Digitized by Google

An den verschiedenen andern Tischen wand das Gespräch, wenngleich auch nicht im allgemeinen Zusammenhange, sich doch um ein und denselben Gegenstand. Es war derselbe, welcher jetzt in ganz Frankreich, sowol in den Prachtsälen den Großen des Reichs wie in der niedrigsten Hütte dem ärmsten Hirtenknechte den einzigen Stoff zur Unterhaltung lieferte. „Das ist die Floge der unseligen Politik!“ seufzte eine Stimme in der Nachbarschaft des Grafen; „um England mit einem Schlage zu Grunde zu richten, haben wir seinen rebellischen Unterthanen eine Armee zum Beistande gegen ihr Mutterland über das Meer gesandt, und die Armee kommt angesteckt von republikanischen Ideen zurück und bestürmt Thron und Altar.“

„Wer nennt das Nationalheer Frankreichs angesteckt? wer schmäht die Grundsätze des freien Amerikas?“ so fragte der Gast des Grafen mit donnernder Stimme, kauend sein Gesicht nach dem verschüchterten und schnell verstummenden Redner umwendend. „Unser Thron ist seit Jahrhunderten in Schmuz versunken und muß gereinigt werden — mit

Blut, wenn's nicht anders ſein kann," fuhr der Fremde fort, und der Graf bemerkte mit Schrecken die gefüllt geweſene Burgunderflaſche leer. Der gegenwärtig beginnende Auftritt rief ihm die Scene in dem Wirthshauſe zu Lacaparède ins Gedächtniß zurück, in deren Folge ſein Schwiegervater dem Tode und er ſelbſt ſeinem jetzigen Schickſale hingeliefert worden war. Aengſtlich winkte er ſeinem Bedienten und befahl die Beſpannung ſeines Wagens zu beſchleunigen; der Bediente erwiderte ihm aber, der Poſtbeamte habe verſichert, vorerſt die Diligence abfertigen zu müſſen, bevor an des Grafen Weiterbeförderung zu denken ſei.

„Ein Einziges hab' ich den Bourbons nachzurühmen," ließ der Fremde ſeine Stimme wieder erſchallen, „und dies einzige Ruhmwerthe iſt ihre Feindſchaft gegen jenes hochmüthige verrätheriſche England. Dieſe Inſulaner, dieſe eidbrüchigen Handelsleute haben mich, mich, einen franzöſiſchen Offizier, der bei Fort Rhedobank tödtlich verwundet in ihre Hände fiel, wie einen Räuber behandelt, der mit Brecheiſen und Dietrich in ihre Häuſer bricht. Drei Jahre

Digitized by Google

lang haben ſie mich den Irokeſen und den Nadoweſſiern zur Aufbewahrung übergeben und mich zum Wilden unter jenen Wilden gemacht. Dann, ſtatt mich auszuwechſeln, haben ſie mich von Inſel zu Inſel, von Schiff zu Schiff geſchleppt; und als es mir endlich gelang, aus ihren Mörderhänden zu entfliehen, da haben ſie es gewagt, mich, mich, einen franzöſiſchen Offizier, mich, einen Waffengenoſſen eines Lafayette, eines Lameth, eines Latour Maubourg, zum Matroſen zu preſſen, und — und —"

Der Schmerz dieſer Erinnerungen ſchien den Erzähler zu überwältigen. Der Graf, deſſen Mitleid mit dem Unglücklichen ihn deſſen Unmäßigkeit vergeſſen ließ, ſann eben über eine gute Art nach, ihn mit einer Unterſtützung zu verſehen, welcher der Gemishandelte augenſcheinlich ſehr bedürftig war; doch bald hatte ſein Gaſt ſeine Wehmuth niedergekämpft und begann wieder zu reden:

„Endlich nach zehn Jahren find' ich Gelegenheit, mich zu retten. Ich entfliehe zum zweiten Male und küſſe glücklich die Erde Frankeeichs! Aber Frankreich kennt mich nicht mehr! — Meinen Vater find' ich todt;

Digitized by Google

meine Mutter, todt; meinen Bruder, todt; meine älteſte Schweſter, todt — ich ſelber gelte für todt! Mein väterliches Beſitzthum iſt als Erbe in die Hände meiner noch einzig lebenden Schweſter gefallen, und dieſe iſt verarmt; meine Stelle in der Armee iſt beſetzt, und nun ſteh' ich, in der Blüte meines Lebens, kaum dreißig Jahre alt, aber durch meine Wunden unfähig zum Kriegsdienſt, in dieſer für mich ausgeſtorbenen Welt. Ich habe in drei Briefen, die ich an den Stufen des Throns niederlegte, vergebens um Brot gebettelt; jetzt will ich ſehen, ob meine Worte nicht mehr vermögen als meine Briefe. Ich will auf die Stufen dieſes Throns meinen Fuß ſetzen, hinaufſchreiten und Dem, der auf demſelben ſitzt, ein Wort ins Ohr donnern, ein Wort das —"

In dieſem Augenblick blies der Poſtillon; die Paſſagiere eilten dem Poſtwagen zu. „Mein Herr," ſprach der Graf, ſeinen Gaſt feſthaltend, „Sie ſind für den Augenblick in Verlegenheit; könnten Sie ſich entſchließen von einem Unbekannten ein kleines Darlehn bis auf beſſere Zeiten anzunehmen?" Mit dieſen Worten drückte der Graf ein Papier, in das er

Digitized by Google

ungezählt ſchnell mehre Goldſtücken eingewickelt, in die Hand des Fremden und entzog ſich dem Danke oder der Ablehnung der Gabe durch ſchnelle Entfernung.

Grade fing es an zu dämmern, als der Graf die Barrière von Paris paſſirte. Plötzlich hielt der Wagen; das zur Umarbeitung aufgeriſſene Steinpflaſter hemmte nämlich auf dieſem Wege die Paſſage. „Umgekehrt!“ rief einer der Steinſetzer. „Es geht nicht, die Straße iſt zu eng,“ erwiderte der Poſtillon. „Es geht!“ antwortete jener. „Iſt die Straße doch breit genug für die narbonner Diligence geweſen, welche vor wenig Stunden auch auf dieſer Stelle umwenden mußte.“

Der Graf beſann ſich, daß der Wagen einen ſehr großen Umweg machen müſſe, um auf einem andern Wege als dieſem, für Fuhrwerk verſperrten zu ſeiner Wohnung zu gelangen, und beſchloß, die für Fußgänger ſehr kurze Strecke dahin zu Fuße zurückzulegen. Er ließ den Schlag öffnen, ſtieg aus und ging die Straße hinab, während ſein Poſtillon die Wendung verſuchte.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Was ſuchſt du mir dich zu verſtecken?
Sei offen, flieh nicht meinem Blick!
Früh oder ſpät mußt' ich's entdecken,
Und hier haſt du dein Wort zurück.

Was ich geſollt, hab ich vollendet;
Durch mich ſei dir von nun an nichts verwehrt;
Allein verzeih dem Freund, der ſich nun von dir wendet
Und ſtill in ſich zurücke kehrt

Goethe.

Mit jeder Station, welche den Grafen der Hauptſtadt genähert hatte, war der Druck ſeiner Erinnerungen ſchwerer geworden. „Was iſt es, das vorbei ſein wird, wenn ich zurückkehre? Welche Hoffnung hat Leonide noch für ſich und für mich?" — Dieſe Fragen, wenn ſie auch von andern dazwiſchentretenden Ereigniſſen für einzelne Augenblicke in den Hintergrund ſeiner Gedanken gedrückt wurden, dräng-

Digitized by Google

ten ſich immer wieder mit neuer Gewalt in ſeinen Geſichtskreis, wie dem Mörder das Bild des Gemordeten aus jeder Wolke, aus jedem Nebel, aus jedem Nachtdunkel auftaucht, in deren Tiefen er es verloren wähnte. Jetzt, da der Graf ſich dem Ziele ſeiner Reiſe näherte, da die Umgebungen ſeiner Wohnung ihn gleich alten Bekannten begrüßten, jetzt verdoppelten ſich die Schrecken jener Fragen: „Was iſt jetzt entſchieden? Was hab' ich zu hoffen? Was werd' ich finden?"

Eben bog er in die gekrümmte Querſtraße, an deren Ende das von ihm bewohnte Haus lag, als er aus der Thüre eines Gaſthofes niedern Ranges einen Mann treten ſah, den er augenblicklich für den Fremden erkannte, welcher in Eſtampes ſein Gaſt geweſen war. Der Unbekannte ſchritt in der Richtung ſeines Weges dicht vor ihm.

Der Graf, zu zart, um nicht die Vermeidung eines Zuſammentreffens mit dem von ihm beſchenkten Fremden zu wünſchen, verkürzte ſeine Schritte und folgte ihm in ſo weiter Entfernung, daß er ſich, unterſtützt durch die zunehmende Dämmerung, vor

Digitized by Google

einer möglichen Erkennung gesichert halten durfte. Mit einer unangenehmen Befremdung bemerkte er aber, daß der Unbekannte Jemand zu suchen scheine, welcher ganz in der Nähe seines Hauses wohne, indem er hier stehen blieb und die Nummerbezeichnungen der Häuser prüfte. Der Aufenthalt, welchen diese Untersuchung veranlaßte, brachte den Grafen unwillkürlich wieder in die Nähe seines gewesenen Gastes, und sehr unangenehm überrascht, sah er diesen in seine eigne Wohnung eintreten. Er zweifelte nun nicht mehr, daß sein Name dem Fremden bekannt geworden, und dieser auf dem Wege sei, ihm entweder seinen Dank abzustatten, oder ihm das empfangene Geschenk, als ihn verletzend, zurückzubringen. Aber mit einer noch weit größern Ueberraschung, als die erste gewesen war, hörte der Graf den Unbekannten, welcher, dicht vor ihm hergehend, die Schwelle seines Hauses überschritt, seinen Portier fragen:

„Hier wohnt die Gräfin Saint Hilaire de Pontgris?"

„Eine Treppe hoch," antwortete der Portier und zog die meldende Klingel.

Digitized by Google

Ein Bedienter kam und fragte nach Stand und Namen; der Fremde nannte dieſen, jedoch unverſtändlich für das Ohr des Grafen, und ſchritt dem Bedienten, der ihn zu melden ging, auf dem Fuße nach. Der Graf folgte dem befremdenden Beſuche unwillkürlich und blieb an der Thüre des Vorzimmers ſtehen.

„Darf ich bitten hier zu verweilen, bis ich Sie gemeldet habe?“ ſprach der Bediente, indem er in Leonidens Zimmer ging.

Der Unbekannte antwortete nicht und ſchritt leiſe, mit einer Frechheit, die den Grafen zur unmittelbaren Folge bewog, hinter dem Bedienten her.

„Wer?“ ſo hörte der Graf Leonidens Stimme aus dem Innern ihres Zimmers fragen; „wer iſt es?“

„Ich bin's, Cäcilia!“ antwortete der Fremde, ſchob den ſtaunenden Bedienten heftig auf die Seite und ſchloß Leoniden mit ſtürmiſcher Zärtlichkeit in die Arme.

Erſtarrt ſtand der Graf einem Spiegel gegenüber, welcher das meduſenartige Bild einer ihn verſteinernden Gruppe aus Leonidens Zimmer auffing und es

Digitized by Google

ſeinen faſt gebrochenen Augen wiedergab. Seine Leonide ſtand, das Geſicht mit beiden Händen bedeckend, unbeweglich wie eine Marmorſäule, an den Tiſch gelehnt, deſſen Beleuchtung hell auf ſie niederfiel. Der Fremde, ſie feſt umſchlingend, bedeckte ihre Stirn und ihre Hände mit Küſſen.

„Cäcilia, Du haſt Deinen Florian vergeſſen?“ rief der Fremde mit dem Tone des Vorwurfs.

Da ſah der Graf Leonidens Hände von ihrem Antlitz ſchlaff herabſinken. „Vergeſſen?“ rief ſie; „nein, vergeſſen hab' ich Dich nicht! Dein Bild iſt mir erſchienen am Sterbebette meiner Mutter — am Begräbnißtage meines Vaters — in jedem Licht- und Schattenpunkte meines Lebens!“

Die Küſſe des Fremden verſchloſſen Leonidens Mund. Ein niegefühlter Schmerz zerknickte das Herz ihres unglücklichen Gemahls. „Barmherziger Gott,“ ſo wähnte er aufzuſchreien, aber ſeine luftleere Bruſt hatte die Kraft verloren, und ſeine Stimme war klanglos. „Barmherziger Gott! an wen hab' ich den Reichthum meiner Liebe verſchwendet!“ So ſchrie es in ſeinem Innern mit tauſend gellenden

Digitized by Google

Zungen. Mit dieſer Frage drängten ſich alle Qualen, die, von einem ungeheuern Verhängniß für Tauſende vereinzelt, jedem Einzelnen dieſer Tauſende zu Boden gedrückt haben würden, in das Herz des Unglücklichſten aller Menſchen zuſammen. Es ſchien ihm in ſeiner Betäubung, als wären die Wände um ihn her ihm näher gerückt, klemmten ihn ein und preßten bis zur Athemloſigkeit; und dem Inſtinct nachgebend, ſchlich er längſt den Wänden fort, die Treppen hinab und blieb, kühl und erfriſchend von der Zugluft angeweht, in der Hausthüre vor der Portierloge ſtehen. Die friſche Luft, welche unwillkürlich ſeine Bruſt einſog, hauchte die Nebelwolke allmälig hinweg, welche lähmend auf ſeinen Sinneswerkzeugen lag; er fing an wieder zu denken; aber ſeine Gedanken glichen ſchrecklichen Ungeheuern, welche mit ſchlangenartigen Zungen die verwundbarſten, die wehrloſeſten Stellen ſeines Herzens eine nach der andern anfielen. Auf das entſetzlichſte Schickſal war er vorbereitet geweſen, auf das fürchterlichſte Leiden, aber auf Leonidens Untreue nicht! — Dieſes innige Verhältniß mit dieſem Manne war alſo ihr fürchterliches

Geheimniß geweſen. Jener Brief, deſſen Empfang ihr die Worte: „Nicht alles Verſtummte iſt todt!“ entpreßt hatte, war alſo der anmeldende Bote dieſes verſtummten Lebendigen geweſen. Das Gefühl der Unvereinbarkeit ihrer neuen Pflichten mit jenen ältern, die Furcht vor dem um ſeinetwillen aufgegebenen Jugendgeliebten hatten ihr das Verbrechen gegen ſich ſelbſt, den Selbſtmord, aufgedrungen; und nachdem dieſer Verſuch misglückt war, was blieb der Verbrecherin übrig, als die Flucht mit dieſem Verbündeten ihrer Seele zu ſuchen? — „Es iſt vorbei, wenn Du wiederkommſt,“ ſo hatte ſie geſagt, ehe ſie den unglücklichen Gatten verließ. Nun war ihm der Sinn dieſer Worte enträthſelt; er hatte ſie nicht mehr finden ſollen; aber zu früh war er zurückgekehrt, zu ſpät der geheim Geliebte gekommen. Noch war das Werk nicht zur Reife gediehen, aber dieſe Stunde war beſtimmt, es durch die Glut der Hölle in unnatürlicher Eile zu reifen. — Doch Leonidens letztes Wort war ja ein Troſtwort geweſen; noch ſei Rettung möglich, hatte ſie geſagt und ihn zu hoffen ermuntert. So war alſo der Plan zur Flucht noch

Digitized by Google

kein feſter in ihrer Seele geweſen? ſo hatte ſie vielleicht gehofft, ein Mittel zu finden, jenes alte, durch die Macht der Zeit, durch den Reiz der Annehmlichkeiten ihrer neuern glänzenden Lage und, ach, vielleicht durch die Gewalt ihrer Liebe zu ihm gelockerte Band zerreißen, vielleicht ſich loskaufen zu können von den Gerechtſamen des ältern Beſitzers ihres Eides?

Ein heftiges Schwanken ergriff die Seele des Grafen. Was ſollte er thun? — Drei Wege öffneten ſich ſeinem taumelſchweren Auge. Sollte er Leoniden loskaufen von den Anſprüchen des frühern Eigenthümers ihres Herzens und in ihren Armen ein glückliches Vergeſſen ſuchen? Er bebte zurück vor dieſem Gedanken; was Leonide ihm geweſen war, das hatte ſie aufgehört ihm zu ſein, ſeit dieſer Stunde, denn das Bild dieſer Stunde — er fühlte es mit unwiderlegbarer Gewißheit —, das blieb ſeiner Seele auf ewig. — Sollte er zwiſchen das verbrecheriſche Paar treten und ſein Eigenthum gegen deſſen Räuber mit Hülfe ſeines Arms und der Geſetze behaupten? Aber welche Früchte vermochte der glücklichſte

Sieg ihm zu gewähren? Leonide hatte, wie es ihm auch glücken möge ihren Besitz zu erkämpfen, aufgehört sein Eigen zu sein. — Sollte er sich endlich sein einziges ihm verbliebenes Kleinod retten? sollte er seinen Sohn aus dessen Wiege reißen und, zufrieden, die köstlichste Perle aus der verlorenen Krone seines Lebens nicht eingebüßt zu haben, schweigend, sein Kind an seine Brust gedrückt, sich von dannen stehlen und ewig Abschied von den Gütern nehmen, die einem Glücklichern als ihm anheimgefallen waren?

So sann der Unglückliche, da rollte sein Wagen daher und hielt vor seiner Thüre. „Das ist Gottes Finger!" rief er, befahl den Bedienten, die Abpackung seines Reisegeräths zu verschieben, und wandte sich, um sein Kind zu holen und mit ihm in diesem Wagen, in dieser Minute ein anderes Obdach für diese Nacht und morgen einen andern Himmel für seine Zukunft zu suchen.

„Gehören Sie zur Dienerschaft des Herrn Grafen Saint Hilaire de Pontgris?" hörte der Graf, während er sich wandte, Jemand seine Leute fragen. „Allerdings," war die Antwort. „Und er will ver-

Digitized by Google

reiſen wie es ſcheint?" fuhr der Fragende fort; „ſo habe ich denn keine Minute zu verſäumen und muß ihn auf der Stelle ſprechen!"

„Es iſt der Herr Graf ſelbſt, der eben dort die Treppe hinaufgeht," antwortete der Lakay, und der dringende Ankömmling eilte dem Grafen nach.

„Herr Graf, Sie vergeben," ſprach er; „eine Angelegenheit von der höchſten Wichtigkeit zwingt mich, dieſen Augenblick zu benutzen, da Sie dem Anſcheine nach im Begriffe ſtehen, eine Reiſe anzutreten. — Herr Graf, Sie hören mich nicht, ich betheuere Ihnen, die Sache iſt von der höchſten Wichtigkeit!"

„Es gibt für mich nichts Wichtiges mehr auf Erden!" ſtammelte der Graf vor ſich hin und wandte, ohne ſeinen Gang aufzuhalten, den Kopf etwas ſeitwärts dem Fremden mit der flüchtigen Antwort zu: „Mein Herr, ich bin beſchäftigt; ich habe keine Zeit für Ihre Angelegenheiten."

„Nicht meine Angelegenheiten, Herr Graf," flüſterte geheimnißvoll der Fremde, dem Eilenden keck den Weg vertretend; „was ich Ihnen mitzutheilen

Digitized by Google

habe, betrifft Sie, Ihre Ruhe, die Ehre Ihres Hauſes!"

„Ruhe? Ehre?" wiederholte der Graf mit Bitterkeit. „Bemühen Sie ſich nicht weiter, mein Herr; Angelegenheiten dieſer Art haben kein Intereſſe für mich." Mit dieſen Worten ſchob er den Fremden heftig zur Seite und ſchritt an ihm vorüber.

„Wie?" rief dieſer ihm nachſpringend, „Ihre Ehre, Ihre Ruhe wäre Ihnen gleichgültig? Sie wären unempfindlich für das Loos Ihres einzigen Kindes?"

„Meines Kindes?" fragte der Graf, von dieſem Worte ergriffen und feſtgehalten; „wer ſind Sie mein Herr?"

„Mein Name thut vor der Hand nichts zur Sache," antwortete der Andere, „doch ſoll er Ihnen kein Geheimniß bleiben, wenn wir über gewiſſe Bedingungen erſt im Reinen ſind. Kann ich Sie im Geheimen auf eine Viertelſtunde ſprechen?"

Der Graf beſann ſich einen Augenblick lang, dann ſprach er: „Folgen Sie mir," verſuchte mehre Thüren

Digitized by Google

zu öffnen und fand endlich ein unverſchloſſenes Zimmer. Beide betraten es im Finſtern.

„Nun, mein Herr, faſſen Sie ſich kurz," ſprach der Graf; „Sie ſehen, ich bin eilig."

„Wohlan, Herr Graf," flüſterte der geheimnißvolle Unbekannte; „wie theuer würden Sie die Nachricht von einem geheimen Projecte bezahlen, welches den Zweck hat, Ihren Sohn unfähig zu machen, dereinſt Ihre Güter und Ihren Namen zu erben?"

Der letzte Reſt von Blut trat aus des Grafen Wangen. „Wer iſt der Unverſchämte, der die Frechheit hat, einen ſolchen Plan zu entwerfen?" fragte er heftig; „und nochmals, mein Herr, wer ſind Sie?"

„Das ſollen Sie erfahren, ſobald Sie meine Frage beantwortet haben," erwiderte jener.„ Ich fodere für meine Kunde, die für Sie einen unſchätzbaren Werth haben muß, zweihundert Stück Louisd'or und werde mich dann nicht allein darauf beſchränken, Sie zu warnen, nein, auch die Mittel, Ihren Widerſachern entgegenzuarbeiten und den gewiſſen Sieg davonzutragen, will ich Ihnen anweiſen. — Wil-

Digitized by Google

ligen Sie ein, so hol' ich Licht und Schreibmaterialien aus der Portierloge."

„Holen Sie," sprach der Graf, „ich will den Wechsel schreiben." Der Fremde verschwand und kehrte nach wenig Minuten, gefolgt vom Portier, zurück, welcher Licht und Schreibmaterialien trug. Der Graf schrieb. — „Auf wen soll ich den Wechsel stellen?" fragte er innehaltend.

„Auf Louis Marchand, Advocatur-Agenten," antwortete jener. Der Graf schrieb weiter, unterzeichnete, untersiegelte, der Fremde empfing den Wechsel und begann:

„Ich bin einer der Agenten des berühmten Advocaten Verrinier, der heute ein wichtiges, gegen Sie abzweckendes Geschäft übernommen hat. Einem gewissen Grafen Saint Hilaire de Bras de Ferre ist nämlich ein Schreiben von einem gewissen Herrn von Ainaraude, an Ihre Frau Gemahlin bestimmt, zu Händen gekommen, aus welchem unwidersprechlich hervorleuchtet, daß dieser Herr von Ainaraude der ältere Gemahl der Frau Gräfin ist, und daß demnach Ihre Ehe, Herr Graf, mit der Gattin eines

Andern eine geſetzloſe, und folglich Ihr Herr Sohn kein rechtmäßiger Sproß Ihres Stammes und daher nicht erbfähig von Lehngütern ſein kann. Hierauf gründet Ihr Gegner, der nach beglaubigter Abſchriftnahme von dieſem Schreiben daſſelbe ſorgfältig wieder verſiegelt und der Frau Gräfin zugeſtellt hat, ſein Erbrecht auf die Lehnherrſchaft Chateaugris mit Uebergehung Ihres angeblich unechten Sohnes. Ich bin von meinem Principal beauftragt, mich mit dem Pater Curiot, dem Ortsgeiſtlichen in Barideau, einem Dorfe bei Cordes, in Verbindung zu ſetzen, um durch ihn zu erfahren, ob er die Trauung Ihrer Frau Gemahlin mit dem Herrn von Ainaraude vollzogen hat, wie es aus dem gedachten Briefe hervorzugehen ſcheint. Wird der zwiſchen Beiden vollzogen geweſene Ehebund erwieſen, ſo hat Ihr Sohn die Anwartſchaft verloren, Ihr Nachfolger zu ſein, und Ihr Gegner erreicht ſeine Abſicht. Doch gratulire ich Ihnen, Herr Graf, daß Ihre Sache in meine Hände gefallen iſt. Von meinem Berichte hängt die Entſcheidung ab, und wenn ich Hoffnung habe, auf Ihre fernere Großmuth zu rechnen, ſo werde

Digitized by Google

ich selbst die Gefahr nicht scheuen, die mit einer Beseitigung oder wenigstens theilweisen Veränderung des Kirchenbuches unvermeidlich ist. Darf ich Sie bitten, sich über Ihre Meinung zu erklären?"

„Warten Sie eine Viertelstunde hier, mein Herr," sprach der Graf, eilte hinaus und verschloß die Thüre hinter sich.

Die Aufklärung, welche der Graf von dem Agenten empfangen hatte, war weit davon entfernt, den Erwartungen zu entsprechen, welche dieser darauf baute. Die legitime Geburt seines Godefroi war ein Gegenstand, der in diesem Augenblick ganz in den Hintergrund der Vorstellungen trat, die ihn beschäftigten. Seine Stimmung für seine Gemahlin hatte während der langen Rede des verkäuflichen Agenten völlig veränderte Grundzüge angenommen. Leonide hatte sich in seinem Herzen von der tiefen Stufe einer Lasterhaften zu der höhern einer Unglücklichen erhoben. Seine Verachtung gegen sie hatte sich zum milden Gefühl des allerinnigsten Mitleids umgewandelt; ihre ganze Vergangenheit lag klar vor seinen Augen. Jugendliche Unbesonnenheit, das zeitige Er-

Digitized by Google

wachen eines flüchtigen, der Liebe ähnlichen Gefühls hatten ſie in den Arm jenes Menſchen, des Sohnes ihres Nachbars, geworfen; ein hinterliſtiger Prieſter hatte heimlicherweiſe dieſen Bund eingeſegnet, deſſen Entdeckung der Mutter der Verleiteten das Leben gekoſtet haben mochte. — Das Gelübde, ſich zur Nonne zu weihen, hatte das Gewiſſen der Unglücklichen beſchwichtigen ſollen. Ihn hatte ſie geliebt; ihn liebte ſie noch, ſonſt Keinen, und nur die Furcht vor dem Empfänger jenes Gelübdes, die Furcht vor einem fanatiſchen Prieſter hatte ſie zittern laſſen, indem ſie die Hand des einzigen Mannes, den ſie geliebt hatte, die ſeinige, annahm, nachdem das Gerücht von dem Tode ihres Gatten, durch deſſen vieljähriges Schweigen beſtätigt, ſie von ihren frühern Pflichten ſcheinbar befreit hatte. Nun gab das Grab dieſen Todten zurück. Was blieb ihr nun Anderes übrig, zwiſchen zwei unvereinbare Pflichten geſtellt, als beiden zu entfliehen, zu ſterben? — Er hatte ſie gezwungen zu leben; ach warum vermochte er nicht, ihr Glück zu erzwingen. Es war dahin

Digitized by Google

wie das seinige; doch so viel, als ihr zu gewähren in seiner Hand lag, das sollte sie empfangen.

Erfüllt von diesem Entschlusse, ohne Ahnung, daß all seine Folgerungen nichts als eine Reihe von Trugschlüssen, daß die in jenem Briefe enthaltenen Andeutungen falsch verstanden sein könnten, begab sich der Graf nach Leonidens Zimmer. Aber während seiner halbstündigen Abwesenheit schien dieser und ihrem Gaste bemerkbar geworden zu sein, daß ein Gespräch wie das ihrige sich mit offnen Thüren nicht vertrage. Der Graf fand das Vorzimmer verschlossen.

Er ging, um den Hauptschlüssel vom Portier zu fodern; aber leider mußte auf diesem Wege seine Leoniden so günstige Stimmung eine bittere, ihr Nachtheil drohende Beimischung erhalten.

Der Bediente, welcher den Auftrag übernommen hatte, den Herrn von Ainaraude der Gräfin zu melden, und in Folge des Ungestüms des mit ihm zugleich eingedrungenen Fremden Zeuge seines Empfanges geworden war, schilderte die gegenseitige Begrüßung des Paares seinen Kameraden so laut, daß dem eben vorübergehenden Grafen kein Wort der

Digitized by Google

weitläufigen und mit unzarten Bemerkungen ausgeschmückten Beschreibung der Scene verloren ging.

Das Gefühl, den Gegenstand seiner innigsten Neigung in der Achtung seiner eignen Dienstboten geschmälert zu sehen, durchdrang mit all seiner Herbe das Herz des Grafen, aus welchem Leonidens Fürsprecher verstummend sich zurückzogen.

Er ließ sich den Schlüssel geben, kehrte zurück nach dem Vorzimmer, öffnete es und trat ein.

Die laute Stimme des Fremden, welcher grade das Wort führte, verhinderte das Paar, den Fußtritt des nahenden Grafen zu hören. Leonide schien kurz zuvor ein mildes vermittelndes Wort eingelegt zu haben, auf welches die Antwort des Herrn von Ainaraude bezogen werden konnte. „Nein," hörte der Graf ihn rufen, „nein! — Aller Waffen will ich mich gegen ihn bedienen, welche das Glück mir in die Hände wirft, sogar die Waffen der Kirche will ich nicht verschmähen. Wie genau ich auch die Erbärmlichkeit derselben kennen gelernt habe, unter den Briten wie unter den Hindu, unter den Muselmännern, wie unter den freien Wilden Nordamerikas, hier zu

Digitized by Google

Lande ist ihr Schwert brauchbar für mich. Saint Hilaire wird von der herrschenden Kirche dieses Landes ein Ketzer genannt; ich aber bin ihr Glied, und diesen glücklichen Zufall will ich für mich benutzen."

„Zu dieser Maßregel werden Sie nicht schreiten dürfen, Herr von Ainaraude." Mit diesen Worten trat der Graf in das Zimmer.

Mit einem Schrei, wie der Graf ihn noch nie gehört hatte, sank Leonide zurück in die Kissen des Sofas, und mit einer unbeschreiblichen Ueberraschung starrte der Fremde den Eintretenden an, in dessen Gesicht er die Züge des Mannes erkannte, der ihn heute gesättigt, der ihn beschenkt hatte.

„Sie sind —" stammelte Herr von Ainaraude, „Sie sind der Graf von —"

„Ich bin Saint Hilaire," antwortete der Graf mit einer Würde, wie sie ihm noch nie eigen gewesen war. „Sie kommen, Herr von Ainaraude, Ihr Recht auf diese Dame geltend zu machen. Das allgemein verbreitete Gerücht von Ihrem Tode, Ihr zehnjähriges Verstummen hat diese Dame veranlaßt, sich frei zu glauben und über ihre Hand zu schal-

Digitized by Google

ten. Sie kehren zurück; Sie fodern Ihr Eigenthum wieder, und — ich bin kein Räuber. Empfangen Sie —" er faßte ihn bei der Hand und führte ihn Leoniden zu; „empfangen Sie, was ich mit Recht zu beſitzen glaubte, Ihre Gemahlin."

Ein ungeheueres Entſetzen riß Leoniden vom Sofa empor; ihre Augen ſtierten wie die ungeſchloſſenen einer unter Qualen Verſtorbenen; ihre Lippen ſpalteten und ſchloſſen ſich wechſelsweiſe, und ſie bemühte ſich zu ſprechen und vermochte es nicht. Ein gichtriſches Zucken flog hin und wieder über ihr Geſicht, welches mit hellen Perlen — zu ſtarr, um Thränen, zu geſchwollen, um der Schweiß der Todesangſt zu ſein — bedeckt war.

Zweifelhaft, wie es ſchien, ſah Herr von Ainaraude dem Grafen in die trockenen, aber faſt brechenden Augen. Nach einer kaum minutenlangen Pauſe fuhr dieſer fort:

„Es verſteht ſich, daß ich Ihrer Gemahlin das Erbe ihres Vaters zurückgebe; jedoch muß ich mir den Vorwurf machen, durch Verwilligung von mancherlei Freiheiten an die dortigen Landleute das Beſitzthum

im Werthe zurückgebracht zu haben. Auch ist das Gut Luclause auf eine Reihe von Jahren verpachtet; Sie sind also gehindert, vor der Hand Ihren Wohnsitz dort aufzuschlagen. Ich bin Ihnen mithin eine zwiefache Schadloshaltung schuldig. Doch macht ein Proceß, der mir in diesem Augenblicke droht, mich unfähig, über Summen zu verfügen, welche mit meiner Verschuldung in angemessenem Verhältnisse stehen; Ihre Nachsicht setzt mich aber vielleicht in den Stand, meine Verpflichtung auf eine andere Art auszugleichen. Würden Sie sich entschließen, neben dem Gute Luclause ein angenehmes, selbständiges und einträgliches Staatsamt anzunehmen? Ich bin nicht ganz ohne Einfluß; ich kenne genau den Schwiegersohn des Generalcontroleurs Necker, auf welchem Frankreichs Hoffnung ruht. Man redet von der Entfernung vieler untauglichen Beamten und der zweckmäßigern Besetzung ihrer Stellen. Sie, Herr von Ainaraude, haben Verdienste um den Staat; erlauben Sie mir, diese in Ihrem Namen geltend zu machen?"

„Edler, großmüthiger Mann!" rief Ainaraude

mit flammendem Entzücken. „Cäcilia! Laß uns zu ſeinen Füßen ihm unſern Dank niederlegen!“

„Ich bitte,“ ſprach der Graf mit ſehr gepreßter, erſt allmälig den Ton der Ruhe wiedergewinnender Stimme, während Leonide unbeweglich, wie eine in aufrechter Stellung erſtarrte Leiche, an den Tiſch gelehnt ſtand, „ich bitte, meinem Betragen keinen edlern Beweggrund unterzuſchieben, als den eines Mannes von Ehre, der keine heiligere Pflicht kennt, als ein Gut zu erſtatten, in deſſen Beſitz er unrechtmäßiger, aber dennoch ſchuldloſer Weiſe geweſen iſt. Zufällig befindet ſich ein Notar hier im Hauſe; iſt es Ihnen gefällig, ſo berichtigen wir unſere Angelegenheit gleich. Wir dürften keine zweite Gelegenheit zur perſönlichen Abſchließung unſers Vertrages finden, indem ich mit meinem Sohne ſogleich abzureiſen gedenke.“

Jetzt zitterte der Tiſch, an welchen Leonide ſich gelehnt hatte, heftiger. Herr von Ainaraude eilte, ſie zu unterſtützen, während der Graf das Zimmer verließ, um der Amme zu befehlen, ſich mit dem Kinde reiſefertig zu halten, und dann den Agenten aus ſeiner Haft zu befreien eilte.

Digitized by Google

Er führte dieſen in Leonidens Zimmer und beauftragte ihn zur Abfaſſung der Vergleichsacte, deren Inhalt genau die Bewilligung feſtſtellte, welche der Graf dem Herrn von Ainaraude in ſeinem vorhin mit demſelben geführten Geſpräche freiwillig zugeſtanden hatte.

Der Agent entwarf die Acte, der Graf und Herr von Ainaraude unterſchrieben, und dieſer reichte Leoniden die Feder.

Sie faßte das ſchwache Werkzeug der Zertrümmerung ihres Glücks, wandte langſam ihr Geſicht dem Grafen zu, welcher, wie er die ganze Zeit hindurch vermieden hatte ſie anzublicken, auch jetzt abgewandt daſtand. Die Feder flog in ihrer Hand; plötzlich aber ſchien der Geiſt einer übernatürlichen Stärke ſie wieder zu beleben, ſie bog ſich nieder zu dem Papier und unterſchrieb mit feſter Hand.

„Wird Ihre Gemahlin wünſchen, von ihrem Sohne Abſchied zu nehmen?“ fragte der Graf leiſer den Herrn von Ainaraude; aber ehe dieſer etwas zu erwidern vermochte, antwortete Leonide mit einem faſt gellend lauten „Ja!“ — Während der Agent

Digitized by Google

eine Abſchrift der Acte für die andere Partei nahm, entfernte der Graf ſich und kehrte nach einiger Zeit, den kleinen ſchlafenden Godefroi auf ſeinen Armen, in das Zimmer zurück. In Leonidens Nähe blieb er ſtehen.

Der Poſtillon, welcher durch die Ausſicht auf ein reiches Trinkgeld bis jetzt noch aufgehalten worden war, begann in dieſem Augenblick, von ſeiner Ungeduld übermannt, eine lärmende auffodernde Fanfare. Leonide hing dem Hornruf einen convulſiviſchen Aufſchrei an, dann raffte ſie ſich zuſammen, ſchritt dicht zu ihrem verlorenen Gemahl hin, faßte ihr Kind mit beiden Armen und zog es nieder zu ſich. Bei der jähen Hinabbiegung des Kleinen entfiel ihm das um ſeinen Nacken geſchlungene Tuch, das Kleidchen verſchob ſich, und die weiße runde Achſel trat unter dem Gewand hervor. Lange ruhten Leonidens Lippen auf dieſer Stelle; auf einmal fing das Kind heftig an zu ſchreien, und Leonide ſank mit blutigen Lippen todtähnlich zu Boden, während in großen Tropfen das Blut von der Schulter des Kleinen rann, auf deren Rundung der mütterliche

Digitized by Google

Abſchiedskuß im wahnſinnigen Schmerze zum tiefen, heftigen Biſſe geworden war.

„Leonide!“ ſchrie der Graf, und faſt entſchlüpfte das weinende Kind ſeinen erſchlafften Armen. Da ſprang, gerufen durch den Jammer des Kleinen, die Amme herein; die Gegenwart einer Dienerin gab dem Grafen ſeine Kraft wieder. Er umſchlang ſeinen Godefroi feſter und verließ, von der ſtaunenden Amme gefolgt, das Zimmer. Noch einmal, bevor er die Thüre hinter ſich zudrückte, flog ſein Auge unwillkürlich nach Leoniden hinüber. Er ſah ſie noch auf derſelben Stelle liegen, auf welcher ſie, ihr Kind zum letzten Male küſſend, niedergeſunken war. Sein Herz drängte ihn umzukehren und ſie aufzuheben, aber Ainaraude bog ſich zu der Ohnmächtigen nieder, und ewig getrennt von ihr ſchwankte der Graf hinaus.

„Zum Hotel de Waſhington!“ rief er dem Poſtillon zu, indem er, ſein Kind auf den Armen, begleitet von der Amme und dem Agenten, ſeinen Wagen beſtieg, deſſen laut durch die Nachtſtille dringendes Rädergeroll Leoniden aus ihrem Todtenſchlafe wach donnerte.

Digitized by Google

„Armes, unglückliches, mutterloſes Kind!“ ſeufzte der gebeugte Vater, den Säugling an ſein blutendes Herz drückend und der einer Weiſſagung ähnlichen Worte gedenkend, welche Leonidens Lippen entflohen waren, als ſie, voll von dem Entſchluſſe zu ſterben, an der Wiege des Kleinen geſtanden hatte. „Unglückliche Waiſe!“ fuhr er fort, als die Amme das Kind von ſeinem Schooße nahm, um deſſen Schmerz an ihrer Bruſt einzuſchläfern.

„Mein Herr Graf,“ hob der Advocaturagent mit einem bedächtigen Tone an, „wenn Sie mir erlauben wollen, eine Bemerkung auszuſprechen, ſo muß ich geſtehen, daß Sie in der Aufwallung Ihres Gefühls ſich ein wenig übereilt haben; nicht etwa, was die Frau Gräfin betrifft, ſondern in Betracht des kleinen Grafen. Ihre Losſagung von Ihrer Frau Gemahlin gibt Ihren Feinden die Waffen in die Hände, und ich werde die undenkbarſte Feinheit anwenden muſſen, die aus dieſem Schritte nothwendig zu ziehenden Folgerungen zu verhindern. Hätten Sie mich vorher von dieſem Verhältniß, welches ich aus der von mir aufgenommenen Acte errathe, ge-

Digitized by Google

nau in Kenntniß gesetzt, so würden wir dem Herrn von Ainaraude die Bedingung auferlegt haben, unsere für ihn an den Tag gelegte Großmuth durch eine Gegengabe zu verdienen; er hätte sich nämlich verpflichten müssen, vor Gericht seine Verheirathung mit der Frau Gräfin allenfalls unter eidlicher Erhärtung seiner Aussage zu leugnen. Dann hätten wir uns auf sein eignes Zeugniß berufen, und der kleine Herr dort wäre unbestrittener Erbgraf von Chateaugris geblieben."

„Mein Herr," fiel der Graf dem umsichtigen Juristen ins Wort, „wir reden unter vier Augen über diesen Punkt und setzen jede Erörterung desselben für jetzt aus."

Der Agent nahm eine Prise, schielte die Amme an und schwieg.

Das Hotel de Washington war erreicht. Der Graf foderte und erhielt einige Zimmer und befahl abzupacken. Als der Kammerdiener ihm die Cassette brachte, schloß er sie auf, zählte zweihundert Louisd'or ab und winkte dem Agenten, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen. „Mein Herr," sprach

Digitized by Google

er, „ich fühle mich bewogen, den Ihnen ausgeſtellten Wechſel ſogleich auszulöſen. Hier iſt das Geld, ich erbitte mir meinen Wechſel.“

„Der Herr Graf ſind gar zu prompt,“ erwiderte der Rechtsgelehrte; „mein Geld war in den ſicherſten Händen; die Berichtigung dieſer kleinen Schuld hätte füglich Anſtand gehabt, bis wir am Ziele unſerer vereinten Beſtrebungen ſtehen werden. Ich nehme es indeß vorläufig als ein kleines Handgeld an, in der Hoffnung, daß wir noch manches Geſchäft, beſonders aber das bewußte, mit einander machen werden.“

„Hoffen Sie nicht, Herr Notar,“ ſprach der Graf. „Seit ich weiß, daß meine Gemahlin in einer ungetrennten Ehe mit dem Herrn von Ainaraude gelebt hat, während ſie meinen Namen führte; ſeit mir kein Zweifel übrig bleibt, daß mein Kind die Frucht einer ungeſetzlichen Ehe und folglich unfähig iſt, mir in meinen Geburtsrechten zu folgen — ſeit dieſer Entdeckung würde ich mich in meinen eignen Augen entehren, wenn ich darauf dächte, die Erbrechte des Seitenzweiges meines Hauſes zu beein-

Digitized by Google

trächtigen. Ich werde, so lange Gott meine Tage fristet, für mein Kind leben und ihm unabhängige Güter zu erwerben suchen. Die Ansprüche meines Vetters auf meine Lehnherrschaft werde ich anerkennen, sobald er sie geltend macht."

Noch nie hatte der Agent mit einer so seltsamen Spannung aller seiner Züge ins Gesicht eines Menschen geblickt, als gegenwärtig, da er, zweifelhaft, ob er träume oder wache, ob der Graf ernstlich oder im Scherz rede, diesem gegenüber stand. Der Graf sprach aber so nachdrücklich, und sein Gesicht trug einen so würdevollen Ausdruck, daß der nicht ungeübte Menschenkenner sich endlich überzeugte, er habe es mit einem Sonderlinge zu thun, dessen Schroffheit ihm jede Aussicht auf einen anderweitigen Verdienst abschneide. Es war daher das Rathsamste, sich mit dem Erwerb dieses Abends zu begnügen und kurzen Abschied zu nehmen. Dieser Ueberzeugung folgte der Agent ungesäumt.

Das klägliche Weinen des noch immer nicht beruhigten Kindes rief den Grafen zu dessen Schmer-

Digitized by Google

zenlager, an welchem er einen Wundarzt fand, den die Amme in ihrer Beſorgniß herbeigerufen hatte.

„Ein tiefer Biß," murmelte der Wundarzt, während er die Wunde unterſuchte, reinigte und verband; „ein tiefer Biß, deſſen Spuren das Kind Zeitlebens tragen wird."

Ein Schauer überlief den Grafen, denn er gedachte in dieſem Augenblick einer deutſchen Kaiſerstochter, welche, als die Grauſamkeit ihres Gemahls ſie zwang, ſich von ihren Kindern loszureißen, ein gleiches unvertilgbares Mal ihrer Mutterliebe und ihres Mutterſchmerzes in ihrem letzten Kuſſe auf der Wange des Geliebteſten zurückgelaſſen hatte. Ein harter Selbſtvorwurf durchdrang die Seele des Grafen: war die Grauſamkeit, welche er gegen Leoniden übte, indem er ihr das einzige Kind nahm, nicht die härteſte, die der rauhſte Mann einem Mutterherzen zufügen konnte? Leonidens blaſſe regungsloſe Geſtalt trat vor ſein Auge, wie er ſie geſehen hatte, als ſie das ſchreiende Kind losließ und mit blutigen Lippen und gebrochenen Augen leichenähnlich zu Boden taumelte. — „O Gott!" ächzte er, mit verhüll-

Digitized by Google

tem Geſicht davon ſtürzend, „ich war ein Barbar, ein entſetzlicher Barbar! Wie konnte ich ihr das Gut rauben, an deſſen Beſitz ihr Leben gebunden iſt! Aber was hindert mich, ſie zu beſeligen auf Koſten meiner Seligkeit? Was hindert mich, ihr das Kind zurückzugeben, und — und zu ſterben?“

In dieſem Augenblick, als dieſe ungeheuere Frage ſein Herz zerriß, trat der Stiefvater ſeines Sohnes, der rauhe Mann mit dem wilden Blick und den harten Händen, vor ſeine Seele. „Nein, nein!“ ſchrie er auf, „mein letztes Glück, die letzte Hoffnung, die letzte Liebe, mit welcher Gott mich noch an die Erde knüpft, könnt' ich Leonidens Ruhe opfern, aber das Glück dieſes Kindes nicht.“ Er ſprang mit einer Heftigkeit auf, als ſtreckte der finſterſte Bote der fürchterlichen Nemeſis ſeine Hand ſchon aus nach ſeinem geliebten Kinde, um ihn für den Frevel des Gedankens der Entäußerung ſeines Vaterglücks zu beſtrafen, und kniete an der Wiege ſeines ſchlummernden Sohnes nieder, das Bettchen umklammernd, als wolle er ſein einziges Erbgut feſt-

Digitized by Google

halten und bewachen und beſchützen gegen ſichtbare und unſichtbare Feinde.

Die Nacht war längſt vorübergegangen, ehe der Graf ſich an ſeine im Laufe derſelben übernommene Verpflichtung erinnerte, Leonidens Gatten ein Amt zu erwirken. Er kleidete ſich um, ließ vorfahren und begab ſich zu ſeinem Freunde, dem ſchwediſchen Geſandten, Baron Stael von Holſtein, der zwar bereitwillig war, ſeinen Wunſch zu unterſtützen, jedoch an der Möglichkeit, ihn zu erfüllen, zweifelte.

„Mein Schwiegervater," ſprach er, „iſt zerfallen mit dem Hofe und ſieht ſeiner Verabſchiedung, vielleicht gar ſeiner Verhaftung entgegen. Doch will ich Sie begleiten und verſuchen, was ſich für Ihren Schützling thun läßt."

Der Generalcontroleur Necker empfing den Grafen ſehr zuvorkommend. „Ainaraude?" ſprach er, „Ainaraude? Ihr Geſuch, Herr Graf, leitet glücklicher Weiſe mein Gedächtniß auf dieſen Mann wieder zurück, der ſich vor längerer Zeit ſchon unmittelbar an den König ſelbſt mit der Bitte um eine Anſtellung gewandt hat. Es iſt der Wille des Kö-

Digitized by Google

nigs, daß man die Bewerbungen der Mitglieder unſerer ehemaligen amerikaniſchen Armee vorzugsweiſe berückſichtige, um dieſe der Regierung zu befreunden."

Der Miniſter wandte ſich zu einem Secretair um und ſprach: „Fertigen Sie das Diplom als Directeur der Steuererhebung im Marnediſtrict für den ehemaligen königlichen Lieutenant von Ainaraude aus."

Der Secretair entfernte ſich, und der Miniſter ſprach halblaut, ſodaß es zweifelhaft war, ob er mit ſich ſelbſt oder zu den Anweſenden rede: „Es iſt der letzte Dienſt, den ich einem Franzoſen erweiſen kann! Unglückliches Frankreich!"

Der Secretair brachte das Diplom; der Miniſter unterſchrieb, und der Graf entfernte ſich unter Dankſagungen.

Sein erſtes Geſchäft war, Leonidens Gemahl das für denſelben ausgefertigte Patent durch eine dritte, aber ſichere Hand zuſtellen zu laſſen, um vor ihm und Leoniden das Geheimniß ſeines Aufenthaltsortes zu ſichern. Dann befahl er ſeiner Dienerſchaft, Anſtalt zur Rückreiſe nach Chateaugris zu treffen, während

Digitized by Google

er sich selbst zu seinem Banquier begab, um, zur Vorbereitung seiner Reise, seine Geldgeschäfte zu enden. Diese Angelegenheit war beseitigt und er im Begriff, zu seinem Kinde zurückzukehren, als plötzlich sein Wagen angehalten wurde.

Betroffen starrte der Graf zu dem Fenster des Schlages hinaus, welchen ein Polizeioffizier mit den Worten öffnete: „Sind Sie der Graf Saint Hilaire de Pontgris?"

Der Graf bejahte. Da stieg der Offizier zu ihm in den Wagen; zwei seiner Sergeanten pflanzten sich auf den Bock, und die Pferde wurden wieder angetrieben.

„Mein Herr, wohin führen Sie mich?" fragte der bestürzte Gefangene.

Sein Begleiter antwortete nicht.

„Mein Herr, sein Sie barmherzig," rief der Graf, „ein krankes, pflegeloses Kind bedarf meiner Fürsorge!"

Der Polizeibeamte blieb stumm.

„Gott, bin ich denn unter Seelenverkäufer gerathen?" rief der Graf, als er bemerkte, daß der

Digitized by Google

Wagen sich in eine dem Anscheine nach nur vom Pöbel bewohnte, abgelegene, vorstädtische Gegend verlor. Da fuhr ihm wie ein Blitz die Erinnerung durch die Seele, daß heute sein Termin anberaumt gewesen sei, und er diesen versäumt habe.

„Mein Herr," sprach er, „ich habe heut einen wichtigen Termin; führen Sie mich etwa vor das Tribunal?"

„Die Sitzung ist längst aufgehoben," antwortete sein Begleiter, „eine **lettre de cachet** möchte wol für Sie in Bereitschaft liegen."

„**Lettre de cachet**," stammelte der Graf und verstummte plötzlich, denn vor ihm breitete sich ein langes, hohes, schwarzgraues Gemäuer auf. Er erkannte schaudernd die Bastille.

Ein Zeichen seines Begleiters, und die Zugbrücke fiel. Der Wagen rollte hinüber und in eine lange dunkle Thorwölbung hinein.

„Mein Kind, mein Kind!" schrie jammernd der Graf und fühlte seine Sinne schwinden.

Digitized by Google

Druckfehler.

Im ersten Bande:

Seite	91	Zeile	6 v. u. verständlichen statt verständigen
—	133	=	4 v. o. heitere Geselligkeit statt heitere Seligkeit
—	171	=	7 v. u. vor statt in
—	177	=	12 v. o. fodern statt fanden
—	206	=	11 v. o. der statt den
—	219	=	1 v. u. gelebt statt gelobt

Im zweiten Bande:

—	70	=	8 v. u. an Allen statt alle
—	85	=	6 v. u. Goldstickereien statt Goldstücken
—	188	=	11 v. o. den ihm aufgebürdeten statt das ihm aufgebürdete

Im dritten Bande:

—	101	=	7 v. u. todesverfallenes statt todtes, verfallenes
—	194	=	11 v. o. richtigen statt rüstigen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google